



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Themenfeld ‚Historische Perspektiven zu Bewegung und Sport‘
als Modul des kompetenzorientierten Lehrplans für das Wahlpflicht-
fach Sportkunde“

verfasst von

Elisabeth Hamader

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 313 482

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung UF Bewegung und Sport

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner

Abstract (deutsch)

Die Einführung von Bildungsstandards stellt für die Lehrerinnen und Lehrer eine neue Herausforderung dar, nämlich Unterrichtsinhalte kompetenzorientiert an die Schülerinnen und Schüler zu vermitteln. Ganz allgemein soll dies in jedem Unterrichtsfach bestmöglich umgesetzt werden. Im konkreten Fall geht es in dieser Arbeit um das Unterrichtsfach „Sportkunde“, welches ausschließlich an Gymnasien mit sportlichem Schwerpunkt existiert. Diesen Unterrichtsgegenstand können Schülerinnen und Schüler für die Reifeprüfung und die vorwissenschaftliche Arbeit wählen. Es ist somit ein neuer Unterrichtsbehelf notwendig, der auf aktuelle Bildungsstandards eingeht und einem kompetenzorientierten Konzept folgt.

Mit dem Teilbereich „Perspektiven zu Bewegung und Sport“ des Unterrichtsfaches „Sportkunde“ beschäftigt sich die vorliegende Arbeit. Dieses Fachgebiet wird in drei Kapitel eingeteilt. Das erste Kapitel handelt von der Entwicklung des Sports im 19. und 20. Jahrhundert, danach folgt ein Kapitel zu Sport und Politik und im letzten Kapitel werden die Olympischen Spiele exemplarisch für Sportveranstaltungen bearbeitet. Die Auswahl der einzelnen Themen erfolgt nach dem Prinzip des exemplarischen Lernens.

Der Aufbau dieser Arbeit gliedert sich in jedem Kapitel einheitlich in einen fachlichen Teil, der primär für Lehrerinnen und Lehrer als theoretisches Grundwissen zur Verfügung steht und einem didaktischen Teil, welcher sich an Schülerinnen und Schüler richtet bzw. als Unterrichtsvorschlag für Lehrerinnen und Lehrer dient.

Das bereits bestehende Schulbuch „Know-how in Sportkunde“ von Martin Apolin und Sepp Redl ist ein sehr umfangreiches Werk, welches jedoch nicht auf der Grundlage von Bildungsstandards herausgebracht wurde. Vor allem im Bereich der Sportgeschichte wird ein sehr ausführlicher Themenpool dargelegt, woraus sich jedoch keine kompetenzorientierten Fragestellungen an die Schülerinnen und Schüler ergeben.

Der Anspruch an die vorliegende Arbeit liegt darin, anhand ausgewählter Themen Sportgeschichte so aufzubereiten, dass sie für Schülerinnen und Schüler greifbar und interessant wird. Dadurch sollen diese angeregt werden, sich selbstständig in Themen zu vertiefen, Recherchearbeit zu leisten und sich mit prägenden Ereignissen in der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Dies führt dazu, dass Schülerinnen und Schüler einen persönlichen Standpunkt vertreten und auch auf aktuelle sportpolitische Themen sensibler reagieren.

Schlüsselwörter: Bildungsstandards, kompetenzorientierter Unterricht, Unterrichtsfach Sportkunde, Sportgeschichte

Abstract (englisch)

The introduction of educational standards („Bildungsstandards“) provides a new challenge for teachers, namely to convey skill-based learning. In general this should be implemented in all school subjects. In this specific case, this thesis refers to the school subject “Sportkunde” which exists only at grammar schools with a focus on physical education. This subject can be chosen by each student for their A-level and their pre-scientific work. Due to this, new teaching materials are necessary that respond to current educational standards and follow the skill-based-learning concept.

This paper deals with the subarea of the subject “Sportkunde”, the historical perspectives on physical activity and sport. This topic is divided into three chapters. The first chapter concerns the development of sport in the 19th and 20th century, followed by a chapter on sports and politics. In the last chapter, the Olympic Games are discussed as an example of sporting events. The selection of the individual topics is based on the principle of exemplary learning.

The structure of this thesis is divided into a professional part for teachers primarily as a theoretical knowledge and a pedagogical part for students or rather as a teaching suggestion for teachers.

The existing textbook “Know-how in Sportkunde” by Marin Apolin and Sepp Redl is a very comprehensive work that has not been published on the base of educational standards. The subarea of sports history is described in particular detail, yet missing the basis of educational standards.

The present thesis aims at preparing selected topics of sports history for students in a tangible and interesting way. They should get motivated to delve into the topics, do research work or deal with crucial events in the past on their own. Consequently, students are enabled to better represent their personal point of view and react with greater sensitivity to current sports issues.

Key words: educational standards, skill-based-learning, „Sportkunde“, history of sport

Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, allen voran bei meinen lieben Eltern Regina und Gunter Hamader, die mich seit meiner Kindheit in allen Lebenslagen unterstützen. Ich konnte mir bisher alle meine Träume erfüllen und hatte immer sicheren Rückhalt, worüber ich sehr glücklich bin. Vielen Dank an dieser Stelle für die Finanzierung meines Studiums und die emotionale Unterstützung. Auch bei meinem Bruder Klaus Hamader möchte ich mich bedanken, er hat mich durch meine gesamte Studienzeit begleitet und war stets für mich da.

Für die sehr genauen Korrekturarbeiten möchte ich mich bei meiner Cousine Magdalena Wiesmeyr bedanken. Sie ist für mich nicht nur eine Freundin, sondern auch eine ganz großartige Germanistin. Ich konnte, nun am Ende meines Studiums, noch viel von ihr lernen und bedanke mich hiermit für die Zeit und Mühen.

Großer Dank gebührt auch dem wissenschaftlichen Betreuer dieser Arbeit, Ao. Univ. Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner. Ich bekam nicht nur fachliche Unterstützung, er bekräftigte mich auch in meinem Tun und motivierte mich. Für den regen Austausch im Rahmen von Seminaren und innerhalb der Diplomarbeitsbetreuung möchte ich mich sehr herzlich bedanken.

Auch bei all meinen Freunden möchte ich mich bedanken, die für mich während meines Studiums treue Weggefährten waren. Danke an Birgit Bergmeister, Julia Kepp, Birgit Pahole, Stefanie Schermann und Viktoria Werner!

Zuletzt möchte ich mich ganz besonders bei meinem Freund Philipp Hieslmair bedanken. Danke, dass du dich in letzter Zeit so lieb um alles gekümmert hast.

Elisabeth Hamader

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Hinführung zur Problemstellung.....	1
1.2 Methoden der Bearbeitung	2
1.2.1 Hermeneutik	3
1.2.2 Das exemplarische Lernen.....	5
1.3 Gliederung der Arbeit.....	7
1.4 Zum didaktischen Aufbau der Arbeit.....	8
2. Bildungsstandards und kompetenzorientierter Unterricht.....	11
2.1 Bildungsstandards	11
2.2 Der Kompetenzbegriff	12
2.3 Der kompetenzorientierte Unterricht	13
3. Das Unterrichtsfach Sportkunde.....	14
3.1 Themenfeld: „Historische Perspektiven zu Bewegung und Sport“	16
3.2 Die Sportgeschichte	16
4. Die Entwicklung des Sports im 19. und 20. Jahrhundert.....	18
4.1 Das Deutsche Turnen – Friedrich Ludwig Jahn	19
4.2 Die Entwicklung des Schulturnens – Adolf Spieß	23
4.3 Das Natürliche Turnen - Margarete Streicher und Karl Gaulhofer	26
4.4 Didaktischer Teil	32
5. Sport und Politik - in der Zeit des Nationalsozialismus und der DDR.....	46
5.1 Sport im Nationalsozialismus.....	47
5.2 Sport in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)	56
5.3 Didaktischer Teil	61
6. Exemplarisch für Sportveranstaltungen: Die Olympischen Spiele	74
6.1 Ursprung und Entwicklung der Olympischen Spiele	74
6.2 Olympische Spiele 1936 in Berlin	78
6.3 Olympische Spiele 2014 in Sotschi.....	80
6.4 Paralympics	83
6.5 Didaktischer Teil	86
7. Resümee.....	103
8. Abbildungsverzeichnis	105
9. Literaturverzeichnis.....	106

1. Einleitung

Die folgenden Kapitel sollen eine Einführung in die Thematik der Diplomarbeit bieten und gleichzeitig die Rahmenbedingungen abstecken, innerhalb derer eine sinnvolle Bearbeitung der im Folgenden formulierten Problemstellungen möglich ist. Um Klarheit zu schaffen und für den Leser eine Orientierung zu bieten, werden Aufbau und Methodik der vorliegenden Arbeit vorab geschildert.

Zu Beginn wird die Problemstellung der ausgewählten Thematik analysiert, danach folgt ein Kapitel der Bearbeitungsmethoden. Dabei soll zum einen „Hermeneutik“ erklärt und zum anderen auf das exemplarische Lernen eingegangen werden. Durch eine Verschriftlichung zur Gliederung und zum didaktischen Aufbau der Arbeit soll ein Überblick gegeben und die Herangehensweise verständlich gemacht werden.

1.1 Hinführung zur Problemstellung

In den letzten Jahren setzte sich die österreichische Bildungspolitik vermehrt mit Versuchen zur Verbesserung der Qualität des Schulunterrichts auseinander. Anlass dafür waren mehrere Misserfolge bei internationalen Schulvergleichen, um ein Beispiel zu nennen: die schlechten Ergebnisse österreichischer Schüler und Schülerinnen bei der PISA-Studie. Es folgte eine österreichweite Bildungsdebatte, woraus die Novellierung des Schulunterrichtsgesetz (SCHUG) resultierte. Dieses Gesetz bildete die Grundlage für die Einführung von Bildungsstandards.¹ Diese werden mit den verschiedenen Lehrplänen abgestimmt und durch kompetenzorientierten Unterricht sichergestellt. Ziel dabei ist es, erlerntes Wissen vernetzen zu können und auch dauerhaft zu behalten. Durch einen nachhaltigen Kompetenzerwerb sollen Schülerinnen und Schüler ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten dahingehend verbessern, dass sie sowohl im schulischen oder beruflichen als auch im privaten Bereich ihr Wissen anwenden können.

Das war auch der Ausgangspunkt dafür, genau diesen Anspruch eines kompetenzorientierten Unterrichts an das Wahlpflichtfach Sportkunde zu stellen.

Für insgesamt 25 Themengebiete der Sportkunde wurden Ziele und Inhalte ausformuliert, welche an österreichischen Sportgymnasien adäquat umzusetzen sind. Dieses Vorhaben einer Umsetzung in der Unterrichtsrealität bedarf entsprechender Hintergrundinformationen für die jeweiligen Lehrkräfte und in weiterer Folge auch darauf ausgerichteter Unterrichtsmaterialien. Dieser Aufgabe widmet sich die vorliegende Diplomarbeit.

¹ Vgl. <https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/bildungsstandards.html> (Zugriff am 14.01.15).

Für das Themengebiet der „Historischen Perspektiven zu Bewegung und Sport“, das im Lehrplan für das Wahlpflichtfach Sportkunde verankert ist, sollen relevante Inhalte selektiert und diese in Form eines umfangreichen Unterrichtsbehelfs aufgelegt werden. Bestimmte Ereignisse der Geschichte sollen herangezogen werden, um den nötigen fachlichen Hintergrund zu liefern.

Die exemplarischen Beispiele² müssen so gewählt werden, dass Schülerinnen und Schüler in ihrer Urteilskompetenz geschult werden und sie Verknüpfungen herstellen können. Gesellschaftspolitische Phänomene sollen in diesem Rahmen dahingehend bearbeitet werden, dass ein Zusammenhang mit Bewegung und Sport hergestellt und dieser auch bewertet werden kann. Historische Fakten zu Bewegung, Spiel, Leistung, Darstellung und Gestaltung sind für das allgemeine Verständnis von Sport von essentieller Bedeutung. Des Weiteren soll auch das Bearbeiten historischer Quellen und vor allem das kritische Hinterfragen eben dieser einen Teil der Aufgabenstellungen ausmachen.

1.2 Methoden der Bearbeitung

Die Ergebnisse der vorliegenden Diplomarbeit basieren auf einer hermeneutischen Zugangsweise zum Thema der Arbeit. Dafür werden zahlreiche Publikationen aus verschiedenen Fachbereichen verarbeitet und aufbereitet. Die Literaturrecherche fand zum größten Teil im Bibliothekskatalog der Universität Wien und im Katalog der Wiener Stadtbücherei statt. Ergänzend wurde im Internet recherchiert. Aktuelle Artikel aus renommierten deutschsprachigen Tageszeitungen oder offizieller Homepages diverser Institutionen können sehr konstruktiv in den Textverlauf eingearbeitet werden.

Für den ersten Teil der Arbeit werden aktuelle Beiträge aus der Bildungswissenschaft herangezogen. Gemeint sind hierbei Online-Beiträge des Bundesinstituts für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung des österreichischen Schulwesens oder des Bundesministeriums für Bildung und Frauen, um die Inhalte des österreichischen Bildungssystems, also Bildungsstandards und den kompetenzorientierten Unterricht, zu erläutern.

Im Hauptteil dieser Arbeit wird vor allem mit Fachliteratur aus der Sportgeschichte gearbeitet. Zu nennen ist hierbei ein sehr umfangreiches Werk von Michael Krüger, der in drei Teilen eine ausführliche Darstellung der Sportgeschichte bietet.

An dieser Stelle soll auch auf das bereits bestehende Schulbuch „Know-how in Sportkunde“ von Martin Apolin und Sepp Redl hingewiesen werden, welche die Sportgeschichte sehr umfangreich in ihr Werk einbauen. Des Weiteren muss erwähnt werden, dass in diesem Themengebiet häufig ältere Literatur verwendet wird.

² Theorie zum exemplarischen Lernen befindet sich im nachstehenden Kapitel.

Vor allem Primärquellen reichen oft Jahrzehnte zurück. Dennoch wird versucht, auch aktuellere Artikel aus dem Internet einzuarbeiten, um einen Gegenwartsbezug herstellen zu können. Neben dieser theoretischen Aufarbeitung werden auch konkrete Unterrichtsmaterialien erstellt und angeboten.

Diese sind für eine direkte Umsetzung im Unterricht mit Schülerinnen und Schüler gedacht und sollen dabei helfen Kompetenzen zu entwickeln. Diese Materialien für Schülerinnen und Schüler beinhalten sowohl adäquate Zusammenfassungen der jeweiligen Fachgebiete als auch Arbeitsaufträge. Hier wird versucht mit aktuellen Beispielen oder auch mit Bildmaterial zu arbeiten. Ideen für die Unterrichtsgestaltung werden teilweise selbstständig in dieser Arbeit entwickelt oder sind von Ausschreibungen diverser Institutionen (zum Beispiel eine Ausgabe vom BMBF für kompetenzorientierten Geschichtsunterricht) inspiriert.

In den folgenden Kapiteln wird darauf eingegangen, was man unter „hermeneutischer Arbeitsweise“ versteht und auf welchem theoretischen Hintergrund die Auswahl der Unterrichtsinhalte basiert.

1.2.1 Hermeneutik

Das Wort „Hermeneutik“ entstammt dem Griechischen, das dazugehörige Verb „hermeneúein“ bedeutet übersetzt:

1. aussagen (ausdrücken)
2. auslegen (erklären)
3. übersetzen (dolmetschen)

(vgl. Danner, 1998, S. 31)

Diese drei Auslegungen haben auf den ersten Blick nicht allzu viel gemein, doch im Wesentlichen ist deren Grundbedeutung „etwas soll zum Verstehen gebracht werden“ beziehungsweise „Verstehen soll vermittelt werden“ (Danner, 1998, S. 31).

Danner (1998, S. 31) sowie auch Bräutigam (2003, S. 220) verstehen unter dem Begriff der Hermeneutik die „Kunst der Auslegung“ von Texten. *Kunst* wird jedoch in Danner (1998, S. 32) näher erläutert, da es zu einer falschen Begriffsdeutung kommen kann. Er hält fest, dass es sich um ein Handwerk handelt, da hermeneutische Arbeitsweisen gewisse Reglementierungen einhalten, welche Können und Wissen erfordern.

Kernbereiche einer hermeneutischen Vorgehensweise sind laut Bräutigam (2003, S. 220) nicht nur die spezifische Auslegung der Texte, sondern auch deren Interpretation, um menschliches Handeln zu verstehen.

Auch Danner (1998, S. 32) hält fest, dass Verstehen im hermeneutischen Sinn nicht nur auf die Texte selbst abzielt, sondern wir auch dann hermeneutisch vorgehen, wenn wir mit Menschen umgehen. Bei einer Interpretation oder Auslegung eines Textes, bei der größere Zusammenhänge eine Rolle spielen, wird ein „höheres Verstehen“ erfragt. Frage und Antwort vollziehen eine Kreisbewegung, man spricht hierbei auch von einem „hermeneutischen Zirkel“ (Danner, 1998, S. 56).

Zwei Aspekte werden dabei fokussiert:

Zum einen geht es um den Zusammenhang zwischen Vorverständnis und Textverständnis. Um einen Text zu verstehen, wird ein gewisses Maß an Vorverständnis verlangt, welches durch die Arbeit mit einem Textinhalt korrigiert wird (vgl. Danner, 1998, S. 56). Die folgende Abbildung zeigt einen Kreisverkehr, welcher durch einen stetigen Zuwachs an Vorverständnis einen Erkenntnisgewinn erzielt und ein erweitertes und vertieftes Textverstehen veranlasst (vgl. Bräutigam, 2003, S. 220).

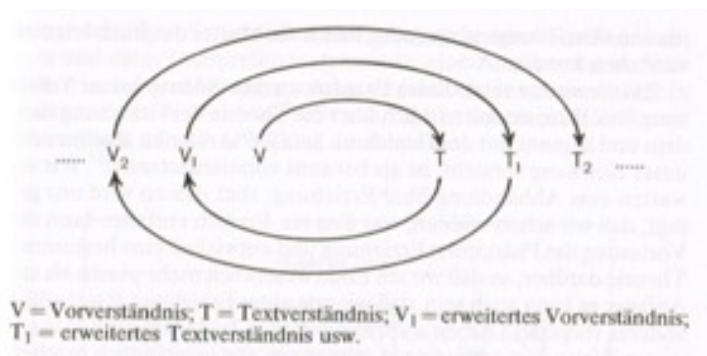


Abb. 1: Hermeneutischer Zirkel: Wechselspiel zwischen Vorverständnis und Textverständnis (Danner, 1998, S. 57).

Zum anderen ist es möglich, dass sich der Sinn eines Wortes erst im Kontext eines Satzes erschließt und ein Satz erst dann klar wird, wenn alle darin vorkommenden Worte verstanden sind (vgl. Danner, 1998, S. 59). Bräutigam (2003, S. 220) beschreibt dieses Wechselspiel dahingehend, dass „Einzelelemente eines Textes“ sich nur aus dem gesamten Text ermitteln lassen und umgekehrt „das Ganze eines Textes“ nur auf einer Grundlage der einzelnen Elemente verstanden werden können. Es kann auch vorkommen, dass zentrale Begriffe erst dann verstanden werden, wenn der Gesamttext verstanden ist, dieser jedoch das Verstehen der Begriffe voraussetzt.

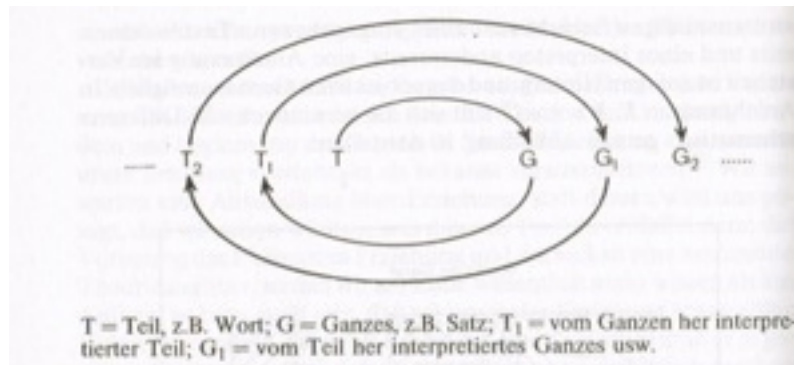


Abb. 2: Hermeneutischer Zirkel: Wechselspiel zwischen Teil und Ganzem (Danner, 1998, S. 60).

Um zu einem Fazit zu gelangen, wird nach Bräutigam (2003, S. 221) zitiert: „Hermeneutisches Verstehen hat weder einen eindeutigen Anfang noch einen endgültigen Abschluss. Das Verstehen als das Ziel hermeneutischer Bemühungen ist dem Charakter nach ein spiralförmig aufsteigender Prozess“.

1.2.2 Das exemplarische Lernen

Der Grund, weshalb sich diese vorliegende Arbeit mit ausgewählten speziellen Themengebieten befasst, ist der Umstand, dass im Rahmen des Unterrichtsfaches „Sportkunde“ ein Versuch einer vollständigen Darstellung der Sportgeschichte nicht angedacht wird. Davon abgesehen würde auch die zur Verfügung stehende Zeit im Unterricht nicht ausreichen. Stellt man den Anspruch an die Sportgeschichte bzw. an die Geschichte im Allgemeinen „alles“ durchzunehmen wird man schnell feststellen, dass dies für Schülerinnen und Schüler schnell uninteressant werden kann, aber allem voran wird man bei einem solchen Vorhaben mit ziemlicher Sicherheit scheitern. Meyer und Meyer (2007, S. 63) schreiben hierzu, dass es in der Geschichtsdidaktik schon länger gefordert wird „dass man auf den chronologisch aufgebauten langen Lehrgang verzichten soll.“ Weiters wird auch hier im Bezug auf den Geschichtsunterricht betont: „Man >schaffte< sowieso nicht das Ganze!“ (Meyer & Meyer, 2007, S. 63).

Es werden nun aber nicht beliebige Beispiele in der Sportgeschichte aufgezeigt, sondern bewusst drei Themenkreise dargestellt, die jeweils mit verschiedenen exemplarischen Beispielen einem Gesamtkonzept folgen werden. Die Themenkreise beschäftigen sich mit der Entwicklung des Sports im 19. und 20. Jahrhundert, es werden dabei vier Persönlichkeiten, die den Sport in Österreich wesentlich beeinflussten, bearbeitet.

Es folgt ein Kapitel zu Sport und Politik, in welchem auf den politischen Einfluss in verschiedenen politischen Systemen auf den Sport eingegangen wird.

Der dritte Themenkreis wurde exemplarisch für Sportveranstaltungen gewählt und befasst sich sehr ausführlich mit den Olympischen Spielen.

In diesem System soll vor allem die Lehrkraft den Überblick behalten, denn wie in Meyer und Meyer (2007, S. 63) festgehalten wird, ergänzen sich die Herangehensweisen beim Unterrichten „exemplarisch“ und „systematisch“.

Ausführungen zum exemplarischen Lehren und Lernen beziehen sich über kurz oder lang alle auf die Bildungstheorie und Didaktik nach Wolfgang Klafki. Für ihn stellen sich drei Fragen im Hinblick auf die Begründungsproblematik innerhalb der Unterrichtsplanung, welche auch untereinander voneinander abhängig sind: die Frage nach der „Gegenwartsbedeutung“, die Frage nach der „vermuteten Zukunftsbedeutung“ und nach der „exemplarischen Bedeutung“ (Klafki, 1999, S. 21). Bräutigam erläutert diese Aufzählung wie folgt:

1. Mit der Frage bezüglich der Gegenwartsbedeutung soll man die aktuelle Lebenssituation der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen.
2. Die vermutete Zukunftsbedeutung soll sich mit der Frage beschäftigen, ob Inhalte dahingehend vermittelt werden, dass eventuelle zukünftige Probleme oder Anforderungen bewältigt oder vermieden werden können.
3. Die letzte Frage nach der exemplarischen Bedeutung bezieht sich auf den Inhalt von allgemeineren „Zusammenhängen, Beziehungen, Gesetzmäßigkeiten und Strukturen“, die sich erarbeiten lassen.

(Klafki, 1999 zit. n. Bräutigam, 2003, S. 125)

Meyer und Meyer (2007, S. 129) zitieren aus Wolfgang Klafki (1985/1991, S. 155) folgende prägnante Erläuterung:

„Was im exemplarischen Lehren und Lernen an einem oder einigen Beispielen an Erkenntnissen, Verfahren und Einstellungen gelernt wird, das ist zunächst (...) Vorgriff, eine neu gewonnene, generelle Erklärung oder Sichtweise, (...) ein Allgemeines mit größerem oder begrenzterem Generalisierungsanspruch, das zum einen gefestigt und gesichert werden, und das zum anderen seine Reichweite und Geltung erst unter Beweis stellen muß“.

Vor diesem theoretischen Hintergrund und anhand der konkret genannten Kriterien werden im Verlauf dieser Arbeit Lerninhalte dargestellt, welche als „ein Beispiel für..“ etwas Allgemeineres stehen.

1.3 Gliederung der Arbeit

Die nachstehende Ausarbeitung gliedert sich nach der Einleitung und zwei einführenden Kapiteln in drei Hauptkapitel. Diese teilen sich jeweils in einen fachlichen und einen didaktischen Bereich. Dazu wird im nachstehenden Kapitel zum didaktischen Aufbau näher eingegangen. Die einzelnen Kapitel werden wie folgt aufgebaut:

Kapitel 2: „Bildungsstandards und kompetenzorientierter Unterricht“

In diesem Kapitel geht es vor allem um Begriffsbestimmungen und das Aufzeigen eines aktuellen Standes in der Bildungsforschung. Es soll gelingen, die Neuheiten im Bildungsbereich so zu vermitteln, dass die spätere Arbeit klar nachvollziehbar wird.

Kapitel 3: „Das Unterrichtsfach Sportkunde“

In diesem Abschnitt wird auf den aktuellen Stand und auf neue Ideen für das Unterrichtsfach Sportkunde eingegangen. Konkret für das Themenfeld der „Historischen Perspektiven zu Bewegung und Sport“ werden Kompetenzen aufgezählt, die mit der Bearbeitung der drei Hauptkapitel sichergestellt werden sollen. Abschließend wird sehr allgemein auf das Gebiet der Sportgeschichte eingegangen, dies dient vor allem einer fachlichen Orientierung.

Kapitel 4: „Die Entwicklung des Sports im 19. und 20. Jahrhundert“

Dieses Kapitel befasst sich mit drei unterschiedlichen Schwerpunkten in der Entwicklung des Sports im 19. und 20. Jahrhundert. Beginnend mit Friedrich Ludwig Jahn und dem „Deutschen Turnen“ soll eine wichtige Strömung dargelegt werden, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich langfristige Auswirkungen aufweist. Die Frage wer das Schulturnen begründete, soll mit Adolf Spieß und seinen Tätigkeiten in diesen Belangen geklärt werden. Abschließend wird auf das „Natürliche Turnen“ näher eingegangen. Mit den Österreichern Karl Gaulhofer und Margarete Streicher sollen zwei zentrale Persönlichkeiten in der österreichischen Sportgeschichte beschrieben werden.

Kapitel 5: „Sport und Politik“

Innerhalb dieser Ausarbeitung wird zum einen das politische System des Nationalsozialismus und zum anderen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) hinsichtlich sportlicher Strukturen untersucht. Sport als Funktion wurde in den genannten totalitären Systemen deutlich, vor allem im Kinder- und Jugendsportbereich. Teile aus diesem Bereich werden in Kapitel 5 bearbeitet.

Kapitel 6: „Die Olympischen Spiele“

In diesem Kapitel werden vier thematische Schwerpunkte gesetzt. Zu Beginn soll eine Übersicht zum Ursprung und zur Entwicklung der Olympischen Spiele gegeben werden, danach folgt ein Teil zu den Spielen 1936 in Berlin, weiter zu den letzten Olympischen Spielen in Sotschi 2014 und am Ende werden die Paralympischen Spiele beleuchtet.

1.4 Zum didaktischen Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Diplomarbeit konzentriert sich auf drei Themenkreise, welche sich in der Bearbeitung in einen fachlichen und einen didaktischen Teil spalten. Der fachliche Abschnitt zu den verschiedenen Themen bemüht sich um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung und Schreibweise. Dieser ist sowohl an Lehrerinnen und Lehrer, als auch an Schülerinnen und Schüler gerichtet und soll eine Zusammenfassung der historischen Darstellungen aufzeigen. Ziel dabei ist es, ein nötiges Hintergrundwissen zu erlangen und Sportgeschichte mit Hilfe exemplarischer Beispiele zu erfahren. Anhand der Literaturauswahl soll die Gelegenheit einer zusätzlichen Vertiefung in diverse Themenkreise geschaffen bzw. angeregt werden.

Eine Übersicht zu Beginn eines jeden didaktischen Kapitels versucht auf die Kompetenzen einzugehen, welche die Schülerinnen und Schüler nach Bearbeitung des Kapitels erworben haben sollen. Gleichzeitig werden darin die darauffolgenden Handouts und Arbeitsblätter aufgezählt, um rein informativ auf das Folgende hinzuweisen.

Die Handouts sind an die Schülerinnen und Schüler adressiert und fassen die wesentlichen Inhalte des fachlichen Abschnitts zusammen. Auch die Arbeitsblätter sind für eine Bearbeitung durch Schülerinnen und Schülern konzipiert und dienen als Lehr- oder Lernunterlagen. Die nachstehende Grafik bietet einen Überblick über das bereits Gesagte.

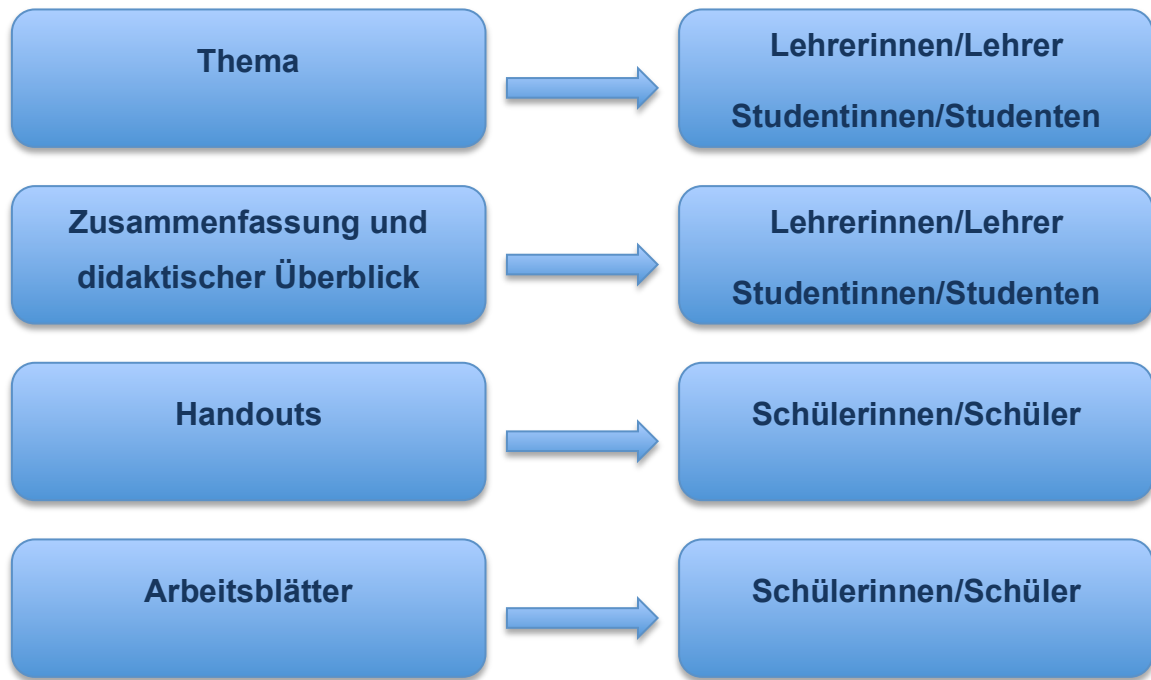


Abb. 3: Grafische Darstellung zum didaktischen Aufbau.

Bezüglich der Arbeitsblätter soll an dieser Stelle auf die Ausgaben des Bundesministeriums für Bildung und Frauen zum Thema „Sportkunde“³ und „Geschichte und Sozialkunde, Politische Bildung“⁴ aufmerksam gemacht werden. 2011 wurden die beiden Papers im Hinblick auf die kompetenzorientierte Reifeprüfung herausgegeben. Ähnlich ist auch die Ausgabe von „Zentrum *polis* – Politik Lernen in der Schule“ zum kompetenzorientierten Unterricht in Geschichte. Es werden darin fachspezifische Kompetenzmodelle für Geschichte angeführt und auch Operatoren für kompetenzorientierte Fragestellungen zur Verfügung gestellt. Die Konzeption der Arbeitsblätter in der hier vorliegenden Arbeit orientiert sich an den genannten Ausschreibungen und versucht die Arbeitsaufträge für die Schülerinnen und Schüler den aktuellen Lernansprüchen hinsichtlich einer Kompetenzorientierung gerecht zu werden.

Der didaktische Anspruch liegt in den Hauptkapiteln wie folgt.

Die Schülerinnen und Schüler sollen mit der Auseinandersetzung der Personen Friedrich Ludwig Jahn, Adolf Spieß, Karl Gaulhofer und Margarete Streicher die Entwicklung des Sports im 19. und 20. Jahrhundert beschreiben können.

Zusätzlich sollen sie aus heutiger Perspektive Stellung zu Erziehungsmodellen nehmen und den politischen Hintergrund der Personen beurteilen können.

³ https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepruefung_ahs_lfsk.pdf?4k21g1 (Zugriff am 10.04.2015).

⁴ https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepruefung_ahs_lfgsk_21067.pdf (Zugriff am 10.04.2015).

Anhand der Bearbeitung des Kinder- und Jugendsportprogramms der Nationalsozialisten und dem Leistungssportstreben der DDR sollen im Kapitel „Sport und Politik“ die negativen Seiten des Sports beleuchtet werden. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich mit politischen Systemen und deren Auswirkungen auf den sportlichen Sektor auseinandersetzen. Es soll diskutiert werden, wie der Sport gezielt eingesetzt wird und die Schülerinnen und Schüler sollen dadurch auch auf heutige politische Vereinsstrukturen aufmerksam gemacht werden.

Durch die Auseinandersetzung mit den antiken Olympischen Spielen soll eine Basis für die Bearbeitung der modernen Spiele geschaffen werden und in weiterer Folge sollen Schülerinnen und Schüler in der Lage sein, Ereignisse im Verlauf der Jahre bis zu aktuellen Geschehnissen kommentieren und bewerten zu können. Dass die Olympischen Spiele in der heutigen Zeit einen weltweiten Bekanntheitsgrad aufweisen, soll sich zusätzlich positiv auf das Interesse der Schülerinnen und Schüler auswirken. Aus diesem Grund werden auch die Winterspiele in Sotschi bearbeitet. Dieses Einzelereignis eignet sich sehr gut, um auf die aktuelle Diskussion bezüglich der Organisation und die politischen Einflussnahmen aufmerksam zu machen. Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin waren ein sehr prägendes Ereignis. Die von den Nationalsozialisten geleiteten Spiele hatten für zahlreiche Athleten und Athletinnen traurige Folgen. Anhand von Biografien sollen sich Schülerinnen und Schüler konkrete Lebenssituationen der damaligen Sportlerinnen und Sportler vorstellen und dazu Stellung nehmen. Mit der Bearbeitung der Paralympics soll auf eine nicht so groß gefeierte Sportveranstaltung hingewiesen werden. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich dabei nicht nur mit der Organisation auseinandersetzen, sondern auch sensibler auf den Behindertensportbereich reagieren.

Ziel ist es, Sportgeschichte möglichst spannend und interessant aufzubereiten. Eine mögliche Vorgehensweise bietet sich durch Aufgaben eines spekulativen Denkens, also durch das Schaffen von „was wäre wenn“-Gedankengängen. Man nennt dies „Kontrafaktische Geschichte“ (Jordan, 2009, S. 16) und soll vorrangig das Geschichtsdenken inspirieren. Des Weiteren wird versucht, das Ziel durch aktuelle Artikel, Bilder oder anhand von Biografien zu erreichen. Dabei soll sich immer an der Theorie von Klafki (1999, S. 21) gehalten werden und die Fragen nach einer „Gegenwartsbedeutung“, einer „vermuteten Zukunftsbedeutung“ und der „exemplarischen Bedeutung“ stellen.

2. Bildungsstandards und kompetenzorientierter Unterricht

Es soll nun erläutert werden, was man unter den Begriffen „Bildungsstandards“, „Kompetenz“ bzw. „kompetenzorientierten Unterricht“ versteht. Ziel ist es, herauszuarbeiten, wonach das Bildungsministerium bei der Umstrukturierung des Bildungssystems strebt.

2.1 Bildungsstandards

Mit der Erneuerung des Schulunterrichtsgesetz (SchUG) wurde eine rechtliche Grundlage für die Einführung von Bildungsstandards geschaffen.⁵ Dies geschah vor allem aufgrund von nicht sehr positiven Ergebnissen bei internationalen Schulvergleichen, wie zum Beispiel der PISA-Studie. Es folgten Erneuerungsversuche, um konkrete Bildungsziele umzusetzen, unter anderem mithilfe von Bildungsstandards. Diese haben die Aufgabe, Kompetenzen festzulegen, welche die Schülerinnen und Schüler nach bestimmten Schulstufen erreicht haben sollten. Es werden ganz konkret Lernergebnisse formuliert, welche sich aus den Lehrplänen ableiten. Es handelt sich dabei um „Fähigkeiten, Fertigkeiten und Haltungen, die für die weitere schulische und berufliche Bildung von zentraler Bedeutung sind“⁶. Die Einführung der Bildungsstandards ist auch für Lehrerinnen und Lehrer nützlich, denn auch sie können sich und müssen sich bei der Unterrichtsgestaltung daran orientieren. Diese Veränderungen im Bildungssystem haben die zentrale Aufgabe, für mehr Nachhaltigkeit und Ergebnisorientierung im Unterricht zu sorgen.

Gleichzeitig zu der Einführung der Bildungsstandards wurden auch Maßnahmen getroffen, diese regelmäßig zu überprüfen. Durch periodische Standardüberprüfungen sollen die erworbenen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler nach den verschiedenen Schulstufen kontrolliert werden. Diese Ergebnisse werden auch für die weitere Unterrichtsentwicklung als Referenzen herangezogen.⁷

Zusammengefasst bestehen Bildungsstandards aus Kompetenzformulierungen bzw. -beschreibungen, sie haben jedoch nichts mit Lernbedingungen, sogenannten „opportunity-to-learn-standards“, die von Schule und Lehrkräften bereitgestellt werden sollten, zu tun (Ziener, 2008, S. 8). Für die vorliegende Arbeit ist es nun der Kompetenzbegriff interessant, bzw. auch die Frage, wie man diese unterrichten kann.

⁵ Vgl. <https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/bildungsstandards.html> (Zugriff am 23.02.2015).

⁶ <https://www.bifie.at/bildungsstandards> (Zugriff am 23.02.2015).

⁷ Vgl. <https://www.bifie.at/bildungsstandards> (Zugriff am 23.02.2015) & <https://www.bifie.at/buch/1332/1> (Zugriff am 23.02.2015).

2.2 Der Kompetenzbegriff

Wie im Kapitel davor schon erläutert, sind in den Bildungsstandards die verschiedenen Kompetenzmodelle festgeschrieben. Zum Kompetenzbegriff ganz allgemein soll an dieser Stelle auf Weinert (2002) verwiesen werden. Er hat den Begriff „Kompetenz“ für die österreichischen Bildungsstandards definiert. Für ihn sind Kompetenzen:

„die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“ (Weinert 2002, S. 27 zit. n. Tschekan 2011, S. 46)

Deutlich zu erkennen ist in dieser Definition der Zusammenhang zwischen Problem bzw. Anforderungssituation und dem gegenüber der zur Verfügung stehenden Ressourcen. Es sollen Situationen bewältigt werden können, mit der Hilfe von vorhandenen Kenntnissen und Fertigkeiten (vgl. Tschekan, 2011, S. 46).

Ziener (2008, S. 22) kritisiert die Definition von Weinert. Seiner Meinung nach neigt sie dazu, nur das kognitiv-problemlösende Verhalten zu beschreiben und nicht auf andere schulische Anforderungen einzugehen. Er schreibt hier von Anforderungen „von kreativer, gestalterischer, reflexiver Art“, die auch „zweckfrei“ sein können.

Um im Vergleich dazu Literatur aus einem nicht schulischen Kontext heranzuziehen, wurde das Werk von Hyse und Erpenbeck studiert. Sie definieren den Begriff der Kompetenz wie folgt: „Kompetenzen sind Selbstorganisationsfähigkeiten. Sie sind die individuellen Voraussetzungen, sich in konkreten Situationen an veränderte Bedingungen anzupassen, eigene Verhaltensstrategien zu ändern und erfolgreich umzusetzen“ (Hyse & Erpenbeck, 2009). Diese Selbstorganisationsfähigkeiten sind nach Hyse und Erpenbeck (2009) besonders in komplexeren Situationen wichtig, wie zum Beispiel bei Problemlösungen oder Entscheidungsfindungen. Auch das kreative Handeln in neuen Situationen findet in den Ausführungen von Erpenbeck (2010, S. 15) Platz. Er schreibt weiters auch von Fähigkeiten, die in Persönlichkeitseigenschaften und Talenten begründet sein können.

In welchem Kontext auch immer der Kompetenzbegriff angeführt wird, abgesehen von Formulierungs-Differenzen geht es letztendlich immer darum, Probleme auf eine möglichst effiziente und wirksame Weise zu lösen. Wird der Begriff auf Wirtschaft oder Schule bezogen, ein großer Definitionsunterschied des Begriffes selbst konnte nicht herausgelesen werden.

2.3 Der kompetenzorientierte Unterricht

In diesem Kapitel wird explizit auf das kompetenzorientierte Lehren und Lernen in Texten, wie es durch das österreichische Bundesministerium für Bildung und Frauen (BMBF) sowie das Bundesinstitut „Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens“ (bifie) vorgesehen ist, eingegangen.

Zentrale Bedeutung wird im Kontext des schulischen Lehren und Lernens der Orientierung an Bildungszielen oder „Bildungsstandards“ zugesprochen. Um diese zu erreichen, kommen sogenannte „Kompetenzen“ ins Spiel. Diese sollen eine Verbindung zwischen Wissen und Können herstellen. Laut Bundesinstitut „bifie“ bestehen Kompetenzen aus:

1. Wissen und kognitiven Fähigkeiten
2. dem Vermögen der Selbstregulation und
3. sozial- und kommunikativen sowie motivationalen Elementen⁸

Kompetenzen beinhalten die Auseinandersetzung mit der Umwelt und sind das Ergebnis von Lernprozessen. Schülerinnen und Schüler sollen demnach in der Lage sein, in verschiedenen Situationen zu handeln und dabei ihr erworbenes Wissen zielgerichtet anwenden zu können. Die Kompetenzen sollen, bildlich gesprochen, als „Werkzeug“ für die Schülerinnen und Schüler fungieren und situativ angepasst zur Verfügung stehen.⁹ Das Wissen sei demnach nicht Selbstzweck, sondern bei der Begegnung mit der Wirklichkeit, also beim konkreten Handeln, einzusetzen (vgl. Beer & Benischek, 2011, S. 9). Für diesen beschriebenen Perspektivenwechsel werden auch eigene Fachbegriffe verwendet. Man spricht von einer „Input-Steuerung“, um den veralteten Modus einer Fokussierung auf den Unterrichtsstoff zu beschreiben, und entgegengesetzt dazu von einer „Outcome-Steuerung“, welche auf erworbene Kompetenzen abzielt. Für den Unterricht konkret bedeutet dies eine Umgestaltung „in Richtung eines zunehmend selbstgesteuerten, methoden-, team- und projektorientierten Lernens“ (Beer & Benischek, 2011, S. 17).

In diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung ist die Frage, was eigentlich guten Unterricht ausmacht. Hierzu soll auf Hilbert Mayer (2004, S. 13) zurückgegriffen werden. Er bringt wichtige Inhalte auf den Punkt, begonnen bei einem Unterricht „im Rahmen einer demokratischen Unterrichtskultur auf Grundlage des Erziehungsauftrags und mit dem Ziel eines gelingenden Arbeitsbündnisses“ bis hin zur „sinnstiftenden Ordnung“ und einem „Beitrag zur nachhaltigen Kompetenzentwicklung aller Schülerinnen und Schüler“.

⁸ Vgl. <https://www.bifie.at/node/49> (Zugriff am 02.03.2015).

⁹ Vgl. <https://www.bifie.at/node/49> (Zugriff am 03.03.2015).

In der Zeitschrift des „bifie“ wird folgende Grafik zum Thema „Guter Unterricht“ gezeigt:

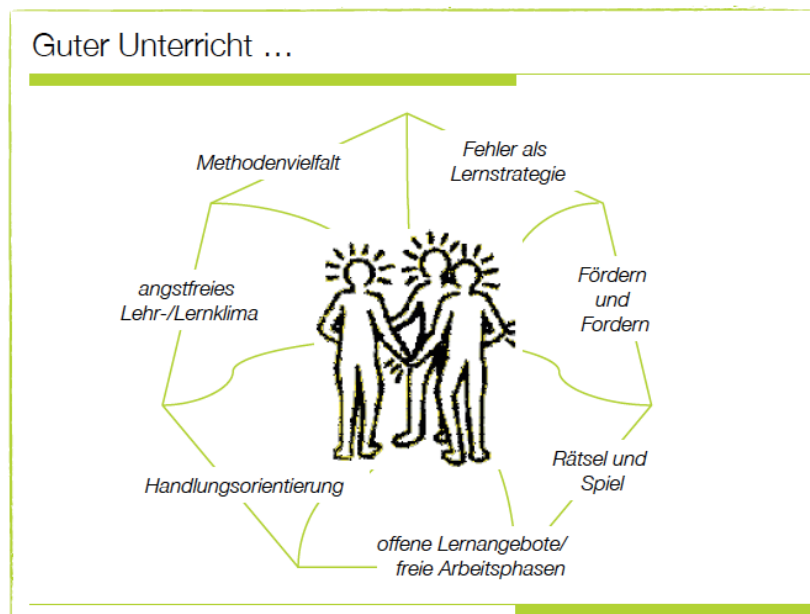


Abb. 4: Guter Unterricht (Beer & Benischek, 2011, S. 21).

Zusammengefasst soll nun noch einmal festgehalten werden, dass die Einführung von Bildungsstandards auch zur Orientierung an Kompetenzen führte. Ein Wechsel von der Inputorientierung zur Outputorientierung hat stattgefunden. Schülerinnen und Schüler sollen Unterrichtsinhalte nicht nur lernen, sondern auch anwenden können. Lehrerinnen und Lehrer haben dabei die Aufgabe, eine unterstützende Rolle einzunehmen (vgl. Beer & Benischek, 2011, S. 25).

Auch das Unterrichtsfach Sportkunde muss eine Umstrukturierung in Richtung eines kompetenzorientierten Unterrichts vornehmen. Wesentliche Inhalte sollen neu durchdacht und bearbeitet werden. Dazu werden im nächsten Kapitel die Inhalte dieses Unterrichtsfachs dargelegt.

3. Das Unterrichtsfach Sportkunde

„Nichts ist für eine gute Praxis so nützlich wie eine gute Theorie“. Mit diesem Zitat von Bräutigam (2003, S. 8) soll das Kapitel über das Unterrichtsfach Sportkunde eingeleitet werden. Dieses Wahlpflichtfach existiert nur an Gymnasien mit sportlichem Schwerpunkt und dient einer vertiefenden Auseinandersetzung mit theoretischen Zugängen zu Bewegung und Sport. In diesem Unterrichtsfach können Schülerinnen und Schüler auch maturieren und nicht zuletzt deshalb ist es auch von oberster Priorität, auch dieses Fach zu novellieren und auf einen einheitlichen Standard zu bringen. Die Diskussion rund um eine Neustrukturierung und Neugliederung der Unterrichtsinhalte beschäftigt Experten schon länger.

Unter anderem der wissenschaftliche Betreuer dieser Diplomarbeit, Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner, versucht das Fach Sportkunde neu zu denken und auf einen aktuellen Stand, also in Richtung eines kompetenzorientierten Unterrichts, zu bringen. Im Moment gliedern sich die Inhalte in 25 Themenfelder, die gemeinsam den gesamten Lehrstoff abdecken sollen. Die unterschiedlichen Themenbereiche reichen von physiologischen Grundlagen über Kunst und Kultur bis hin zu politischen Ereignissen. Die vorliegende Arbeit widmet sich der Auseinandersetzung mit einem dieser Themenfelder, nämlich jener mit den „historischen Perspektiven zu Bewegung und Sport“. Kurz gesagt geht es um Sportgeschichte, welche in diesem Rahmen neu bearbeitet werden soll.

Die 25 Themenfelder sollen nun aufgezählt werden, um Übersicht zu schaffen und das breite Spektrum dieses Unterrichtsfaches darzulegen:

1. Gegenstandsbereiche von Sport und Sportwissenschaft
2. Symbolik, Identität und Ideengeschichte
- 3. Historische Perspektiven zu Bewegung und Sport**
4. Bewegung und sportliche Techniken
5. Entwicklung und motorisches Lernen
6. Testen und Diagnostizieren Im Sport
7. Normen, Werte und Ethik als Dimensionen des Sports
8. Körperliche Aktivität im Lebensentwurf
9. Wagnis und Risiko im Sport
10. Der Sport als ausdifferenziertes System
11. Diversity und Sport
12. Natur, Ökologie, Umwelt und Sport
13. Bewegung und körperliche Leistungsfähigkeit
14. Parameter körperlich-sportlicher Leistung
15. Optimieren sportlicher Leistungsfähigkeit
16. Kognition, Emotion und Motivation als spezifische Aspekte im Sport
17. Darstellung des Sports in der Öffentlichkeit
18. Sport, Kunst und Kultur
19. Taktische Fertigkeiten und sportliche Taktiken
20. Sport und Wirtschaft
21. Enhancement und Doping
22. Gesundheitsförderung durch Bewegung und Sport
23. Trends im Sport
24. Sport und Politik (Sportpolitik)
25. Technik und Sport

3.1 Themenfeld: „Historische Perspektiven zu Bewegung und Sport“

Für jedes dieser genannten Kapitel wurden Kompetenzen formuliert. Für die „Historischen Perspektiven zu Bewegung und Sport“ lauten diese:

- a) Den Sport in zeit- und sozialhistorischen Phasen beschreiben.
- b) Zeit- und sozialhistorisches Wissen zum Sport aufgabenorientiert anwenden.
- c) Entscheidungen, Probleme und Kontroversen in der Entwicklung des Sports auf der Grundlage zeit- und sozialhistorische Daten beurteilen.

Bei der Bearbeitung dieser Thematik soll die Fähigkeit geschult werden, gesellschaftspolitische Phänomene im Zusammenhang mit Bewegung und Sport einordnen und bewerten zu können. Auch der kritische Umgang mit historischen Quellen soll geübt werden.

Um auch kurz auf die bisherige Unterrichtssituation einzugehen, soll auf das sehr ausführliche Werk von Martin Apolin und Sepp Redl, „Know-how in Sportkunde“, eingegangen werden. Dieser zweiteilige Band wird momentan in den Sportgymnasien für das Unterrichtsfach Sportkunde verwendet. Die Inhalte sind sehr detailliert und weitläufig. Die darin gestellten Aufgaben orientieren sich nicht an den aktuellen Kompetenzvorgaben und sind daher nicht am neuesten Stand bezüglich der Bildungsstandards. Dies ist der Grund, weshalb jetzt begonnen wurde, Ideen für einen neuen Sportkundeunterricht zu sammeln. Ziel ist es, über kurz oder lang, ein neues Schulbuch zu entwickeln, welches für ganz Österreich einheitlich gültig ist und den neuen Bildungsstandards entspricht.

3.2 Die Sportgeschichte

Für die Bearbeitung der vorliegenden Diplomarbeit soll zunächst die Frage geklärt werden, weshalb Geschichte überhaupt wichtig ist und welche Aufgaben der Sportgeschichte zugeschrieben werden.

Um eine Antwort auf die Frage zu finden, was überhaupt „Geschichte“ ist, wird auf Edward Hallet Carrs (1961, S. 24) eingegangen. Er schreibt diesbezüglich: „it is a continuous process of interaction between the historian and his facts, an unending dialogue between the present and the past“.

Diese prägnante Aussage trifft nicht nur auf die Geschichte, sondern auch auf den Teilbereich Sportgeschichte zu.

Die Funktionen der Geschichte hält Jordan (2009, S. 11 – 15) sehr ausführlich fest. Um die zentralen Aussagen zu nennen, können die folgenden drei Aufzählungen zusammengefasst werden:

- Geschichte hilft dabei, die Gegenwart besser zu verstehen
- Geschichte kann bei (politischen) Handlungen helfen, zu argumentieren
- Man kann aus der Geschichte lernen und das Erlernte in zukünftige Entscheidungssituationen einfließen lassen

Diese Erklärung trifft auch auf die Sportgeschichte zu, denn sie ist nicht nur Teil der Sportwissenschaften, sondern auch ein Teil der allgemeinen Geschichte (vgl. Müllner, 2011, S. 60).

In der Sportwissenschaft zählte die Sportgeschichte von Beginn an zu einer zentralen Disziplin. Vor allem in der Neuzeit, genauer gesagt mit Beginn des 19. Jahrhunderts, versuchten die damaligen „Turnpioniere“ sehr intensiv die antike Bewegungskultur zu erforschen, da sich durch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auch die Gegenwart von Sport rechtfertigen ließ. Zu dieser Zeit spielte die Sportgeschichte eine viel wesentlichere Rolle als heute (vgl. Krüger, 1993, S. 9-10).

Die Disziplin der Sportgeschichte stellt auch immer einen Teil der Bildungsgeschichte dar, denn Erziehungsvorstellungen wurden in der Vergangenheit häufig auch durch sportliche Aktivität geprägt. Mit welcher Absicht dem Sport nachgegangen wurde bzw. auch wie man diesen im Laufe der Geschichte gestaltete, zählt nicht nur zum Sportverständnis, sondern auch zur allgemeinen Bildungsgeschichte (vgl. Krüger, 1993, S. 19).

Die Bearbeitung der Sportgeschichte hat primär das Ziel, die Entwicklung der modernen Bewegungskultur zu beleuchten. Die Forschungsarbeiten darüber können unser heutiges Handeln im Sport erklären. Zusammengefasst erfasst der Begriff „Sportgeschichte“ nach Müllner (2011, S. 60) die folgenden drei Bedeutungsebenen:

1. „Das vergangene Geschehen in Bewegungskulturen und Sport“
2. „Die Erforschung und Beschreibung dieses Geschehens“
3. „Der Prozess der Vermittlung und Popularisierung der Forschungsergebnisse“

Anhand dieser theoretischen Grundlage werden im Verlauf der vorliegenden Arbeit zentrale sporthistorische Ereignisse behandelt.

4. Die Entwicklung des Sports im 19. und 20. Jahrhundert

Die Ursprünge des modernen Sports liegen in der historischen Epoche der Neuzeit. Diese begann mit Ende des Mittelalters und endete mit dem Anfang der Epoche der Zeitgeschichte. Genaue Jahreszahlen zu definieren ist unter Historikerinnen und Historikern umstritten, jedoch kann 1500 als grobe Richtlinie für den Beginn der Neuzeit genannt werden (vgl. Vocelka, 2010, S. 13). Es wird in der folgenden Abhandlung über die Entwicklung des Sports nicht mit dieser Jahreszahl begonnen und chronologisch vorgegangen, sondern es werden einzelne thematische Schwerpunkte gesetzt, die vor allem für Österreich von Bedeutung sind. Dazu soll anhand von Personen, die sich im 19. und 20. Jahrhundert aktiv an der Sportentwicklung beteiligten und Vertreter von diversen Strömungen darstellen eingegangen werden.

Einführend soll vorausschickend für diesen Teil der Arbeit die Entstehung des Wortes „Sport“ angesprochen werden. Am Beginn der Neuzeit kommt in England der Sport als neuer Trend auf. Die Engländer zählten zu den ersten europäischen Ländern welche der körperlichen Bewegung mehr Aufmerksamkeit schenkten. Es folgten die Schweden mit der Gymnastik und die Deutschen mit dem Turnen. Der englische Begriff „sport“, welcher ursprünglich „Zerstreuung, Vergnügen, Zeitvertreib, Spiel“ bedeutete, ist eine Ableitung von „disport“. Dieses englische Wort wiederum ging aus dem französischen Wort „(se) de(s)porter“, also (sich) zerstreuen, (sich) vergnügen und dem lateinischen „deportare“ - zerstreuen, vergnügen, hervor (Apolin & Redl, 2010, S. 138). Der Ursprung des modernen Sports liegt daher im „Englischen Sport“ der Neuzeit.

Für die vorliegende Ausarbeitung wird erst bei Friedrich Ludwig Jahn und der deutschen Turnbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts begonnen. Danach folgt die Entwicklung des Schulturnens und dem wichtigsten Vertreter daraus, Adolf Spieß. Abschließend wird auf das „Natürliche Turnen“ von Margarete Streicher und Karl Gaulhofer näher eingegangen. Diese vier Personen haben für die Sportentwicklung in Österreich einen wichtigen Beitrag geleistet. Deren Positionen zum Thema „Sport“ und die durch sie hervorgebrachten unterschiedlichen Auswirkungen auf den sportlichen Sektor sollen nun beleuchtet werden. Die genannten Sportpädagogen bzw. die genannte Sportpädagogin stammten nicht alle aus Österreich, doch die Einflüsse aus Deutschland oder dem damaligen Preußen waren für die österreichische Entwicklung des Sport im 19./20. Jahrhundert doch sehr wesentlich.

Der Vollständigkeit halber muss an dieser Stelle auf die in dieser Arbeit nicht vorkommenden Ansätze der Philanthropen hingewiesen werden, da sie für die Sportgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert eine Rolle spielten.

Darunter werden einige Pädagogen verstanden, die zusammen das Erziehungsprogramm der Aufklärung, allen voran von Jean-Jacques Rousseau, weiterführen wollten. Die Reformbewegung der Philanthropen (Menschenfreunde) begann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und es ging in den Theorien vorrangig um eine „vernünftige“, „nützliche“ und auch „natürliche“ Erziehung. Um einen der wichtigsten Vertreter dieser Bewegung zu nennen, soll auf Johann Christoph Friedrich GutsMuths verwiesen werden. Die von ihm geschriebenen Lehrbücher bzw. auch seine pädagogischen Grundsätze dienten vielen weiteren großen Turnpädagogen im Laufe der Geschichte als Anhaltspunkt und Basisliteratur.

Nachzulesen sind ihre Ideen und Vertreter unter anderem bei Bohus (1986, S. 97-104), Krüger (1993, S. 25-34) oder ausführlicher bei Krüger (2010), der mit weiteren Autoren ein sehr aktuelles Werk zu GutsMuths herausbrachte.

4.1 Das Deutsche Turnen – Friedrich Ludwig Jahn

Seit dem Beginn der frühen Neuzeit gab es innerhalb Europas drei zentrale sportliche Strömungen. Den Englischen Sport, die Schwedische Gymnastik und das Deutsche Turnen. Auf letzteres wird nun näher eingegangen.

Als Begründer des Deutschen Turnens gilt Friedrich Ludwig Jahn. Jahn, der auch als „Turnvater“ (vgl. Krüger, 1993, S. 39) in die Geschichte einging, wurde 1778 in der Nähe der Stadt Lenzen in der damaligen Provinz Brandenburg geboren. Schon als Kind ging er sportlichen Aktivitäten nach und interessierte sich später vor allem für deutsche Geschichte und Sprache. Während seiner Arbeit als Hauslehrer unterstützte er bei seinen Schülerinnen und Schülern vor allem auch Einheiten körperlicher Aktivität. Auch als Jahn später in einem Gymnasium in Berlin lehrte, waren es allen voran seine vielseitig sportlichen Einheiten, die ihn bekannt machten. (vgl. Pfannhauser, 2008, S. 5)

Er startete mit der Einführung seines Turnkonzepts im Jahr 1811, die Übungen, die darin enthalten waren, waren sehr vielschichtig. Begonnen bei sehr natürlichen Bewegungen wie Gehen, Springen, Klettern, Laufen, Werfen oder Schwimmen kamen auch eher komplexe hinzu, wie etwa Fechten, Wasserspringen oder Voltigieren (vgl. Bohus, 1986, S. 111 & Pfannhauser, 2008, S. 8). Die dafür genutzten Turngeräte hat Jahn teils selbst erfunden, wie zum Beispiel den Barren oder das Reck, teils auch von anderen Gymnasten übernommen. Aber nicht nur die Turngeräte waren von Bedeutung, auch die sogenannten „Turnspiele“ oder auch Wanderungen („Turnfahrten“) waren für Jahn zentrale Elemente für eine soziale Erziehung (vgl. Bohus, 1986, S. 111). Hinter diesen Übungen steckte die Absicht, die Jugend für einen Befreiungskampf gegen den französischen Kaiser Napoleon vorzubereiten (vgl. Pfannhauser, 2008, S. 9).

Jahn sah in einer Reform des Erziehungswesens den einzig möglichen Weg zur Rettung des Vaterlandes. Und eine solche Reform sollte seiner Meinung nach bei der körperlichen Ausbildung beginnen. Das von Jahn konzipierte neue Bewegungssystem ging mit dem Namen „Turnen“ in die Geschichte ein. Er sah darin:

1. einen unverzichtbaren Bestandteil einer ganzheitlichen Erziehung
 2. und Turnen hätte die Aufgabe die Bereitschaft zur Hingabe an den nationalen Staat zu wecken. Gemeint ist hierbei eine nationale Erziehung.
- (vgl. Bohus, 1986, S. 111).

Inhaltlich und methodisch orientierte er sich sehr stark an GutsMuths, jedoch organisierte er sein Turnen ganz anders.

Die wesentlichsten Punkte werden kurz erläutert:

- Das Turnen wurde öffentlich abgehalten, es nannte sich auch „Volksturnen“. Es sollte auch für alle Altersstufen und für jede Gesellschaftsschicht zugänglich sein. Der schulische Kontext war daher nicht möglich.
 - Es gab eine einheitliche Kleidung. Ein grauer Leinenanzug sollte auch zum Abbau von sozialen Unterschieden beitragen.
 - Verschiede Riegen wurden gebildet und standen jeweils unter der Führung von Vorturnern. Dies hatte auch das Ziel einer Bindung des einzelnen Turners an die eigene Riege.
 - Jahn führte auch patriotische Rituale ein, wie zum Beispiel nationale Ansprachen oder Gesänge.
- (vgl. Bohus, 1986, S. 111)

Friedrich Ludwig Jahn errichtete 1812 einen eigenen Turnplatz auf der Hasenheide in Berlin. Dieser Turnplatz sollte als Vorbild für weitere Turnplätze in ganz Deutschland dienen (vgl. Krüger, 1993, S. 40). Eine organisierte „Turngesellschaft mit Ordnung und Gesetz“ entstand. Bohus (1986, S. 111-112) schreibt weiters, dass damit das Turnen „zur ersten öffentlichen Einrichtung des organisierten politischen Nationalismus“ wurde und in den Folgejahren mehrere dieser Turngesellschaften entstanden. Das Turnen wurde zu einer Art Volksbewegung. Jahn selbst wirkte dabei nicht wie ein Lehrer oder Erzieher, sondern vielmehr als ein „Banden- und Jugendführer“, der es verstand, seine Studenten zu begeistern, er impfte sie „mit einer großen Idee“, so Krüger (1993, S. 41).

Jahn wollte auch Frauen in sein Turnkonzept mitaufnehmen. Er befürwortete grundsätzlich das Sporttreiben beim weiblichen Geschlecht.

Dennoch kam es nicht dazu, denn zum einen war die damalige politische Situation dem gegenüber nicht positiv gestimmt und zum anderen war man sich zu dieser Zeit noch nicht sicher, inwieweit Frauen körperlichen Belastungen standhalten können. Also kann man sagen, dass Jahn zwar diesbezüglich positiv gesinnt war, dennoch keine Veränderungen zustande kamen (vgl. Bohus, 1986, S. 112).

In zwei Schriften verarbeitete Friedrich Ludwig Jahn sein Konzept einer nationalen Erziehung durch Turnen, nämlich in dem Werk „Deutsches Volkstum“, welches 1811 erschien, und in der „Deutschen Turnkunst“ welche 1815 sehr begeistert in der Turngesellschaft aufgenommen wurde (vgl. Krüger, 1993, S. 39). Letzteres ist für die Nachwelt wohl das Bekannteste.

Zu den Begrifflichkeiten hält Krüger (1993, S. 46) fest, dass Jahn unter „Volkstum“ eine Kraft verstand, welche ein Volk zusammenhält und die Individualität dessen ausmacht.

Die „Volkserziehung“ war die dazugehörige Erziehung, die das Gemeinsame eines Volks und dessen Individualität forcierte. Inhalte des deutschen Volkstums stellten für Jahn die turnerischen Übungen und auch die Sprache dar. Jahn verstand unter „Turnen“: Erziehung und Kultur.

In der „Deutschen Turnkunst“ verfasste Jahn auch diverse Verhaltensregeln für den Turnplatz. Seine Anhänger behandelten dieses Werk wie eine Art „Bibel einer neuen, volkstümlichen Erziehung über den Körper“ (Krüger, 1993, S. 47). Das oberste Gebot dieser Turnkunst nach Jahn lautete: „Frisch, frei, fröhlich und fromm“ (Krüger, 1993, S. 49), und war somit auch das Motto dieser Bewegung.

Friedrich Ludwig Jahn war auch einer der Mitbegründer einer Organisation die sich „Deutscher Bund“ nannte. Diese patriotische Geheimorganisation wurde 1810 gegründet und hatte das Ziel, die zu dieser Zeit vorherrschende Fremdherrschaft der Franzosen unter Napoleon zu beenden. Bereits in den Jahren davor kam es zu kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen Preußen und Frankreich, bei denen sich auch Jahn persönlich beteiligte. Mit diesem Bund wollten sich Jahn und seine Verbündeten konkret auf die Ausbildung der Jugendlichen im Sinne einer Rüstung für einen bevorstehenden Kampf gegen die Franzosen konzentrieren. Als der Krieg 1813 von Preußen erklärt wurde, schlossen sich die Turner unter Jahn dem „Königlich Preußischen Freikorps“ an. Als dieser Befreiungskrieg im April 1814 endete, kehrte Jahn nach Berlin zurück.

Napoleon wurde abgesetzt und im Winter 2014/2015 kam es zu einer Versammlung in Wien von allen politisch Mächtigen innerhalb Europas. Diese Versammlung geht in die Geschichte als der „Wiener Kongress“ ein. (Vgl. Pfannhauser, 2008, S. 9-11 & Ohmann, 2009, S. 37-45)

Auf diesem Kongress 1815 wurde Europa neu aufgestellt. Die einzelnen Staaten konnten selbst darüber entscheiden, welche Herrschaftsform sie nach dieser Kongresssituation weiterführen. Österreich zum Beispiel hatte auch danach ein absolutistisches System weitergeführt, während andere Länder bereits einem Konstitutionalismus nachgingen. Um Revolutionen zu vermeiden und einem Radikalismus entgegen zu wirken, schlossen sich die deutschen Staaten zusammen und legten in den „Karlsbader Beschlüssen“ Maßnahmen gegen aufkeimende liberale und nationale Ideen fest, wie zum Beispiel eine höhere Überwachung, Verbote oder Zensuren (vgl. Bohus, 1986, S. 115-116).

Jahn arbeitete in Berlin weiter und hielt Vorträge über Vorstellungen hinsichtlich des deutschen Volkstums und der körperlichen Erziehung der Jugend.

Die Turnplätze entwickelten sich zunehmen zu „Zentren eines politischen Radikalismus“ (Bohus, 1986, S. 116). Jahn erntete in dieser Zeit sehr viel negative Kritik. Seine Gegner vermehrten sich und es kam schließlich soweit, dass die Turnplätze unter Aufsicht gestellt wurden.

Kurze Zeit später, also im Jahr 1820, kam es in vielen deutschen Staaten zu einem Turnverbot. Turngesellschaften wurden aufgelöst und die Turnplätze geschlossen. Anlass für diese Vorgehensweise war nicht das Verbot von körperlicher Bewegung, sondern vielmehr ging es darum, das Turnen als öffentliche und politische Organisation zu verbieten. Dieses Geschehen ist heute unter dem Begriff „Turnsperre“ subsummiert. Jahn, der selbst auch bei den Befreiungskriegen beteiligt war, musste sich vor Gericht verantworten. Man sah im Turnen die Ruhe des Staates und die öffentlichen Ordnung gefährdet. Jahn wurde beim Prozess zwar freigesprochen, stand aber danach unter Polizeiaufsicht und konnte sich von diesem Zeitpunkt an nicht mehr an der Turnentwicklung beteiligen. Eine der wesentlichsten Folgen dieser Turnsperre war die Stagnation im Bereich des Schulturnens für rund zwei Jahrzehnte. (Vgl. Bohus, 1986, S. 116-117 & Krüger, 1993, S. 59)

Für Friedrich Ludwig Jahn bedeutete dies einen Rückzug aus allen seinen öffentlichen politischen und turnerischen Bestrebungen. Auch die Arbeit mit Studenten wurde ihm verwehrt. Er widmete sich seinen schriftstellerischen Arbeiten.

Im Oktober 1852 starb Friedrich Ludwig Jahn an den Folgen einer Lungenentzündung. (Vgl. Pfannhauser, 2008, S. 15-17)

Zusammenfassend kann zur Person Friedrich Ludwig Jahns Folgendes festgehalten werden: Er gilt als Begründer des Turnens und trägt daher auch den Beinamen „Turnvater“.

Zu dieser Zeit galt das Turnen jedoch als nationale und politische Bewegung. Seine Ideen zur „Nationalerziehung“ können auch als Antwort auf die gesellschaftlichen und auch politischen Verhältnisse zu jener Zeit in Deutschland verstanden werden.

Es gab viele innerhalb Deutschlands, die die französische Fremdherrschaft beendet sehen wollten. Diese Stimmung nutzte Jahn für seine Ideen und stützte sich dabei auch auf Vorarbeiten in diesem Bereich aus der Romantik oder dem Idealismus. Damit konnte er am Beginn seiner Karriere als Turnpionier auch große Erfolge verzeichnen (vgl. Krüger, 1993, S. 41). Das Turnen wurde unter anderem zur Erlangung und Unterstützung der Wehrtüchtigkeit und zur allgemeinen Erhaltung der Volksgesundheit praktiziert. Auch deshalb wurden zu Beginn die Bestrebungen Jahns von offizieller Seite unterstützt.

Als jedoch die Befreiungskriege endeten und Jahn immer noch an einer national geprägten Erziehung festhielt, wurde die gesamte Bewegung sehr skeptisch beobachtet. Das allgemeine Turnverbot, bekannt unter dem Begriff der „Turnsperre“, war die Folge davon.

Bis heute bestehen sehr kontroverse Diskussionen rund um die Person Jahns. Einerseits wird er als „Turnvater“, als Erfinder einer bis heute praktizierten Wertsportart, des Gerätturnens, bezeichnet. Andererseits müssen seine stark nationalistischen politischen Interessen, die er über den Turnsport verwirklichen wollte, konstatiert werden und diese werden auch bis heute von großen Teilen der Wissenschaft stark verurteilt.

4.2 Die Entwicklung des Schulturnens – Adolf Spieß

In diesem Kapitel soll die Frage geklärt werden, weshalb in der Schule das Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ gelehrt wird, wie sich das Turnen also nach der „Turnsperre“ als Unterrichtsfach innerhalb des Fächerkanons behaupten konnte.

Anknüpfend an das vorherige Kapitel wird zeitlich nun bei der „Turnsperre“ begonnen. Wie bereits erwähnt, kam es durch das „Deutsche Turnen“ unter der Leitung von Friedrich Ludwig Jahn 1820 zu einem allgemeinen Turnverbot und der sogenannten „Turnsperre“. Bereits Jahn hatte Ideen, das Turnen in die Schule zu integrieren, doch diese konnte er während seiner aktiven Zeit nicht realisieren. 1842 wurde das erlassene Turnverbot wieder aufgelöst, dies geschah allem voran aufgrund von Initiativen seitens verschiedener Pädagogen und Ärzte. Körperliche Aktivität sollte nun auch wieder als allgemein gültiges Erziehungsmittel anerkannt werden.

Einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des Schulturnens leistete auch die zu der Zeit vorherrschende, zunehmende Modernisierungswelle und der Amtsantritt Friedrich Wilhelms IV. in Preußen. Er veranlasste die Auflösung des Turnverbotes und so kam es sukzessive zur Entwicklung neuer Ideen, wie die körperliche Erziehung flächendeckend in die Schule aufgenommen werden könnte. Der erste entscheidende Schritt in dieser Entwicklung war der preußische Schulturnerlass aus dem Jahr 1842.

Zu dieser Zeit waren zwar schon Ideen von Pädagogen und Ärzten zur Umsetzung vorhanden, dennoch kam es vorerst noch zu keinen konkreten Verwirklichungsstrategien. Eines stand jedoch fest, und zwar die klare Trennung zwischen Schul- und Vereinsturnen. Erst mit Adolf Spieß konnte das Schulturnen in die erste Phase der Entstehung kommen. (Vgl. Krüger, 1993, S. 64-75 & Bohus, 1986, S. 118)

Der Pädagoge Adolf Spieß lebte in der Zeit von 1810 bis 1858. Er wuchs in Lauterbach im deutschen Bundesland Hessen auf und studierte in Gießen, Halle und Berlin.

In der Schweiz übte er seine Lehrtätigkeit aus und kam in Berührung mit den Praktiken von GutsMuths und der Pädagogik Pestalozzis (vgl. Krüger, 1993, S. 98) sowie Fröbels (vgl. Geiss, 1991, S. 62). Sein kurzes Leben war für das Schulturnen im gesamten deutschen Sprachraum und allem voran für die Entwicklung des Mädchenturnens von großer Bedeutung. In der Zeit von 1840-1846 schrieb der Pädagoge zwei zentrale Werke, zum einen den theoretischen Band „Lehre der Turnkunst“ und zum anderen, ein eher methodisches Buch, nämlich das „Turnbuch für die Schulen“. 1842 brachte er einen Theorieband heraus, die „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung“, welcher einen sehr turnpolitischen Charakter hat (vgl. Krüger, 1993, S. 98-99). In diesen Werken verfasste Adolf Spieß sehr allgemeine Konzepte zur Turnpädagogik, aber auch sehr detaillierte theoretische und methodische Zielformulierungen sind darin zu finden.

Ganz speziell widmete sich Adolf Spieß auch dem Turnunterricht für Mädchen. Dieser war zu seiner Zeit erst im Entstehen. Und obwohl der Mädchenunterricht inhaltlich schon etwas von dem der Knaben abgegrenzt wurde, sprach sich Adolf Spieß schon generell für Frei- und Gesamtübungen auch für die Mädchen aus. Inhaltlich wurden für die Mädchen rhythmische Elemente, wie Liederreigen, hinzugefügt, während für die Knaben schon eine militärische Vorbildung inhaltliches Ziel war (vgl. Geiss, 1991, S. 107-108).

Adolf Spieß bemühte sich innerhalb seiner theoretischen Arbeiten auch darum, die körperlichen Aktivitäten in einem wissenschaftlichen Sinn zu beschreiben. Er wollte dadurch ein System erschaffen, welches auch als eine Art Grundlage für zukünftige Lehrpläne dienen sollte. Er nannte das Prinzip „Elementarisierung“ (Krüger, 1993, S. 100) und sprach dabei nicht nur Möglichkeiten verschiedener Bewegungen des Körpers an, sondern lieferte auch Ideen für konkrete Übungen.

Er erfand eigene Übungen, sogenannte „Freiübungen“ und „Gemein- oder Ordnungsübungen“. Bei den Freiübungen handelte es sich um Übungen, die mit dem eigenen Körper durchzuführen waren. Spieß beschrieb dazu jede Bewegungsmöglichkeit und brachte die Übungen dabei in ein geordnetes System.

Ziel dabei war es, immer die eigene Körperbeherrschung zu schulen und zu trainieren. Durch den streng geregelten Ablauf der Übungen konnte auch sichergestellt werden, dass sich so viele Menschen wie möglich gleichzeitig bewegen konnten. Gemeinübungen waren jene Übungen, welche sowohl mit als auch ohne Geräte gemacht werden konnten, wobei die Übungen dabei entweder gemeinsam ausgeführt wurden oder gleichzeitig. Dieses sehr strenge Prinzip eines Turnunterrichts und auch sein Streben nach Ordnung und Struktur wurden von mehreren Seiten auch kritisiert. Dennoch ging Spieß davon aus, dass dadurch das Turnen planmäßig und geregelt Einzug in die Schule finden könnte. Festzustellen ist auf jeden Fall, dass die geleistete Arbeit von Adolf Spieß für den Sportunterricht in der Schule im gesamten deutschen Sprachraum von hoher Bedeutung ist und diesen bis heute wesentlich prägt. Er hatte damals bereits viele Ideen, die auch noch aktuell sind. So zum Beispiel meinte Spieß, dass es in jeder Schule einen Turnplatz oder eine Turnhalle geben solle, die Schuldirektoren für das Turnen Verantwortung übernehmen sollen oder auch, dass der Turnunterricht als Unterrichtsfach täglich, verbindlich und klassenweise durchgeführt werden soll. Auch bei der Lehrerbildung kann man bis heute seine Vorstellungen verwirklicht sehen. Spieß meinte schon damals, dass Turnlehrer an Universitäten ausgebildet werden sollten, zusammen mit einem weiteren Gegenstand. Darüber hinaus gilt er auch bis heute als Begründer des Mädchenturnens. (Vgl. Krüger, 1993, S. 98 – 104)

Die Reformvorschläge von Adolf Spieß hatten natürlich auch den Vorteil, dass sie sich an GutsMuths und Jahn orientieren konnten und er dadurch die Möglichkeit hatte, diese zu adaptieren und zu verbessern. Was ihm hoch angerechnet wird, ist die Tatsache, dass er im geeigneten Moment, nämlich mit dem Schulturnerlass in Preußen 1842, passende und vor allem auch konkrete Antworten auf die offenen Fragen finden konnte. Es ist in diesem Sinne auch ihm zu verdanken, dass das Turnen in Schulen bis heute einen festen Platz einnimmt. Adolf Spieß schaffte es also, das Turnen unterrichtsfähig zu machen. (Vgl. Krüger, 1993, S. 104)

Um die Entstehung des Schulturnens explizit in Österreich zu beleuchten, soll zuerst festgestellt werden, dass der Ursprung des Schulturnens und der Sportausbildung für Lehrerinnen und Lehrer nicht in Österreich liegt (vgl. Strohmeyer, 1999, S. 104).

Dies ist auch der Grund, weshalb zentral auf den Pädagogen Adolf Spieß eingegangen wurde. Er leitete die Entwicklung des Schulturnens im deutschsprachigen Raum ein und gilt als „Vater des Schulturnens“ (Krüger, 1993, S. 98). Nachdem er in Preußen mit seinem Konzept begonnen hatte, folgten diesem weitere deutschsprachige Länder, darunter auch Österreich. Das Wirken des Turntheoretikers Adolf Spieß galt als Vorbild für den österreichischen Sportunterricht, damals noch als „Gymnastik“ bezeichnet.

Aus österreichischer Sicht wurden diese Vorgänge im Ausland zuerst beobachtet, und wenig später konnten bereits provisorische Turnlehrer angestellt werden. Anhänger von Adolf Spieß bauten in Österreich das Schulturnen in seinem Sinne weiter aus und entwickelten es zu einem „System aus Freiübungen, Ordnungsübungen und Rüstübungen“ (Größing, 1998, S. 202).

Es kamen auch noch weiterer Bewegungsformen hinzu, nämlich Aktivitäten in der Natur, wie zum Beispiel schwimmen, wandern, eislaufen oder auch Turnspiele, die noch nach dem Vorbild Jahns ausgeführt wurden. Aus heutiger Sicht war das Schulturnen zu dieser Zeit wenig kindgerecht, entsprachen jedoch dem damaligen pädagogischen Standard. In Österreich gab es zu Beginn „Gymnastik“ als Freigegegenstand. Das verpflichtende Schulturnen erschien in den Lehrplänen erst 1911 für die Jungen und zwei Jahre danach auch für Mädchen. Dieses Turnen in der Schule wurde rund ein halbes Jahrhundert von Adolf Spieß geprägt. Auch die Einflüsse von Friedrich Ludwig Jahn und dem „Deutschen Turnen“ waren in diesen Jahren in österreichischen Schulen zu erkennen. (Vgl. Größing, 1998, S. 202-203)

4.3 Das Natürliche Turnen - Margarete Streicher und Karl Gaulhofer

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts trat ein Wandel der gesamten Bewegungskultur ein. Das Deutsche Turnen verlor die Vorherrschaft und der Breitensport gewann an Zustimmung. Größing (2007, S. 18) schreibt hierzu: „Die Väter waren die strammen Turner, die Söhne und Töchter wollten Sportler sein“.

Als Adolf Spieß das Turnen allgemein in die Schule einführte, hatte es zunächst vorrangig die Aufgabe zu disziplinieren, doch die neue Bewegung vertrat neue Prinzipien. Man wollte raus aus Turnhallen, in die Natur und die Selbstständigkeit, die Kreativität oder Spontaneität der Kinder fördern (vgl. Bohus, 1986, S. 137). Die Neuheit am natürlichen Turnen war nun, dass sich Bewegungen bzw. Bewegungsabläufe mehr an die Natur eines Kindes anpassen sollten und nicht wie bisher, die Kinder sich an Bewegungssysteme. Es sollten nun Bewegungsaufgaben gestellt werden, die ohne vorgefertigte Lösungen zu erfüllen waren (vgl. Strohmeyer, 1999, S. 320).

Die wichtigsten Vertreter der neuen Turnbewegung waren Dr. Karl Gaulhofer und Dr. Margarete Streicher. Sie zählten zu den bedeutendsten Reformpädagogen im sportwissenschaftlichen Bereich in Österreich. Sie erschufen ein neues Konzept, genannt „Natürliches Turnen“. Im Sinne von Gaulhofer und Streicher bedeutete dies eine „Pädagogik vom Kinde aus“ (Größing, 1998, S. 204). Kinder sollten nun Bewegungen selbst entdecken und nicht vorgeschriebene Techniken oder Haltungsformen übernehmen.

Die Lehrerinnen und Lehrer spielten dabei eine sehr besondere Rolle, denn im natürlichen Turnen hat die Lehrkraft die Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler individuell zu unterstützen, mit ihnen gemeinsam zu turnen und zu spielen und bei der Entfaltung von natürlichen Bewegungsfreiheiten zu helfen. Gaulhofer war der Ansicht, dass das normierte und regelkonforme Gerätturnen keine adäquate Form für den Schulunterricht darstelle. Darüberhinaus vertrat er die Meinung, dass Schülerinnen und Schüler, welche durch das neue natürliche Turnen eine Vielzahl an Bewegungsmöglichkeiten kennenlernten, ohnehin bessere Voraussetzungen entwickeln könnten, um bei weiteren, spezielleren sportlichen Aktivitäten Vorteile zu verzeichnen. (vgl. Krüger, 1993, S. 169-170)

Da die oben genannten Reformpädagogen aus Österreich stammten und ihnen sehr viel Bedeutung in der Entwicklung des Sports zugeschrieben wird, soll auf jeden einzelnen etwas genauer eingegangen werden.

Dr. Karl Gaulhofer

Karl Gaulhofer wurde 1885 in der Steiermark geboren. Er studierte an der Universität Graz und absolvierte zeitgleich einen einjährigen Turnlehrerbildungskurs. 1904 schloss er die Lehramtsprüfung für das Unterrichtsfach Turnen ab (vgl. Rechberger, 1997, S. 4-15). Gaulhofer gehörte dem Grazer Turnverein an und konnte in seiner aktiven Zeit auch Erfolge bei diversen Wettkämpfen verzeichnen. Eine fixe Anstellung als Sportlehrer bekam Gaulhofer in der Realschule Bruck an der Mur, welche er von 1910 beginnend ausführte. In dieser Zeit wurden die Grundlagen seiner späteren Tätigkeit als Turnpädagoge gelegt und man konnte von da an den Reformwillen bei Gaulhofer erkennen (vgl. Linninger, 1991, S. 58 - 59).

1919 wurde Karl Gaulhofer nach Wien an die oberste Unterrichtsbehörde berufen. Bereits 1921 übernahm er die Abteilung für körperliche Erziehung an Schulen, ein Jahr später wurde er zum Ministerialrat ernannt (vgl. Rechberger, 1997, S. 24). In diesem Jahr traf er auch zum ersten Mal auf Dr. Margarete Streicher. Sie wird im weiteren Verlauf seines Lebens als Kollegin und Freundin eine wesentliche Rolle spielen. Rechberger (1997, S. 163) schreibt hierzu:

„Gaulhofer sah in der Arbeit Streichers eigene Vorstellungen verwirklicht. Die beiden hatten unabhängig voneinander ähnliche Überlegungen angestellt und fanden so sofort zu gemeinsamer Arbeit zusammen.“

Ab dem Sommer 1923 übernahm Karl Gaulhofer sowohl theoretische als auch praktische Lehraufträge am Institut für Turnlehrerausbildung an der Universität Wien. Diese Lehrtätigkeit übte er bis zu seiner Übersiedelung nach Amsterdam 1932 aus.

Zusätzlich war er in diesen Jahren auch als Fachlehrer für Turnen in der Prüfungskommission für das Lehramt (vgl. Rechberger, 1997, S. 31). In Holland wollte er seine wissenschaftliche Tätigkeit fortsetzen und sein Lebenswerk sozusagen vollenden, doch dies konnte er nicht mehr umsetzen, da er 1941 an einem Herzanfall verstarb (vgl. Linninger, 1991, S. 60). Sein wissenschaftlicher Nachlass wurde an Hans Groll übergeben, welcher die Dokumente einige Jahre später veröffentlichte (vgl. Rechberger, 1997, S. 80).

Um auf sein politisches Interesse einzugehen, können seine Mitgliedschaft bei der NSDAP von 1938 an bis zu seinem Tod und auch seine positive Einstellung dem Anschluss an Deutschland gegenüber eindeutig dem rechtspolitischen Lager zugeordnet werden. Rechberger (1997, S. 86) schreibt jedoch, dass man innerhalb seiner Schriften kein „typisch nationalsozialistisches oder parteipolitisch motiviertes Gedankengut“ feststellen kann.

Die Erfolge, die Karl Gaulhofer im Laufe seines fachlichen Engagement verzeichnen konnte, sind zum Beispiel die Erhöhung der Turnstundenanzahl, die Einführung von Freiluftnachmittagen oder Wandertagen sowie auch schulische Skiwochen. Er setzte sich auch für den Schwimmunterricht an Schulen ein und auch für diverse Ausbauprojekte von Übungsstätten. Zentrale Anliegen waren ihm auch die Turnlehrerausbildung sowie die Fortbildungsmöglichkeiten für bestehende Lehrerinnen und Lehrer. Dass dieses Unterrichtsfach überhaupt vollakademisch wurde und einer damals achtsemestrigen universitären Ausbildung unterlag, ist der Verdienst von Karl Gaulhofer. Zusammen mit Margarete Streicher arbeitete er auch an Lehrplänen für den Turnunterricht und konnte damit auch für die Zeit nach seinem Ableben wesentliche Grundsteine legen (vgl. Rechberger, 1997, S. 120 – 121 & Größing, 1998, S. 206).

Dr. Margarete Streicher

Margarete Streicher wurde 1891 in Graz geboren. Aufgrund des beruflichen Werdegangs ihres Vaters (er war Jurist im Handelsministerium) übersiedelte die Familie bereits zwei Jahre später nach Wien.

Die bürgerliche Familie bewohnte ein Haus am Stadtrand von Wien, Margarete Streicher konnte dort sehr naturnah ihre Kindheit verbringen. Sie besuchte im 6. Wiener Gemeindebezirk ein humanistisches Gymnasium und war dort durchgängig Vorzugsschülerin. Mit 19 Jahren ging sie an die Universität und studierte Naturgeschichte. Auch die einjährige Turnlehrerausbildung absolvierte Streicher erfolgreich. Ihr Interesse für Sport im institutionellen Sinn ist wohl erst später entstanden, denn in ihrer Kindheit ging sie keiner Sportart nach und war auch kein Vereinsmitglied.

Selbst die schwedische Gymnastik, welche an ihrer Schule angeboten wurde, besuchte sie nicht. (vgl. Größing, 2007, S. 7-11 & Groll, 1951, S. 1)

Mit Kriegsbeginn 1914 begann Margarete Streicher Lehrtätigkeiten an verschiedenen Gymnasien in Wien zu übernehmen. Fünf Jahre später (1919) begann sie auch an der Universität Wien den Turnlehrerkurs zu begleiten und somit begann ihre langjährige Tätigkeit am Institut für Turnlehrerausbildung (vgl. Größing, 2007, S. 20-23).

Zu Beginn war sie nur mit praktischen Fächern betraut, ab 1921 auch mit theoretischen, wie die methodisch-theoretische Ausbildung, und ab 1931 übernahm Margarete Streicher auch die Hauptvorlesungen „Allgemeine Übungslehre“ und „Angewandte Übungslehre“ (vgl. Groll, 1951, S. 2).

Im Jahr 1919 traf Margarete Streicher auch erstmals mit Karl Gaulhofer zusammen (vgl. Streicher, 1951, S. 4). Diese Begegnung war sehr prägend für ihr weiteres Leben, denn sie arbeitete mit Karl Gaulhofer jahrelang zusammen und gemeinsam entwickelten sie ein neues Konzept des Schulturnens, begonnen mit der Erneuerung der Lehrpläne (vgl. Größing, 2007, S. 25 - 26). Ganz besonders hervorzuheben ist das gemeinsame wissenschaftliche Werk von Karl Gaulhofer und Margarete Streicher: das „Natürliche Turnen“.

Zusammen mit Karl Gaulhofer gestaltete sie zwischen 1920 und 1930 zahlreiche Turn-Lehrgänge in Traiskirchen, viele ausländische Turnlehrer und Turnlehrerinnen besuchten diese Lehrgänge. Viele davon trugen die Ideen in ihr Land und blieben den Ansätzen sowie auch den Vortragenden lange Zeit treu (vgl. Größing, 2007, S. 31ff.).

Margarete Streicher hielt zahlreiche Vorträge, um die Lehre des „Natürlichen Turnens“ zu verbreiten (vgl. Größing, 2007, S. 33 ff.) und sehr rasch wurde sie auch als Vorreiterin im Bereich des Mädchen- und Frauenturnens angesehen. Größing (2007, S. 42) schreibt hierzu:

„Es war ihr theoretisches Bestreben und ihr praktisches Bemühen, das Schulturnen der Mädchen aus der Nachahmung des Männerturnens zu lösen und mit weiblichen Prinzipien zu versehen.“

Im Jahr 1923 wurde Margarete Streicher Mitglied der Prüfungskommission für die Lehrbefähigung an Volksschulen und Bürgerschulen. 1930 konnte sie auch der Prüfungskommission für alle Mittelschulen beiwohnen. Hinzuzufügen ist auch das Amt des Fachinspektors für das Mädchenturnen an allen Mittelschulen, Lehrerinnenbildungsanstalten und den Handelsschulen, welches Margarete Streicher von 1924 bis 1938 bekleidete (vgl. Groll, 1951, S. 2 & Strohmeyer, 1999, S. 320).

Nach zahlreichen beruflichen Erfolgen brach eine schwere Zeit für Margarete Streicher an. Karl Gaulhofer wanderte nach Amsterdam aus und sie verlor somit einen engen Kollegen und Freund. Bereits vor dem Anschluss Österreichs an Deutschland im März 1938 veränderte sich einiges innerhalb des Instituts für Turnlehrerausbildung und sie fühlte sich vermehrt von den neuen Machthabern des Instituts verdrängt (vgl. Größing, 2007, S. 64).

Im April 1941 wurde Margarete Streicher Mitglied der NSDAP (vgl. Größing, 2007, S. 88). Welche Gründe nun genau Margarete Streicher beeinflussten, der Partei beizutreten, können in diesem Rahmen nicht genau erläutert werden. Die Meinungen der Nachwelt darüber sind bis heute sehr gespalten. Groll (1951, S. 3) beschreibt diese Ära als lediglich „persönlich und fachlich keine glückliche Zeit“ und auch Größing (2007, S. 75 ff.) verteidigt sie vehement, indem er versucht zu unterstreichen, dass Margarete Streicher nicht aus nationalsozialistischer Überzeugung beigetreten war, sondern um ihre Lehrtätigkeit und ihre Arbeit weiterverfolgen zu können. Er bezieht sich auf zahlreiche Briefe, welche Margarete Streicher zu jener Zeit verfasste. Zum Beispiel an eine Freundin, die bereits Mitglied der NSDAP war, worin sie erklärte, dass „sie sich um die Aufnahme in die Partei bewerbe aber wohl nie ein hundertprozentiges Mitglied sein werde, weil ihr der Sinn für das Politische abgehe“ (Größing, 2007, S. 89).

Es soll nun nicht versucht werden, diese Sachlage zu bewerten. Zu erwähnen ist aber schon, dass sie bereits vor ihrem Eintritt in die NSDAP bei parteinahen Organisationen tätig war, wie zum Beispiel im RAD (Reichsarbeitsdienst) und der NS-Frauenschaft (vgl. Größing, 2007, S. 89). Während des zweiten Weltkrieges war Margarete Streicher durchgängig am Institut beschäftigt und ging ihrer Lehrtätigkeit, soweit es möglich war, nach. Mit Kriegsende wurden neue, antifaschistische Direktoren am Institut eingesetzt. Margarete Streicher wurde daraufhin sofort entlassen. Sie wehrte sich gegen alle Anschuldigungen und versuchte im folgenden Entnazifizierungsprozess ihre Unschuld, besser gesagt ihre nicht aktive Beteiligung am Nazi-Regime zu bekunden.

Ihren Beitritt zur NSDAP in den Jahren davor begründete sie damit, dass sie nur auf diesem Weg ihre Arbeit hatte fortsetzen können. „Ohne diesen Beitritt wäre ich damals aus meiner Lebensarbeit ausgebootet worden“ schrieb Margarete Streicher in ihrem Antrag auf Nachsicht, welchen Größing (2007, S. 113 - 116) zitiert. Nach drei Jahren Wartezeit bekam Margarete Streicher wieder einen Lehrauftrag am Institut für Leibeserziehung. Wesentlich dazu beigetragen hat das Engagement von ihrem ehemaligen Schüler Hans Groll. In den darauffolgenden Jahren kam es zu keinen weiteren großen Unterbrechungen ihrer Lehrtätigkeit, sie las Vorlesungen am Institut, arbeitete an Neuauflagen ihrer Werke und hielt Vorträge über das „Natürliche Turnen“ im In- und Ausland. (vgl. Größing, 2007, S. 126 - 129).

Mit 71 Jahren ging Margarete Streicher in Ruhestand, verfolgte aber weiterhin das internationale Geschehen in der Leibeserziehung. Im Februar 1985 verstarb sie mit 94 Jahren (vgl. Linninger, 1991, S. 64).

Viele Generationen von Lehrern und Lehrerinnen, die durch das Institut für Turnlehrer-ausbildung der Universität Wien gingen, wurden seit 1918 von der Persönlichkeit Margarete Streicher berührt und oftmals auch stark geprägt (vgl. Groll, 1951, S. 2). „Als Inspektorin sorgte Frau Dr. Streicher unermüdlich für die Verwirklichung ihrer sowie Dr. Gaulhofers Reformgedanken“ (Groll, 1951, S. 2). Bis an das Ende ihres Lebensweges besaß sie im In- sowie auch im Ausland einen guten Namen (vgl. Größing, 2007, S. 135).

Margarete Streicher war die erste Frau, welche sich in der männergeprägten Welt des Sports mit ihren Ideen und Visionen durchsetzen konnte. Bis heute wird der reformpädagogische Ansatz dieser Zeit gelehrt und trifft auf hohe Wertschätzung.

Die Beziehung zu Karl Gaulhofer wird in der Sekundärliteratur in vielerlei Hinsicht beschrieben. Vor allem durch den regen Briefverkehr soll eine sehr enge Beziehung zu erkennen sein.

Zur hier verwendeten Literatur soll kurz ergänzt werden, dass die am häufigsten verwendete Literatur zur Person Streichers, nämlich die Werke von Größing und Groll, in diesem Sinne nicht als zur Gänze objektiv angesehen werden können. Beide waren Schüler von Margarete Streicher und hatten somit einen persönlichen Bezug zur Person. Stefan Größing verwaltet das Margarete Streicher-Archiv in Salzburg und ist daher jener Autor, der am meisten über das Leben von Margarete Streicher publizierte.

Zusammenfassend soll noch einmal darauf verwiesen werden, dass die gemeinsame Arbeit von Margarete Streicher und Karl Gaulhofer ganz neue Ansätze für den Sportunterricht an Schulen aber auch im sportwissenschaftlichen Bereich brachte. Bis heute nehmen die reformpädagogischen Ansichten einen wichtigen Platz innerhalb der Entwicklung des Sports ein. Obwohl Karl Gaulhofer sehr früh verstarb, arbeitete Margarete Streicher an der gemeinsamen Idee noch lange Zeit weiter. Unterstützt wurde sie dabei von Mitarbeitern oder ehemaligen Schülern (vgl. Strohmeyer, 1999, S. 322). Am Ende dieser Ausführungen soll nun noch einmal daran erinnert werden, dass die politischen Aktivitäten beider Personen in jedem Fall bei der Bearbeitung dieser Thematik in Betracht gezogen werden muss.

4.4 Didaktischer Teil

Durch die Bearbeitung des Kapitels „Entwicklung des Sports im 19. und 20. Jahrhundert“ sollen die Schülerinnen und Schüler die folgenden Kompetenzen erwerben:

Schülerinnen und Schüler können...

- ✓ Die sportlichen Entwicklungen des Sports im 19. und 20. Jahrhundert einordnen.
- ✓ Die wesentlichsten Vertreter daraus benennen und deren Ansichten kommentieren.
- ✓ Die unterschiedlichen Ansätze erkennen, wie Sport als Erziehungsmittel eingesetzt wurde.
- ✓ Individuelle Vor- und Nachteile der einzelnen Strömungen aufzählen und darüber diskutieren.
- ✓ Einflüsse von damals auf heute projizieren.

Folgende Unterrichtsmaterialien wurden als Behelf für Lehrerinnen und Lehrer erstellt:

- Handout: „Das Deutsche Turnen – Friedrich Ludwig Jahn“
- Handout: „Die Entwicklung des Schulturnens – Adolf Spieß“
- Handout: „Das Natürliche Turnen – Margarete Streicher, Karl Gaulhofer“

Arbeitsmaterialien für die Schülerinnen und Schüler:

- Arbeitsblatt: „'Turnvater' Jahn heute“
- Arbeitsblatt: „Die Turngeräte Jahns“
- Arbeitsblatt: „Bildanalyse – Turnunterricht“
- Arbeitsblatt: „Spieß vs. Gaulhofer und Streicher – ein Vergleich“
- Arbeitsblatt: „Margarete Streicher und der ‚Entnazifizierungsprozess‘“

DAS DEUTSCHE TURNEN – FRIEDRICH LUDWIG JAHN



Abb. 5: Friedrich Ludwig Jahn (Dreßen, 1986, S. 4).

Als Begründer des Deutschen Turnens gilt **Friedrich Ludwig Jahn**. Jahn, der auch als „**Turnvater**“ in die Geschichte einging, wurde 1778 geboren. Er startete mit der **Einführung seines Turnkonzepts** im Jahr **1811**. Die Übungen, die darin enthalten waren, waren sehr vielschichtig. Begonnen bei sehr natürlichen Bewegungen wie Gehen, Springen, Klettern, Laufen, Werfen oder Schwimmen kamen auch eher komplexe hinzu, wie etwa Fechten, Wasserspringen oder Voltigieren. Viele der genutzten Turngeräte, wie zum Beispiel den Barren oder das Reck, erfand Jahn selbst. Auch die soziale Erziehung durch das Turnen war für Jahn von Bedeutung. Grundsätzlich wollte Jahn die Jugend auf einen Befreiungskampf gegen den französischen Kaiser Napoleon körperlich vorbereiten. Er sah in seinen Reformgedanken die Rettung des Vaterlandes.

Kennzeichen für das Turnen unter Jahn waren:

- Das Turnen musste **öffentlich** abgehalten werden. Es wurde auch „**Volksturnen**“ genannt, da es keine Einschränkung geben durfte
- Ein grauer Leinenanzug war die **einheitliche Bekleidung**
- Turnen fand in verschiedenen **Riegen** statt
- Jahn führte dem Turnen **patriotische Rituale** hinzu

Der erste Turnplatz entstand in der Berliner Hasenheide. Das Turnen entwickelte sich immer mehr zu einer Volksbewegung. Frauen waren nicht Teil der Bewegung.

Die „**Volkserziehung**“ war die dazugehörige Erziehung, die das Gemeinsame eines Volks und dessen Individualität forcierte. Inhalte des deutschen Volkstums stellten für Jahn die turnerischen Übungen und auch die Sprache dar. Jahn verstand unter „Turnen“: **Erziehung und Kultur**. Das oberste Gebot dieser Turnkunst lautete: „**Frisch, frei, fröhlich und fromm**“.

Die Turnplätze entwickelten sich zunehmend zu **Zentren des politischen Geschehens**. Dies führte dazu, dass eine **Turnsperre ab 1820** eingeführt wurde. Dies hatte vor allem das Ziel, das Turnen als öffentliche und politische Organisation zu verbieten.

Bis heute bestehen sehr kontroverse Diskussionen rund um die Person Jahns. Einerseits gilt er als Erfinder einer Wertsportart und andererseits werden seine stark nationalistischen politischen Interessen, die er über den Turnsport verwirklichen wollte, schwer verurteilt.



Abb. 6: Turnplatz Hasenheide (Dreßden, 1986, S. 5).

DIE ENTWICKLUNG DES SCHULTURNENS – ADOLF SPIESS

Mit dem **preußischen Schulturnerlass** aus dem Jahr **1842** wurde das Turnverbot wieder aufgelöst. Dies geschah allem voran aufgrund von Initiativen seitens verschiedener Pädagogen und Ärzte. Körperliche Aktivität sollte nun auch wieder als allgemein gültiges Erziehungsmittel anerkannt werden. Dafür hatte man aber noch keine konkreten Verwirklichungsstrategien. Eines stand jedoch fest, und zwar die **klare Trennung zwischen Schul- und Vereinsturnen**.

Erst mit **Adolf Spieß** konnte das **Schulturnen in die erste Phase der Entstehung** kommen. Der Sportpädagoge lebte in der Zeit von 1810 bis 1858. Sein kurzes Leben war für das Schulturnen im gesamten deutschen Sprachraum und allem voran für die **Entwicklung des Mädchenturnens** von großer Bedeutung. Für die Mädchen wurden inhaltlich vor allem rhythmische Elemente hinzugefügt, während für die Knaben eine militärische Vorbildung ein inhaltliches Ziel darstellte.

Er erfand eigene Übungen, sogenannte „**Freiübungen**“ und „**Gemein- oder Ordnungsübungen**“. Ziel war es, immer so viele Menschen wie möglich gleichzeitig zu bewegen. Spieß ging seiner Vorstellung nach das **Turnen geregelt und planmäßig** in die Schule einzuführen. Viele seiner Ideen sind bis heute aktuell, zum Beispiel war es eine Idee von Spieß, dass es an jeder Schule einen **eigenen Turnplatz oder eine Turnhalle** geben soll. Der **Turnunterricht** als Unterrichtsfach sollte seiner Meinung nach **täglich, verbindlich** und **klassenweise** durchgeführt werden

Diese Vorstellungen von Schulturnen waren allgemein **wenig kindgerecht**, entsprachen aber dem damaligen pädagogischen Standard.

DAS NATÜRLICHE TURNEN – MARGARETE STREICHER UND KARL GAULHOFER

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts trat ein Wandel der gesamten Bewegungskultur ein. Das Deutsche Turnen verlor die Vorherrschaft und der Breitensport gewann an Zustimmung.

Das Schulturnen nach der Vorstellung von Adolf Spieß war sehr streng geregelt und hatte vor allem das Ziel zu disziplinieren. Die Neuheit am natürlichen Turnen war nun, dass sich Bewegungen bzw. Bewegungsabläufe mehr an die Natur eines Kindes anpassen sollten und nicht wie bisher, die Kinder sich an Bewegungssysteme. **Kreativität und Spontanität** der Kinder sollte gefördert werden. Die wichtigsten Vertreter der neuen Turnbewegung waren **Dr. Karl Gaulhofer** und **Dr. Margarete Streicher**. Sie zählten zu den bedeutendsten **Reformpädagogen** im sportwissenschaftlichen Bereich in Österreich. Sie erschufen dieses neue Konzept des Natürlichen Turnens. Im Sinne von Gaulhofer und Streicher bedeutete dies eine „**Pädagogik vom Kinde aus**“. Sie waren der Meinung, dass Schülerinnen und Schüler, welche durch das neue Natürliche Turnen eine Vielzahl an Bewegungsmöglichkeiten kennenlernten, bessere Voraussetzungen entwickeln könnten, um bei weiteren, spezielleren sportlichen Aktivitäten Vorteile zu verzeichnen.

DR. KARL GAULHOFER

Gaulhofer wurde 1885 geboren. 1921 übernahm er die Abteilung für körperliche Erziehung an Schulen, ein Jahr später wurde er zum Ministerialrat ernannt. In diesem Jahr traf er zum ersten Mal auf Dr. Margarete Streicher. Sie wird im weiteren Verlauf seines Lebens als Kollegin und Freundin eine wesentliche Rolle spielen.

Ab dem Sommer 1923 übernahm Karl Gaulhofer sowohl theoretische als auch praktische Lehraufträge am Institut für Turnlehrerbildung an der Universität Wien.

1932 übersiedelte er nach Amsterdam. Dort wollte er seine wissenschaftliche Tätigkeit fortsetzen. Er verstarb jedoch frühzeitig an einem Herzanfall 1941.

Der **Beitritt zur NSDAP** 1938 und seine positive Einstellung dem Anschluss an Deutschland gegenüber können als eindeutig rechtspolitische Interessen verzeichnet werden.

Die **Erfolge**, die Karl Gaulhofer im Laufe seines fachlichen Engagement verzeichnen konnte, sind zum Beispiel die **Erhöhung der Turnstundenanzahl**, die **Einführung von Freiluftnachmittagen oder Wandertagen** sowie auch schulische **Skiwochen**. Er setzte sich auch für den **Schwimmunterricht** an Schulen ein und auch für diverse Ausbauprojekte von Übungsstätten. Zentrale Anliegen waren ihm auch die **Turnlehrerbildung** sowie die **Fortbildungsmöglichkeiten** für bestehende Lehrerinnen und Lehrer.

DR. MARGARETE STREICHER

Margarete Streicher wurde 1891 geboren. In ihrer Kindheit ging sie keiner Sportart aktiv nach. Erst als sie studierte absolvierte sie die einjährige Turnlehrerausbildung. 1919 begann ihre langjährige Tätigkeit am Institut für Turnlehrerausbildung.

In diesem Jahr lernte sie Karl Gaulhofer kennen. Diese Begegnung war sehr prägend für ihr weiteres Leben, denn sie arbeitete mit ihm jahrelang zusammen und gemeinsam entwickelten sie ein neues Konzept des Schulturnens, begonnen mit der Erneuerung der Lehrpläne. Besonders hervorzuheben ist auch das gemeinsame Buch das „Natürliche Turnen“. Sie hielt darüber zahlreiche Vorträge und galt auch als **Vorreiterin im Bereich des Mädchen-und Frauenturnens**.

Mit der Auswanderung von Gaulhofer verlor Streicher ihren engsten Kollegen. Als sich 1938 Österreich an Deutschland anschloss kamen viele Veränderungen auf das Institut für Turnlehrerausbildung zu. Im April 1941 wurde Margarete Streicher **Mitglied der NSDAP**. Dieser Umstand wird von diversen Seiten unterschiedlich kommentiert. Einige meinen, sie wäre der Partei nur beigetreten, um ihre Arbeit weiter ausführen zu können.

Als der Zweite Weltkrieg endete wurde Margarete Streicher vom Institut entlassen. Im folgenden Entnazifizierungsprozess versuchte sie ihre Unschuld zu bekunden. Drei Jahre später unterrichtete sie wieder am Institut für Leibeserziehung. Bis zu ihrer Pension arbeitete sie an Neuauflagen ihrer Bücher und war in der Lehre tätig.

Margarete Streicher gilt als erste Frau, die sich in der männergeprägten Welt des Sports durchsetzen konnte.



Abb. 7: Streicher und Gaulhofer - die Begründer des "Natürlichen Turnens" (Größing, 2007, S. 44).

Arbeitsblatt 1:

Thema:	„Turnvater“ Jahn heute
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Partnerarbeit
Kompetenz:	Lesekompetenz, Dekonstruktionskompetenz, politische Urteils- kompetenz

Aufgabenstellung: Es gibt zwei Zeitungsartikel. Geht zu zweit zusammen und jeder/jede soll einen davon lesen. Sobald ihr den Text verstanden habt:

Fasst ihr diesen zusammen und erklärt dem Partner/der Partnerin die Inhalte. Danach vergleicht und bewertet ihr gemeinsam die Texte. Lasst dabei die eigene Meinung miteinfließen!

Der erste Artikel stammt von dem Autor Hans Werner Scheidl. Er schrieb am 17.06.2011 in der Presse folgenden Artikel:

„Friedrich Ludwig Jahn: „Turnvater“ und Hochverräter

Vor 200 Jahren erblickte das Turnen das Licht der Welt. Ein preußischer Patriot wollte Studenten für den Kampf gegen Napoleon körperlich fit machen. Er war Wortschöpfer, Sprachreiniger – und eckte bei vielen an.

Man kennt ihn als den „Alten im weißen Bart“ – Denkmäler im gesamten deutschen Sprachraum haben ihn mit dieser altertümelnden Bartracht verewigt. Dabei war der Mann erst 32 Jahre alt, als er 1811 den ersten Turnplatz Europas ins Leben rief – im Berliner Freizeitpark Hasenheide. Friedrich Ludwig Jahn steht dort auf einem pompösen Sockel. Er hat das „Turnen“ im wahrsten Sinne des Wortes „erfunden“, Begriff einer Kulturtechnik, ohne die es heute kein Schulturnen und keinen Spitzensport gäbe.

Ein rebellischer Quergeist, der zur Zeit der napoleonischen Besetzung Preußens schon ein reichlich verworrenes Leben hinter sich hatte. Pastorensohn aus Lanz bei Lenzen in der Prienitz, Theologiestudium (ohne Abitur), Hauslehrer, Erzieher, vor allem aber ein glühender preußischer Patriot, der sich – gemeinsam mit Ernst Moritz Arndt – daranmachte, dem Usurpator Napoleon das Leben schwer zu machen. 1806 war Bonaparte in Berlin einmarschiert, Europa stand unter seinem Regiment.

Während Arndt an den Universitäten die Studenten zur Erhebung gegen den französischen Besatzer aufputschte, und Scharnhorst Preußens Militär auf Vordermann brachte, ergänzte Jahn dies mit einer recht simplen Erfindung: Das „Turnen“ sollte die jungen Männer körperlich in Bestzustand versetzen. Ein Fitnessprogramm also, das der Sportler Jahn seinen Jüngern verordnete. Kein Alkohol („Ich bin der Wassertrinker“), kein Nikotin, tägliche Bewegung, Erwerb gewisser Grundkenntnisse für künftige Soldaten: Reiten, Fechten, Laufen, Lastentragen, Ringen, Werfen, Klettern, Springen . . .

Am 19. Juni 1811 ging Jahn mit seiner ersten Turnerschar an die Öffentlichkeit. Und vom ersten Tag an verfolgte das Berliner Publikum die Aktionen der jungen Leute mit Interesse – auch mit Spott. Der Turnplatz in der Hasenheide war von Jahn und seinem Helfer Friedrich Friesen mit seltsamen Geräten ausgestattet worden, die sie erst erfinden mussten. Ein waagrechter Ast diente als „Reck“, auf einem Holzpferd konnte er die ersten Übungen vorzeigen. Bald war der „Barren“ erfunden.

den; dazu kamen Kletter- und Seilgerüste.

In seiner Robustheit, die sich auch in seiner Sprache und den Schriften manifestierte, eckte der Mann freilich bei den Herrschenden bald an. Denn er wollte mehr als Fitness. Für die damalige Zeit waren seine Forderungen Hochverrat: Presse-, Rede- und Versammlungsfreiheit. Denn die Mächtigen hatten, als Napoleon endlich beseitigt worden war, Europa neu geordnet – unter Führung Metternichs. Ruhe hieß von da an die erste Bürgerpflicht.

Nicht mit Jahn: Für die „Urburschenschaft“ schrieb er das Konzept, er war Mentor für das „Wartburgfest“ 1817 – Auftakt der Studentenbewegung. Man führte eine schwarz-rot-goldene Fahne mit – die späteren deutschen Nationalfarben. Und die stammten von Lützows Freikorps, dem Jahn in den Napoleonischen Befreiungskriegen angehört hatte.

Die Obrigkeit reagierte folgerichtig. Sie fühlte sich an die Anfänge der Jakobiner während der Französischen Revolution erinnert und verbot jeglichen Aufruhr. In Österreich wachte Metternich sowieso eisern über derlei hochverräterische Umtriebe.

Was somit als Vorläuferin der „1968er-Bewegung“ durch die Jugend begonnen hatte, wurde zwar im Vormärz im Keim erstickt, kam aber dann 1848 in der bürgerlichen Revolution umso mächtiger wieder ans Tageslicht. Der Turnverein Ried ist mit dem Gründungsdatum 1848 der älteste österreichische Turnverein; 1861 wurde dann in der Hauptstadt der heute noch bestehende „1. Wiener Turnverein“ gegründet. Hier arbeiteten auch die Brüder Stephani, die das Schulturnen bei den Behörden durchsetzten.

Von Hitler und der DDR vereinnahmt

„Jede Epoche hat sich ‚ihren Jahn‘ so zurechtgezimmert, dass er in die jeweilige Ideologie passte“, meint Jahn-Experte Werner Pfannhauser, Univ.-Prof. und ÖTB-Ehrenmitglied. Er verweist auf die ideologische Vereinnahmung Jahns zuerst durch die Deutschnationalen, dann durch das NS-Regime. Dass der Antisportler Hitler sofort nach der Machtübernahme sämtliche Turn- und Sportvereine verbieten ließ, werde nach 1945 oft vergessen, meint er. Ausgerechnet im kommunistischen Unterdrückungsstaat DDR machte man aus dem Preußen Jahn einen rebellischen Helden für „Einheit und Freiheit“. Der Mann, der vor zweihundert Jahren das Turnen in die Welt gebracht hat, kann sich nicht mehr dagegen wehren.“¹⁰

Der zweite Artikel ist von der Autorin Gudrun Springer. Sie schrieb im Standard am 4.02.2013:

„Immer wieder Ärger mit dem rechten "Turnvater"“

In Niederösterreich gibt es mehrere Denkmäler für "Turnvater" Jahn. Die Symbole sind legal, sorgen aber für Debatten.

Wien - Auf dem Jauerling, einem Berg am Rande der Wachau in Niederösterreich, steht ein Gedenkstein für "Turnvater" Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852). Auf dem Denkmal sind mehrere Plaketten mit einem Zeichen angebracht, dessen Form eine STANDARD-Leserin an Hakenkreuze erinnerte. Sie wandte sich irritiert an die Zeitung und meinte, zumindest eine erklärende Zusatztafel sei dort angebracht.

Über das Symbol des Anstoßes und auch über die Verehrung Jahns wurde in der Vergangenheit schon oft debattiert. Es findet sich zum Beispiel auch auf einer Jahn-Gedenktafel auf dem Leopoldsberg und bei einem Gedenkstein in Wels sowie vor oder in diversen österreichischen Turnhallen.

Der Österreichische Turnerbund (ÖTB) habe schon in den 1990er-Jahren beschlossen, dieses Symbol nicht mehr zu verwenden, wie dessen Obmann Karl Kolar am Montag dem STANDARD sagte. Das Zeichen besteht aus vier oben abgerundeten "F"s, die im rechten Winkel zueinander angeordnet sind und für die Worte "Frisch, fromm, fröhlich, frei" stehen. Jahn gilt als Initiator der

¹⁰ http://diepresse.com/home/politik/671052/Friedrich-Ludwig-Jahn_Turnvater-und-Hochverraeter (Zugriff am 12.03.2015).

deutschen Turnbewegung - und ihm wird eine Nähe zu rassistischem und antisemitischem Gedankengut vorgeworfen.

"Nur für museale Zwecke"

ÖTB-Obmann Kolar zufolge erfüllen Fahnen oder einzelne Gedenksteine mit dem Symbol nur noch museale und archivarische Zwecke. Ob auf bestehenden Denkmälern - wie zum Beispiel jenem auf dem Jauerling - eine Zusatztafel errichtet wird, liegt in der Verantwortung des jeweiligen Erhalters.

Die stellvertretende Obfrau des ÖTB Turnvereins Spitz an der Donau, Karin Fasching, sieht dafür keine Notwendigkeit. Sie meint, nur Einzelpersonen wüssten nicht, wie das Symbol zu verstehen sei. Debatte über die Errichtung einer Zusatztafel gebe es in dem Spitzer Verein keine.

Das Symbol darf der ÖTB jedenfalls verwenden: In den 1990er-Jahren hatte die Sozialistische Jugend (SJ) eine Anzeige wegen des "Verstoßes gegen das Abzeichengesetz" eingebracht und eine Kampagne über "braune Flecken" gestartet. Die SJ wurde dann 1998 aber zu Unterlassung, Widerruf und Erstattung der Gerichtskosten verurteilt. Wie aus damaligen Medienberichten hervorgeht, lautete die Begründung, dass das auf ÖTB-Plakaten verwendete Symbol aus den vier "F" nicht den Eindruck erwecke, dass der Turnerbund das Hakenkreuz verwende.

Trotzdem wurden in den Jahren danach wegen derartiger Vorwürfe an mehreren Orten nachträglich derlei Symbole verborgen oder mit einer Info-Tafel versehen. Ein Denkmal für Turnvater Jahn in Wels vor der Halle des Welser Turnvereins, erhielt im Herbst 2008 nach langem Politstreit - im Zuge dessen auch die Landesmittel für den ÖTB Oberösterreich eingefroren worden waren - eine Zusatztafel. Der Textvorschlag wurde auch Wissenschaftlern und dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) vorgelegt. Auf der Tafel steht nun, dass Jahn zwar als "wesentlicher Begründer des Geräteturnens" geschätzt werde, sein "deutsch-nationales, rassistisches und antisemitisches Gedankengut" aber abgelehnt wird. "Auf dieses Gedankengut hat sich auch der Nationalsozialismus bezogen. Wir verurteilen den Nationalsozialismus (...)", heißt es auf der Tafel.

Umstrittenes "F"

Das an das Hakenkreuz erinnernde Symbol aus den vier "F" beziehungsweise die Verehrung von "Turnvater" Jahn sorgte vielerorts immer wieder für Debatten, zum Beispiel 2011 jene im Linzer Volksgarten oder im steirischen Pöllau, wo das Symbol der vier "F" auch nach einer Renovierung 2001 auf einer Turnhalle erhalten blieb.

Der ÖTB war vom DÖW viele Jahre als eine rechtsextreme Organisation eingestuft worden. Heute ist das anders, da die Bundesturnzeitung inzwischen ausschließlich zur Information der Vereinsmitglieder diene, wie DÖW-Leiterin Brigitte Bailer-Galanda sagte. Über die Hintergründe könne man aber nichts sagen, man könne nur die schriftlich vorliegenden Zeugnisse beurteilen. Früher sei in der Zeitung des ÖTB auch ideologisches Gedankengut verbreitet worden.¹¹

Die Texte können auch online gelesen werden. Die dazugehörigen Links befinden sich in der Fußzeile.

¹¹ <http://derstandard.at/1358305622659/Immer-wieder-Aerger-mit-dem-rechten-Turnvater> (Zugriff am 12.03.2015).

Arbeitsblatt 2:

Thema:	Die Turngeräte Jahns
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Historische Orientierungskompetenz

Aufgabenstellung: Sieh dir das Bild mit den Grafiken der verschiedenen Turngeräte genau an. Ermittle danach zu jedem dieser Geräte die heutige Verwendung. Welche werden noch immer verwendet, in welcher Form und Sportart. (Geräturnen, Parkours, Kinderspielplatz, Turnsaal etc.)

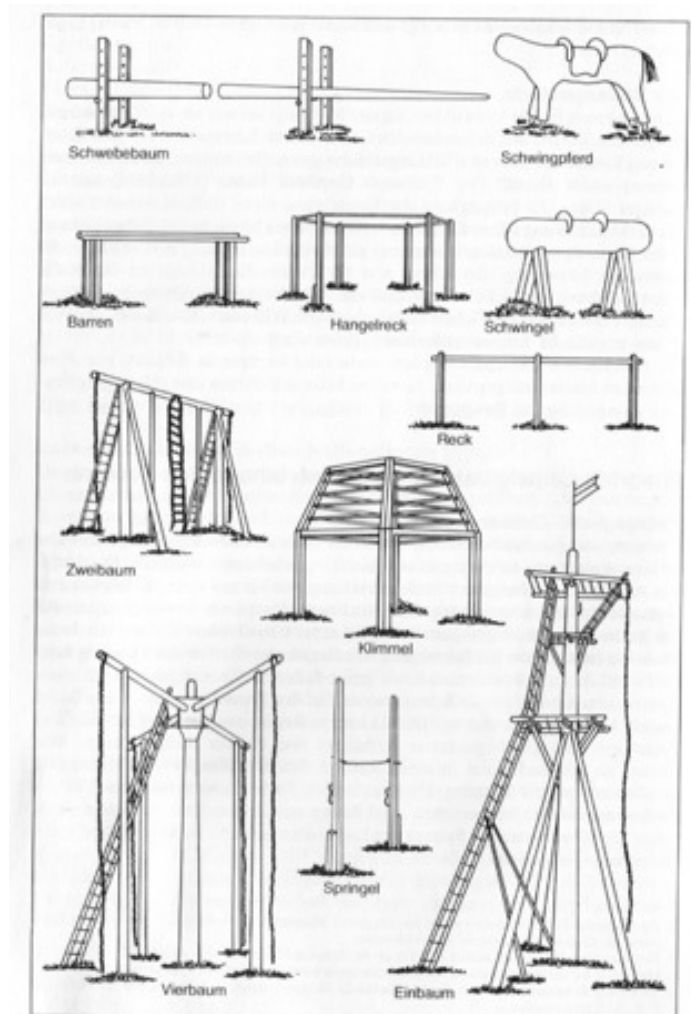


Abb. 8: Die Turngeräte von Friedrich Ludwig Jahn (Die deutsche Turnkunst, 1816 zit. n. Bohus, 1986, S. 110).

Arbeitsblatt 3:

Thema:	Bildanalyse - Turnunterricht
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Rekonstruktionskompetenz

Aufgabenstellung: Analysiere die zwei unten angeführten Bilder. Ermittle dabei Unterschiede und rekonstruiere anhand dieser Quellen die Definition des deutschen Turnens.



Abb. 9: Karikatur Jahn (Krüger, 1993, S. 37).



Abb. 10: Königliche Turnübungen 1808 am Preußischen Hof (Ohnmann, 2009, S. 23).

Arbeitsblatt 4:

Thema:	Spieß vs. Gaulhofer und Streicher – ein Vergleich
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Rekonstruktionskompetenz

Aufgabenstellung:

1. Die Aufgabe ist es, wesentlichste Unterschiede, zum einen von Adolf Spieß, zum anderen von Margarete Streicher und Karl Gaulhofer, im Hinblick auf deren Vorstellungen über Sportunterricht in der Schule herauszuarbeiten. Zusätzlich zu den Handouts kann auch das Internet verwendet werden.
2. Wie sieht dein Sportunterricht aus? Versuche ein paar Gedanken zu sammeln. Sehr streng, sehr locker oder vielleicht ganz anders?
3. Beschreibe die beiden Bilder auf der nächsten Seite und stelle einen Vergleich an. Ordne im Anschluss die Quelle einer der besprochenen Strömungen zu. Begründe deine Überlegungen!

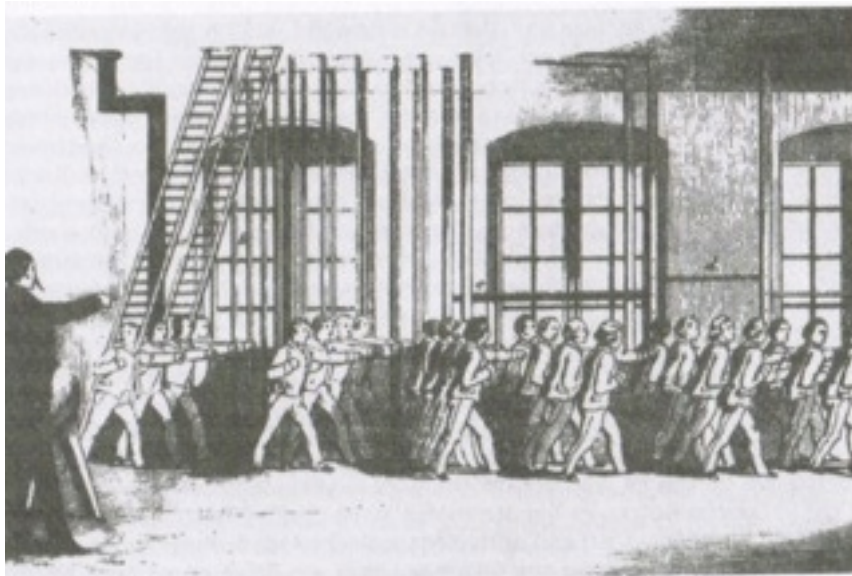


Abb. 11: Schulturnen 1854 (Krüger, 1993, S. 103).



Abb. 12: Turnen im Freien (Größing, 2007, S. 31).

Arbeitsblatt 5:

Thema:	Margarete Streicher und der Entnazifizierungsprozess
Zielgruppe:	8. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit und Diskussion im Plenum
Kompetenz:	Politische Urteilskompetenz

Dass Margarete Streicher in der Zeit des Zweiten Weltkrieges der NSDAP beitrug, wurde bereits in der Einführung geschildert. Von 1945 bis 1948 bekam die 54-Jährige aufgrund dessen weder in Schulen noch an der Universität eine Anstellung. 1948 wurde dann ein universitäres Verfahren eingeleitet, welches „Entnazifizierung“ genannt wurde. Bereits 1945 reichte Margarete Streicher ihren Antrag um Nachsicht ein. Teile daraus werden nun zitiert:

„An den Magistrat der Stadt Wien, Abteilung VII/2 Wien Antragstellerin: Dr. Margarete Streicher, Wien 18, Peter Jordanstraße 189 Ansuchen um Streichung im Sinne des § 27 des Verbotsgesetzes bzw. um Nachsicht von der Registrierung im Sinne des § 9 der Verordnung vom 11. Juni 1945 Ich bin am 9. April 1891 in Graz geboren, zuständig nach Wien, unbescholten und bin Regierungsrätin am „Hochschulinstitut für Leibesübungen Wien“, derzeit enthoben. Meine Bitte um Nachsicht von der Registrierung begründe ich folgendermaßen: Ich habe 1919-1932 zusammen mit dem damaligen Referenten für körperliche Erziehung im österreichischen Unterrichts-Ministerium Dr. Karl Gaulhofer das Turnen in den österreichischen Schulen grundlegend erneuert (neue Lehrpläne für alle Schularten, Neuordnung der Lehrerbildung, intensive Lehrerfortbildung usw.). 1914-1918 unterrichtet ich Naturgeschichte und Turnen an verschiedenen Wiener Mittelschulen, war 1924-1938 Inspektorin für das Mädchenturnen an Mittelschulen und Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt, 1923-1934 Mitglied der Prüfungskommission für die Lehrbefähigungs- und Bürgerschulprüfung, bin seit 1932 Mitglied der Prüfungs-Kommission für das Lehramt an Mittelschulen und seit 1918 ununterbrochen Lehrkraft am „Institut für Turnlehrer-Ausbildung an der Universität Wien“ (seit 1938 „Hochschulinstitut für Leibesübungen“ genannt). Jahrelang führte ich Turnkurse für Frauen an der Wiener Urania und arbeitete zusammen mit der Ärztin Dr. Stricker-Barolin in der Krüppelfürsorge der Stadt Wien.(...) Im Ausland habe ich das österreichische Schulturnen durch Vorträge (1934 und 1935 London und Birmingham, 1937 Stockholm) und durch meine literarische Arbeit bekannt gemacht. Viele Besuche aus dem Ausland haben seinerzeit dem „Österreichischen Schulturnen“ gegolten. (...) Etwa im Juni 1938 habe ich mich – vor allem auf Zureden meiner Schülerinnen und Kolleginnen, die fürchteten, ich würde sonst aus der Arbeit hinausgedrängt werden – entschlossen, mich als Anwärtlerin zur NSDAP zu melden. Meiner Erinnerung nach habe ich etwa im August 1940 eine Mitgliedskarte erhalten. Ohne diesen Beitritt wäre ich damals aus meiner Lebensarbeit ausgebootet worden. Ich glaube dem österreichischen Schulturnen besser zu dienen, indem ich blieb. Erleichtert wurde mir der Entschluss dadurch, dass die NSDAP die körperliche Durchbildung in der Erziehung stark betonte und zwar theoretisch auf einer Grundlage, die in einigen wichtigen Punkten mit dem übereinstimmte, was schon lange meiner Arbeit Richtung gab: Kampf gegen die Landflucht, Hochschätzung
--

körperlicher Arbeit, eugenische Gesichtspunkte, Betonung streng gesundheitlicher Lebensgestaltung statt der Beschränkung auf körperliche Fertigkeiten.

Mein Beitritt zur Partei sollte das österreichische Turnen sichern ja womöglich helfen, dass es sich im ganzen Reich durchsetzen würde. Bald aber war zu erkennen, dass Berlin alle dahingehenden Bestrebungen als separatistisch ablehnte und eine nur auf äußere Erfolge (Schauwirkung, sportliche Rekorde) gerichtete Arbeit als Ziel aufstellte. (...)

Außer meinem Verbleiben an der Stelle, an der ich ununterbrochen seit 1918 führend in der Lehrerausbildung gearbeitet habe, habe ich keinerlei Vorteil von meinem Beitritt gehabt. Im Gegenteil: Ich wurde zunächst wie jede jüngste eben als Lehrkraft eingestellte Studentin als „Assistentin“ an das Hochschulinstitut übernommen; später erhielt ich eine Reg.Rat-Stelle – durch sie wurde ich stark mit Verwaltungsarbeit belastet und so mehr und mehr aus meiner eigentlichen Arbeit, dem Unterricht, hinausgedrängt. Ich habe ja Berlin nie im Zweifel darüber gelassen, dass ich die Neuordnung des Turnens durch die „Richtlinien“ und die „Hochschulsportordnung“ für einen Rückschritt hielt. Ich verlor daher die Hälfte meiner Vorlesungen und Seminare, die ich seit 1932 als verbindliche Hauptfächer für alle Studenten und Studentinnen der Turnlehrerausbildung gehalten hatte, an neu eingestellte reichsdeutsche Lehrkräfte. (...)

Ich brauche wohl kaum ausdrücklich zu erklären, dass ich mich nie politisch betätigt habe, keine Funktion in der Partei hatte und weder gesammelt noch geworben habe. Ich habe auch nie jemand wegen Nichtzugehörigkeit zur Partei angefeindet oder gar geschädigt; ja ich habe persönliche Beziehungen, die mir zum Vorwurf gemacht wurden, aufrechterhalten (Bestätigung von Frau Dr. Stricker-Barolin). Mein Beitritt hatte lediglich den Zweck, meine Lebensarbeit in einer Zeit hinüberzutragen, in der österreichische Art wieder zu Ehren kommen würde. Ich hatte wohl eine Zeitlang geglaubt, dass der Anschluss die Reichweite der Arbeit und ihre Wirkungsmöglichkeit ungeheuer vergrößern würde, musste diesen Irrtum aber bald einsehen und stehe heute durchaus auf dem Boden eines selbstständigen Österreichs.

Daher bitte ich, mein Ansuchen um Streichung bzw. Zuerkennung der Ausnahmebestimmung des § 27 des Verbotsgesetzes sowie um die Nachsicht von der Registrierung im Sinne des § 9 der Verordnung vom 11. Juni 1945 in positivem Sinne zu erledigen.

Wien, den 20. Juli 1945.“

(Größing, 2007, S. 113-116).

Aufgabenstellung 1:

- Lies den Artikel und fasse ihn kurz in eigenen Worten zusammen. Notiere dabei mögliche Unklarheiten und besprich diese deinem Sitznachbar/ deiner Sitznachbarin oder der Klasse.
- Bewerte das Ansuchen von Margarete Streicher hinsichtlich der gegebenen Umstände 1945. Welche Argumente kannst du herausarbeiten?
- Fasse für dich einen Entschluss und begründe diesen.
- Diskutiert in der Klasse!

Aufgabenstellung 2:

Sehr viel zur Person Margarete Streicher wurde von Hans Groll und Stefan Größing publiziert. Beide waren Schüler von Streicher.

- Diskutiert inwieweit sich diese Tatsache auf die Inhalte der Publikationen auswirken kann.

5. Sport und Politik - in der Zeit des Nationalsozialismus und der DDR

Um dieses Kapitel einzuführen, soll Bulgrin (2014, S. 4) zitiert werden, welcher schreibt „(...) dass Sport und Politik sehr wohl, und zwar in höchstem Maße, in vielen Bereichen miteinander interagieren“. Konkrete Beispiele einer solchen Verquickung stellen sportliche Großereignisse wie zum Beispiel eine Fußball Weltmeisterschaft oder Olympische Spiele dar. Politiker und Politikerinnen nutzen diese Ereignisse bewusst, um gegenüber der Bevölkerung einen sympathischen und natürlichen Eindruck zu machen. Beispiele, an denen der Einfluss von Politik auf Sport festzumachen ist, gibt es zahlreiche. Ein eigenes Kapitel innerhalb des Unterrichtsfaches Sportkunde widmet sich vertiefend einer Auseinandersetzung dieser Verflechtung von Sport und Politik. Für den hier vorliegenden Abschnitt wurden zwei politische Systeme aus der jüngeren Vergangenheit ausgewählt, in welchen die vorherrschende Politik den Sport zur Stärkung des Systems missbrauchte. Zum einen, um die Politik von innen heraus durch Beeinflussung der Bevölkerung zu stärken und zum anderen, um sich auch von anderen politischen Systemen abzugrenzen. Um auch eine gewisse Unterschiedlichkeit der politischen Systeme und deren Einfluss auf Sport darzustellen wurde als erstes der „Nationalsozialismus“ und als zweites die „Deutsche Demokratische Republik“ gewählt. Dies hat den Grund, dass auch im Geschichtsunterricht auf diese Inhalte eingegangen und eine Vertiefung der Unterrichtsinhalte als zielführend erachtet wird. Ein weiterer Grund für diese Auswahl ist auch die allgemein als sehr wesentlich erachtete Rolle des Sports innerhalb der genannten totalitären Systeme. Bereits in Adolf Hitlers „Mein Kampf“ wird dem Sport eine sehr zentrale Aufgabe zugeschrieben und in der DDR wurde an sportlichen Zielen so sehr festgehalten, dass man etwa auf illegale Doping-Mittel zurückgriff, um im sportlichen Wettbewerb bestehen zu können. Die damals gedopten Spitzensportlerinnen und Spitzensportler der DDR leiden bis heute an den Folgen dieser Sportpolitik.

Der Aufbau der zwei nachstehenden Kapitel sieht wie folgt aus, zu Beginn wird sehr knapp auf die wesentlichsten Eckpfeiler des geschichtlichen Hintergrunds eingegangen. Grund dafür ist zum einen, dass die historischen Ereignisse im Geschichtsunterricht besprochen werden und zum anderen soll der Fokus konkret auf den Sport innerhalb der politischen Strukturen gelegt werden. Im Kapitel zum Nationalsozialismus wird auf den Sport in der Hitlerjugend näher eingegangen und in der DDR ist vor allem der politische Missbrauch im Leistungssportsektor interessant.

Grundsätzlich wurde dieses Kapitel gewählt, um bewusst eine Diskussion zu Sport und Politik zu fördern und um den Zusammenhang zwischen Politik und Sport zu sensibilisieren. (Vgl. Bulgrin, 2014, S. 4)

5.1 Sport im Nationalsozialismus

Sport im politischen Kontext des Nationalsozialismus ist als Thema interessant, um einen Einblick in die sportlichen Strukturen eines totalitären Systems zu bieten. Ab 1930 gewann die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) unter der Führung von Adolf Hitler in Deutschland immer mehr Zuspruch. Gründe dafür waren unter anderem die Weltwirtschaftskrise und die damit im Zusammenhang stehenden Folgen für die Bevölkerung. Der Wunsch nach Veränderung war gegeben und Hitler verstand es, die breite Masse zu begeistern. 1933 erfolgte die Machtergreifung der NSDAP in Deutschland, unter rechtswidrigen Umständen wurden sukzessive Gesetze abgeschafft und von diesem Zeitpunkt an existierte in Deutschland eine Diktatur unter dem „Führer“ Adolf Hitler. Vor allem die Jüdische Bevölkerung aber auch politische Gegner und andere Minderheiten wurden von den Nazis verfolgt und ermordet. Das System stand für eine radikale und totalitäre Diktatur, die darin bestehenden Ansichten waren antisemitisch sowie auch antidemokratisch. Im März 1938 schloss sich Österreich an das nationalsozialistische Deutschland an und war von da an völlig in das System eingegliedert. Der Zweite Weltkrieg (1939 – 1945) beendete das Treiben des nationalsozialistischen Regimes. (vgl. Vöclka, Scheichl & Matzka, 2011, S. 39 – 43)

Es wird nun auf die Bedeutung des Sports innerhalb dieses politischen Systems eingegangen, da für die Nationalsozialisten die körperliche Aktivität eine sehr zentrale Stellung einnahm. Vor allem für die sportliche Ausbildung der Kinder und Jugendlichen verfolgte Adolf Hitler persönlich große Pläne. Nicht nur im Rahmen des Schulunterrichts sollte der Sportunterricht reformiert werden, auch das gesamte Vereinswesen wurde nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ihren Vorstellungen getreu neu gestaltet. Diese Veränderungen sollen nun skizziert werden.

Bereits bei den Begrifflichkeiten, die im nationalsozialistischen System im Bezugsfeld Sport benutzt wurden, kann man die nationalsozialistische Handschrift ablesen. Der über lange Zeit bestehende Begriff „Leibeserziehung“, welcher erst rund um das Jahr 1970 final abgeschafft wurde, trug einen sehr negativ behafteten Beigeschmack, seitdem die Nationalsozialisten eine „politische Leibeserziehung“ während des Dritten Reiches einführt hatten.

Dieses Unterrichtsfach wurde, wie der Name bereits schon verrät, auch für eine politische Instrumentalisierung während der Nationalsozialistischen Ära missbraucht. Die Distanzierung der Verantwortlichen im Sport von den in dieser Zeit geprägten Begrifflichkeiten erfolgte, wie oben bereits erwähnt, relativ spät. Die Aufarbeitung der Inhalte sowie der Geschichte und Entwicklung der körperlichen Erziehung während des Nationalsozialismus wurde mit Hajo Bernett (1966) eingeleitet (vgl. Güllich & Krüger, 2013, S. 414).

Es wird nun eine Darstellung des Sports in der NS-Zeit erfolgen und dabei wird auf spezielle, dem Sport nahestehende Organisationen während des NS-Regimes eingegangen.

In Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ wird sehr deutlich, dass eine neue (politische) Erziehung der Jugend von ihm gefordert wurde. So schrieb er zum Beispiel, es dürfe „kein Tag vergehen, an dem der junge Mensch nicht mindestens vormittags und abends je eine Stunde lang körperlich geschult wird, und zwar in jeder Art von Sport und Turnen“ (Hitler, 1939, S. 402).

Ein passender Weg, seine Vorstellungen des „neuen jungen Menschen“ umzusetzen, war für Hitler und die Nationalsozialisten über körperliche Aktivität, nämlich Sport und Turnen umsetzbar. Diese Erziehung der Jungen sollte hart und kampfbetont sein, darüber hinaus auch auf den militärischen Lebensweg vorbereiten. Die Mädchen hingegen sollten auf das Dasein als Mutter und gleichzeitig als Erzieherin hinarbeiten (vgl. Krüger, 2005, S. 152 & 157).

Grundsätzlich aber war das primäre Ziel, die gesamte nachkommende Generation auf eine nationalsozialistische Weltanschauung hin zu drillen. Darunter verstand man:

1. eine „Aufwertung der körperlichen gegenüber der geistigen Erziehung“
2. eine „Orientierung an nationalsozialistischen und rassistischen Zielen“
3. eine Orientierung an einer „militärischen Erziehung“

(Güllich & Krüger, 2013, S. 415)

Die ersten zwei Punkte galten grundsätzlich sowohl für die Jungen als auch für die Mädchen. In den neuen Lehrplänen der „politischen Leibeserziehung“ waren schon dezidierte Abweichungen von vorhergehenden Lehrplänen ersichtlich, auch was das oben bereits erwähnte Frauenbild anging. Die zentralen Begriffe in der nationalsozialistischen Form des Sportunterrichts waren: „Volk“, „Wehr“, „Rasse“ und „Führertum“. Damit diese geplante Umsetzung auch wirksam sein konnte, wurde die Anzahl der „politischen Leibeserziehung“ pro Woche auf fünf Stunden erhöht.

Eine Veränderung gab es auch an den Universitäten, wo der „Pflichtsport“ eingeführt wurde (vgl. Güllich & Krüger, 2013, S. 415).

Diese Einstellung der Nationalsozialisten gegenüber der sportlichen Relevanz ist bereits 1920 im Parteiprogramm verankert. Im Punkt 21 wird Folgendes formuliert: „Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen (...) durch Herbeiführung der körperlichen Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht, durch größte Unterstützung aller mit körperlichen Jugendausbildung beschäftigenden Vereine.“ (Hofer, 1957, S. 30)

Eine Folge der Reformierung des sportlichen Sektors war auch in der Einführung eines eigenen Amtes für körperliche Erziehung auf Regierungsebene, das „Amt K“ im Jahr 1935. Dieses gestaltete ein eigenes Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung (vgl. Krüger, 2005, S. 156).

Adolf Hitler und die Anhänger der von ihm gegründeten Partei, der NSDAP, verfolgten den Plan, größtmögliche Kontrolle über das Leben der Bevölkerung zu bekommen. Die Auswirkungen dieses Versuchs, waren enorm.

Wie man bereits erkennen kann, hatte Hitler große Hoffnung für die Zukunft Deutschlands in die Erziehung der Kinder und Jugendlichen gesetzt. Für ihn stellten sie „sein Material“ dar, welches er durch viel körperliche Ertüchtigung und wenig intellektuellen Anspruch so erziehen mochte, dass die gesamte nachkommende Gesellschaft seiner Partei treu bleiben würde. Für ihn stellte diese Erziehung ein „Heranzüchten kerngesunder Körper“ dar (Güllich und Krüger, 2013, S. 415). Das gesamte Nationalsozialistische Regime folgte während dieser Zeit der Vorstellung, „Starke“ müssen gefördert und die „Schwachen“ „beseitigen“ werden (vgl. Krüger, 2005, S. 152). Wie uns allen aus der Geschichtsschreibung bekannt ist, starben während des Zweiten Weltkrieges Millionen unschuldige Menschen, aufgrund einer dieser Grundeinstellungen der Nationalsozialisten.

Es wurde versucht, den gesamten sportlichen Sektor unter die Kontrolle der Partei zu bringen. Da kurz nach der Machtergreifung der NSDAP der freie Vereinssport abgeschafft wurde, konnten die Jugendlichen nur noch neuen Gruppierungen der NSDAP beitreten. Es entstand die „Hitlerjugend“ (HJ) und der „Bund Deutscher Mädchen“ (BDM). Den Wehrsport organisierten die „Sturmabteilung“ (SA) und die „Schutzstaffel“ (SS) (vgl. Krüger, 2005, S. 159). Eine weitere Organisation nannte sich „Kraft durch Freude“ (KdF), deren Aufgabe darin bestand, für Werktätige ein sportliches Ausgleichsprogramm anzubieten (vgl. Joch, 1976, S. 32).

Dass der Sport ein zentraler Gegenstand innerhalb des totalitären nationalsozialistischen Regimes war, sollte nun zur Geltung gekommen sein. Es wird nun auf die Jugendorganisationen der NSDAP näher eingegangen.

Der Überbegriff für die Kinder- und Jugendorganisationen lautete „Hitlerjugend“, spaltete sich jedoch in jene der Jungen, welche sich „Hitlerjugend“ nannte und jene der Mädchen, welche man „Bund Deutscher Mädchen“ nannte. Die einzelnen Organisationen unterteilten sich wiederum in kleinere Gruppen, je nach Alter der Teilnehmerinnen. Es wird nun versucht, einen Überblick zu bieten.

Die „Hitlerjugend“

Im Jahr 1936 wurde die sportliche Erziehung der Jugendlichen weiter vereinheitlicht und einer gemeinsamen Struktur zugeführt. Den Ursprung nahm diese Novellierung in Berlin, sie verbreitete sich jedoch rasch im gesamten Deutschen Reich. Es ging um die körperliche Erziehung außerhalb der Schule und des Elternhauses. 1936 wurde die Hitlerjugend gesetzlich verankert (vgl. Bernett, 1996, S. 33-34). Vor 1936 gab es zwar die Hitlerjugend bereits drei Jahre, sie stand jedoch im ständigen Konflikt mit anderen Sportverbänden. Der DRL (Deutscher Reichsbund für Leibeserziehung) versuchte dieses Spannungsverhältnis zu lösen und Kompromisse zu finden. Die Politik machte aber mit diesem Gesetz mit allen anderen Vereinen Schluss und damit kam es 1936 für die Sportlerinnen und Sportler zu großen Veränderungen. Man musste einer parteilichen Sportorganisation beitreten, sofern man weiterhin auch außerhalb der Schule sportlich aktiv sein wollte. Bis zum Ende des Jahres 1936 sollten alle Jugendlichen in nationalsozialistischen Organisationen untergekommen sein. Von diesem Zeitpunkt an hatte die Hitlerjugend die vollständige Verantwortung für den außerschulischen Sport übernommen (vgl. Bernett, 1983, S. 54-56) und die politische Kontrolle der Jungorganisationen sollte damit gewährleistet werden.

Um die hierarchischen Verhältnisse innerhalb der Hitlerjugend zu klären, soll folgende Auflistung Hilfestellung bieten:

Reichsjugendführung

- DJ (Deutsches Jungvolk)
- HJ (Hitlerjugend)
- JMB (Jungmädelsbund)
- BDM (Bund Deutscher Mädchen)
- BDM-Werk „Glaube und Schönheit“

Die Reichsjugendführung verkörperte die oberste Dienststelle der Hitlerjugend. Die fünf Abteilungen, die dieser unterstanden, waren die einzelnen Abteilungen für Jungen und Mädchen der verschiedenen Altersgruppen, alle zählten jedoch zum Überbegriff „Hitlerjugend“ (vgl. Reese, 2007, S. 37).

Ziel der Erziehung in der „Hitlerjugend“ war im Grunde eine Schulung der Körper und der Charaktere der deutschen Jugendlichen. Sie sollten von ihrer Kindheit an so erzogen werden, dass sie dem nationalsozialistischen Staat sowohl geistig treu blieben, als auch körperlich verteidigen könnten (vgl. Joch, 1976, S. 32).

Diese Ziele für die Jugend lassen sich in dem von Adolf Hitler herausgebrachten Werk „Mein Kampf“ wiederfinden. Seine Ansichten zum Thema Erziehung dürfte er wohl bereits 1924, als er das Buch verfasste, konkretisiert haben. So schrieb er zum Beispiel:

„Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als Letztes die wissenschaftliche Schulung“ (Hitler, 1939, S. 400).

Im Bezug auf das Selbstvertrauen im Kindesalter schrieb Hitler (1939, S. 404):

„(...) Dieses Selbstvertrauen aber muß schon von Kindheit auf dem jungen Volksgenossen anerzogen werden. Seine gesamte Erziehung und Ausbildung muß darauf angelegt werden, ihm die Überzeugung zu geben, anderen unbedingt überlegen zu sein. (...)“

Die schrecklichen Absichten hinsichtlich einer „Züchtung“ von Kindern in eine von Hitler vorgegebene Richtung und auch die gedankliche Vorbereitung auf einen bevorstehenden Krieg lassen sich in den beschriebenen Zitaten gut ablesen. Teil des Maßnahmenpaketes, durch welches diese Ziele erreicht werden sollten, war die Schaffung der Organisationen der „Hitlerjugend“.

Für Österreich wurden die gleichen Vorschriften, wie sie in Deutschland galten, im Bereich der Jugendsportentwicklung ab dem Anschluss 1938 gültig. Bereits im März 1938 hatte die „Hitlerjugend“ in Österreich alle Herbergen der Pfadfinder, der ehemaligen Naturfreunde und des österreichischen Jungvolks in Anspruch genommen. Von diesem Zeitpunkt an waren auch jüdische Sportlerinnen und Sportler nicht mehr erwünscht und von den Vereinen ausgeschlossen. Die Jugendlichen in den bestehenden Vereinen mussten nun der „Hitlerjugend“ beitreten (Marschick, 1996, S. 159).

Die Organisation des Jugendsports gehorchte strengen und präzisen Vorgaben. Es gab genau vorgegebene Richtlinien, mit welchem Alter Kinder in die für sie bestimmten Gruppen der Nationalsozialisten eintreten sollten. Bis zum zehnten Lebensjahr sollten die Kinder in eigenen Kindergruppen beschäftigt werden, danach sollten die Jungen dem „Deutschen Jungvolk“ und die Mädchen dem „Jungmädelsbund“ bis zu ihrem 14. Lebensjahr beitreten. Die Jungen wurden als „Pimpf“ bezeichnet, die Mädchen „Mädel“. In den Vereinen, die selbstverständlich HJ-Einheiten unterstanden, sollten die Kinder ihren Bewegungsdrang ausleben (vgl. Stecewicz & Marschik, 1996, S. 215). Nach dieser Grundlagenausbildung sollten die Jungen direkt in die Hitlerjugend eingegliedert werden und dort bis zu ihrem 18. Lebensjahr ausgebildet werden (vgl. Bernett, 1966, S. 192). Für die Mädchen war der BDM vorgesehen, welcher im nächsten Kapitel etwas ausführlicher dargestellt wird.

Die primäre Aufgabe der Hitlerjugend als Ausbildungsinstitution für die Jungen war die Förderung sportlicher Aktivität, um deren körperliche Leistungsfähigkeit zu steigern und sie damit auf den Wehrdienst vorzubereiten.

Ziel aller Sportorganisationen innerhalb der Hitlerjugend war die körperliche Ausbildung und das Wecken eines individuell sportlichen Interesses. Man betitelte das gesamte Vorhaben mit der „Grundschule der Leibeserziehung“, welche folgende Sportarten umfasste: „Bodenturnen, Freiringen, Boxen, Kampfspiele, Kurzstreckenlauf, Gelände- und Hindernislauf, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen, Keulenwerfen, Schwimmausbildung“ (Bernett, 1966, S. 141). Um die Leistungen der Jugendlichen innerhalb dieser Grundschule anzuerkennen, wurde ein eigenes Leistungsabzeichen der HJ eingeführt.

Um auch auf den Leistungssport innerhalb des Deutschen Reiches einzugehen, soll kurz angemerkt werden, dass die NSDAP vor der Machtergreifung gegen den Leistungssport und den dazugehörigen Personenkult argumentierte. In den Folgejahren kam es dann aber doch zu organisierten Wettkämpfen innerhalb der HJ, es gab jedoch keine speziellen Förderungsprogramme für Begabte. Einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des Jugend-Leistungssportes leistete die Vorbereitung auf die Olympischen Spiele. Im Jahr 1937 wurden HJ-Leistungsgruppen eingeführt, um deutsche Spitzensportler und Spitzensportlerinnen für zukünftige internationale Wettkämpfe vorzubereiten. Ab diesem Jahr durften alle sportlichen Wettkämpfe nur noch von der Hitlerjugend ausgeschrieben werden (vgl. Bernett, 1996, S. 36-38). So wurde innerhalb des Deutschen Reiches zum Beispiel auch das „Deutsche Jugendfest“ ab 1937 in „Reichssportwettkampf der HJ“ (Bernett, 1966, S. 142) umbenannt.

Ab Mai 1938 wurde der Leistungssport innerhalb der Jugendgruppen ausschließlich von den jeweiligen HJ-Führern geleitet. Diese unterstanden einem DRL-Verein. Wenn es an manchen Orten noch keinen dieser Vereine gab, so stellte die Hitlerjugend des jeweiligen Ortes selbst eine Leistungsgruppe auf. Ziel dieses Verfahrens war es, dass alle guten Sportlerinnen und Sportler nur über diesen Weg Leistungssport ausüben konnten und somit sichergestellt werden sollte, dass kein Junge und auch kein Mädchen dem nationalsozialistischen Sport entkommen konnte (vgl. Stecewicz & Marschik, 1996, S. 216).

Grundsätzlich soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass der Jugend-Leistungssport im Nationalsozialismus sehr spät, also erst mit der Eingliederung in die Hitlerjugend, forciert wurde. Das NS-Regime nutzte dieses Aktionsfeld für sich eher spät.

Auf den „Bund Deutscher Mädchen“ soll nun kurz genauer eingegangen werden. Wie oben bereits erwähnt, war diese Organisation Teil der gesamten Hitlerjugend und innerhalb dieser der Zweig für die Mädchen. Im Gegensatz zu den Jungen, bei denen ab dem 18. Lebensjahr der Wehrdienst vorgesehen war, hatte man für die Mädchen völlig andere Zukunftspläne. Diese Pläne nannte man „Der Weg des deutschen Mädels“ (Reese, 2007, S. 34). Die Idealvorstellung der Nationalsozialisten vom Lebensweg eines jeden deutschen Mädchens sah in etwa so aus: Nach dem „Jungmädelbund“ (von zehn bis 13 Jahren) sollten die Mädchen dann dem „Bund Deutscher Mädchen“ beitreten. Dieser Übertritt wurde auch feierlich vollzogen. Im BDM sollten die Mädchen dann bis zum 17ten Lebensjahr bleiben und danach sollten sie zum BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ wechseln. Ab 21 konnten die Mädchen der NS-Frauenschaft beitreten. Dieser optimalen Vorstellung von einem nationalsozialistischen Werdegang der Mädchen konnten kaum welche tatsächlich gerecht werden, da die Organisation nicht soweit ausgebaut war (vgl. Reese, 2007, S. 34). Adolf Hitler sah in dieser Mädchenorganisation die Möglichkeit zur Erziehung von Mädchen zu „starken und tapferen Frauen“ (Willmot, 2007, S. 119 – 120) und damit sollte auch die nationalsozialistische Weltanschauung durch die nationalsozialistisch aufgewachsenen Frauen weitergetragen werden.

Zwei Drittel der Zeit im BDM war für die sportliche Betätigung vorgesehen, ein Drittel war für die „Schulung“, wohl eher Indoktrinierung, der nationalsozialistischen Weltanschauung angedacht. Die körperliche Gesundheit stand an oberster Stelle, da die Mädchen später die Mütter der nachkommenden Generation sein würden (vgl. Willmot, 2007, S. 120 - 122). Die Funktion als zukünftige Mütter wird auch bei Bennett (1966, S. 155) geschildert.

Merkwürdigerweise sollte dies jedoch für die Mädchen innerhalb der Organisationen nicht so eindeutig spürbar sein.

Von der NSDAP wurde die Wichtigkeit der „Organisation der Mädchen“ stark betont und nicht etwa eine Organisation von werdenden Müttern. Es erschien ihnen wichtig, dass sich die Mädchen als Teil der Jugend sahen und sich auch von Frauen im fortgeschrittenen Alter abgrenzten (vgl. Willmot, 2007, S. 100). Die Führerinnen des BDM hatten daher eine eher schwierige Aufgabe zu bewältigen. Sie sollten zum einen dafür sorgen, dass das nationalsozialistische Frauenbild, also die Ideologie von Hausfrau und Mutter, bestmöglich an die Mädchen übermittelt wurde und zum anderen sollte dies gleichzeitig mit der Förderung von Selbstbewusstsein einhergehen. Es wurde versucht, den „Familienmittelpunkt“ der Frau und die dazugehörigen Aufgaben zu beschönigen und Frauenrechtlerinnen bzw. auch intellektuelle Frauen in deren Ansichten nicht ernst zu nehmen (vgl. Willmot, 2007, S. 124-125).

Was im Laufe der Jahre innerhalb der Organisation noch wichtig wurde, war zum Beispiel das gemeinsame Musizieren oder die gemeinsame Handarbeit (vgl. Willmot, 2007, S. 122-123). Des Weiteren wurde ab 1937 auch Kleidung und Mode zu einem zentralen Inhalt. Willmot (2007, S. 129) schreibt: „Der Wandel zu einer mehr weiblichen Richtung wurde 1938 gekrönt mit der Gründung des BDM-Werkes ‚Glaube und Schönheit‘ (...). Das äußerliche Erscheinungsbild der Frauen spielte dadurch eine zunehmend größere Rolle, auch Haushalt und zum Beispiel Einrichtung etc. fielen darunter. (vgl. Willmot, 2007, S. 128 – 130)

Die genannten Schilderungen zählten zu den Idealvorstellungen der Nationalsozialisten hinsichtlich der Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Sie sollten durch die verschiedenen Gruppierungen „organisiert, indoktriniert und schließlich für die Interessen des Regimes mobilisiert“ werden (Willmot, 2007, S. 90).

Der Sport war dabei ein wesentlicher Bestandteil, sowohl bei den Jungen als auch bei den Mädchen, und war daher auch ein Teil des Nationalsozialistischen Regimes (vgl. Krüger, 2005, S. 162). Eine Politisierung des Sports ist in mehreren Bereichen innerhalb des Regimes zu erkennen. Adolf Hitler selbst hatte klare Vorstellung von der sportlichen und politischen Erziehung. So verlautbart er in einer seiner Reden: „In unseren Augen, da muss der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank sein, flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“¹².

¹² <https://www.youtube.com/watch?v=rTv9V9w1VXg> (Zugriff am 28.03.2015).

Häufig wird auch das folgende Zitat herangezogen, um das Leitbild für Jungen und Mädchen der Nationalsozialisten zu beschreiben: „du bist nichts, dein Volk ist alles“ (Schirach, 1938, S. 69 zit. n. Willmot, 2007, S. 126).

Als der Zweite Weltkrieg begann, kamen neue Aufgaben für die Organisationen der Hitlerjugend hinzu, die mit der Kriegsversorgung generell zu tun hatten. Diese sollen in diesem Rahmen nicht genauer ausgeführt werden, da sie mit dem Sport an sich wenig mehr zu tun hatten.

Das Kriegsende und das Ende der nationalsozialistischen Diktatur stellte klarerweise auch ein Ende der Organisationen dar. Der gesamte sportliche Sektor musste nach Kriegsende völlig neu organisiert werden (vgl. Krüger, 2005, S. 162).

5.2 Sport in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)

Als der Zweite Weltkrieg 1945 endete, wurde Deutschland in vier Besatzungszonen aufgeteilt. In der sowjetischen Besatzungszone entstand 1949 die Deutsche Demokratische Republik, kurz DDR, welche sich als sozialistischer Staat verstand. Die politische Macht war in Händen der einzig erlaubten Partei, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Diese Politik orientierte sich hinsichtlich der Inhalte, Kultur und Wirtschaft an der kommunistischen Sowjetunion. Der entstandene „Arbeiter- und Bauernstaat“ (Krüger, 2005, S. 205), sich selbst auch als „Diktatur des Proletariats“¹³ bezeichnend, versuchte die Bevölkerung zu kontrollieren, um eigene Vorstellungen des Sozialwesens durchzusetzen, und zu politisieren. Für individuelle Entfaltungsmöglichkeiten war kein Platz. Um den vermehrt auftretenden Auswanderungsversuchen entgegenzuwirken, schloss man die Grenzen und mit der Errichtung der Berliner Mauer 1961 war die strikte Teilung Deutschlands vollzogen. Diese Mauer bestand bis 1989, nach zahlreichen Aufständen trat die SED zurück und seit 1990 existiert die DDR nicht mehr.

(vgl. Vöckel, Scheichl & Matzka, 2011, S. 91 ff. & Bundeszentrale für politische Bildung¹⁴)

Ein Einblick in diese relativ junge Sportgeschichte soll nun, soweit das möglich ist, geboten werden. Da die Ereignisse nicht so weit zurück liegen und strengste Geheimhaltung innerhalb der DDR zu einem wichtigen Gebot zählte, kann nicht davon ausgegangen werden, dass bis heute alle Bereiche des Sports und Schulsports gänzlich erforscht und dokumentiert wurden. Der Fokus der Bearbeitung des Stoffs wird in dieser Arbeit auf den Kinder- und Jugendsportbereich sowie den Leistungssport gelegt.

In der DDR sprach man nicht mehr von „Sport“ oder „Leibeserziehung“, sondern die Begriffe wurden zu „Körperkultur“ und „Körpererziehung“ umgeändert. Die schulische Körpererziehung wurde nach dem Vorbild der Sowjetunion gestaltet. Primäre Ziele waren zum einen die Erziehung zu sozialistischen Persönlichkeiten und zum anderen eine kontinuierliche Leistungssteigerung.

Innerhalb des Sportunterrichts galt es nicht nur die körperlichen Fähigkeiten zu schulen, sondern viel mehr noch zählte die Erziehung, die über diese Schulung des Körpers vorangetrieben werden sollte. (vgl. Krüger, 2005, S. 188 - 190)

¹³ vgl. <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17333/deutsche-demokratische-republik-ddr> (Zugriff am 01.04.2015).

¹⁴ <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17333/deutsche-demokratische-republik-ddr> (Zugriff am 01.04.2015).

Im Vordergrund stand die Kinder zu disziplinieren und zu einem sozialistischen, kollektiven Handeln zu erziehen. Der Ordnungsrahmen und diverse Benimmformen waren dabei immer einzuhalten. „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens“ hält Bennett (1994, S. 203) fest, zählte von Beginn der DDR an zum inhaltlichen Aufbau des Schulturnens. Erst später, gegen 1970, zählte die Wehrerziehung auch zu den Gegenständen der körperlichen Erziehung innerhalb der Schule. Sehr früh bereits kann im schulischen Kontext die Entwicklung in Richtung Leistungssport erkannt werden. Interessant dabei ist die Einführung der „Spartakiaden“ und die Gründung von Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) ausschließlich für die begabtesten Schülerinnen und Schüler. Unter „Spartakiaden“ verstand man regelmäßig organisierte Wettkämpfe auf unterschiedlichen Ebenen. Kinder- und Jugendliche konnten dabei gegeneinander antreten und bei einem Gewinn qualifizierte man sich für die nächstbessere Klasse. Dadurch sollten zum einen Talente gesichtet werden und zum anderen die Kinder und Jugendlichen zum außerschulischen Sport motiviert werden. Damit stellte es sich als ein geniales Auswahlverfahren für die Talentsuche im Leistungssportbereich heraus (vgl. Fiebelkorn, 2002, S. 342-343). Die „Spartakiaden“ gelten als „Grundlage des ‚Sportwunders‘ DDR“ schreibt Krüger (2005, S. 197).

Viele der ehemaligen DDR-Spitzensportler wurden auch bei sogenannten „Einheitlichen Sichtungs- und Auswahl“-Verfahren entdeckt, welchen sich Kinder und Jugendliche stellen mussten. Nur vereinzelt wurden wirklich talentierte in einer Kinder- und Jugendsportschule (KJS) aufgenommen. Diese Schulen galten als Eliteschulen und sollten den Nachwuchs im Hochleistungssport sichern (vgl. Bennett, 1994, S. 203 & Fiebelkorn, 2002, S. 343). Um an einer dieser Schulen aufgenommen zu werden, musste man nicht nur beste sportliche Voraussetzungen mitbringen, sondern auch schulisch gute Noten vorweisen können. Des Weiteren war ein sozialistischer Familienstammbaum obligatorisch. Wurden diese Kriterien erfüllt, gelang man in den DDR-Kader und lebte in einer Kaserne unter ständiger Aufsicht und hatte eine Schweigepflicht zu erfüllen, was die Trainingsmethoden betraf. Bis zu 60 Wochenstunden hatten die Kinder Unterricht. Dazu zählte primär das sportliche Training, aber auch politischer Unterricht fand statt. Zu der Zeit der KJS wurde vieles, was in den Schulen geschah, geheim gehalten. Journalisten war es verboten, die Kaderschulen zu besichtigen und über die trainingswirksamen Methoden der DDR zu informieren.

Aus Berichten geflohener Schülerinnen und Schüler der KJS ging hervor, dass die Leistung mit verbotenen Dopingmitteln gesteigert wurde. Die Schülerinnen und Schüler durften sich einer Einnahme nicht verwehren und auch den Trainern nicht widersprechen.

Sobald ein Vergehen nur vermutet wurde, konnte man von der Schule verwiesen werden und seinem Sport nicht mehr nachgehen. (Vgl. Krüger, 2005, S. 197 – 198)

Abgesehen von den Sportschulen war auch in Regelschulen die körperliche Erziehung äußerst wichtig. Sie wurde als Teil des Systems angesehen und spielte für Partei und Staat eine wichtige Rolle. Der Fokus lag auf Leistungssteigerung bzw. auf dem daraus folgenden Leistungssport. (Vgl. Güllich & Krüger, 2013, S. 415)

Um im Folgenden auf den Leistungssport etwas näher einzugehen, sei zuerst bemerkt, dass der Sport für die gesamte Bevölkerung, also der „Massensport“, ein ursprünglich geplantes Ziel der DDR war. Es gab Einrichtungen, wie zum Beispiel die „Betriebssportgemeinschaft“ (BSG), wo die verschiedenen Betriebe eigene Sport-Organisationen betrieben. Diese wurden jedoch von der Bevölkerung nicht so aktiv wahrgenommen wie erhofft (vgl. Krüger, 2005, S. 191-192). Ein Grund für den fehlenden Freizeit- und Breiten-sport könnte auch die nicht ausreichende Förderung gewesen sein. Sportstätten waren nicht öffentlich für die Massen zugänglich, da man Angst hatte die Kontrolle verlieren zu können. Obwohl es immer wieder Aktionen oder sportliche Veranstaltungen für die breite Bevölkerung gab, wurde dafür kaum Geld ausgegeben. Die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel wurden in den Leistungssport investiert, welcher eine sehr zentrale Stellung in der DDR einnahm. Oehmigen (2002, S. 286) findet eine sehr treffende Begründung:

„Der Leistungssport war ein geeignetes Mittel vor der Weltöffentlichkeit die Leistungsfähigkeit des Sozialismus zu demonstrieren, die Bevölkerung für den Sport zu begeistern und sich mit den Spitzenathleten zu identifizieren und vor allem die DDR international bekannt zu machen und zur internationalen Anerkennung der DDR beizutragen.“

Man versuchte über die Erfolge im Sport Zuspruch für ein gesamtes politisches System zu erlangen. Vor allem aber die Bevölkerung innerhalb der DDR sollte durch die Identifizierung mit den Spitzenathleten Sympathie und Begeisterung für den Sozialismus aufbringen (vgl. Fetzer, 2003, S. 283 - 284).

1972, im Hinblick auf die Olympischen Spiele in München, wollte man alles in Bewegung setzen, um die Sportlerinnen und Sportler bestmöglich vorzubereiten und die Republik so leistungsstark wie möglich zu repräsentieren.

Diese Spiele waren ein sehr besonderes Ereignis, da zum ersten Mal die DDR gleichberechtigt mit anderen Staaten an den Start gehen konnte. Vor allem aber sollte Westdeutschland auf eigenem Boden in München in den Schatten gestellt werden. Das Vorhaben gelang, die DDR konnte Top-Ergebnisse erzielen und erreichte den dritten Platz in der Länderwertung (vgl. Oehmigen, 2002, S. 292).

Wissenschaftlich untermauert wurde der Leistungssport durch die eigens dafür 1950 gegründete „Deutsche Hochschule für Körperkultur“ (DHfK) in Leipzig. Hier wurde man nicht nur in der Lehre tätig und bildete zukünftige Sportlehrer und Sportlehrerinnen aus, sondern es war auch der Beginn sportwissenschaftlicher Forschungsarbeit. Mit Hilfe einer Kooperation mit sowjetischen Wissenschaftlern konnte Fachliteratur und Fachwissen in der DHfK aufbereitet und bearbeitet werden. Man kann daher feststellen, dass von dieser Hochschule aus eine „systematisch, staatlich gelenkte wissenschaftliche Forschung (...) betrieben“ wurde (Güllich & Krüger, 2013, S. 415). Zusammen mit dem „Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport“, FKS, waren sie für die zahlreichen sportlichen Erfolge der DDR mitverantwortlich. Die DHfK bekam zu dieser Zeit den Beinamen „Kaderschmiede“ (Bernett, 1994, S. 101). Außenstehenden war es nicht erlaubt, deren Arbeit einzusehen und die geleistete Forschungsarbeit wurde lange Zeit unter Verschluss gehalten. Das Rätsel von den fulminanten Erfolgen der DDR-Sportlerinnen und Sportler konnte erst nach dem Zusammenbruch der DDR gelöst werden. Was schon längere Zeit von Fachleuten vermutet wurde, stellte sich als wahr heraus. Über einen langen Zeitraum hinweg waren die DDR Spitzensportlerinnen und Sportler Opfer einer missbräuchlichen Doping-Verwendung, welche unter sportwissenschaftlicher und medizinischer Betreuung stand. Die gesundheitlichen Langzeitschäden begleiteten die damaligen Spitzenathleten oft für den Rest ihres Lebens. Die damalige sportwissenschaftliche Forschungsarbeit wurde nach dem Aufkommen dieser Tatsachen, zurecht verurteilt und auch in sporterzieherischen Belangen schwer in Frage gestellt.

(Vgl. Bernett, 1994, S. 101 & Güllich & Krüger, 2013, S. 415)

„Diplomaten im Trainingsanzug“ so wurden Spitzensportler und Spitzensportlerinnen der DDR häufig bezeichnet. Grund dafür war nicht nur, wie bereits erwähnt, eine internationale Anerkennung des Sozialismus durch sportliche Erfolge, sondern sie waren auch ein „Symbol für Willensstärke und Disziplin“¹⁵.

Einige von ihnen bekamen zusätzlich neue Aufgaben, nämlich im sportlichen Sektor Leute zu bespitzeln und mögliche Flüchtlinge oder „schwarze Schafe“ zu entlarven. Dies geschah unter der Leitung des Ministeriums für Staatssicherheit, kurz genannt „Stasi“.

¹⁵ http://diepresse.com/home/sport/mehrsport/520288/Sport-in-der-DDR_Spione-im-Trainingsanzug (Zugriff am 07.04.2015).

Es entstand in der DDR ein Netzwerk von über hunderttausend Spitzeln, für den Sport allein waren es ca. 3000 Personen, die im Auftrag der Stasi verdeckt unter Pseudonymen agierten.¹⁶

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in der DDR zu Beginn der Massensport angekündigt, letztlich aber nur der Leistungssport gefördert und forciert wurde. Denn obwohl in der sozialistischen Weltanschauung immer alle gleich gestellt sein sollten, ging es im Sport um individuelle Bestleistungen zur Repräsentation des Staates nach außen und um eine Vorbildwirkung nach innen. Die zentrale Stellung des Sports in der DDR beschreibt Krüger (2005, S. 188) wie folgt: „Noch nie wurde der Sport von einem Staat so stark gefördert, und noch nie diente er so ausgeprägt als Stütze eines Regimes, wie dies in der DDR der Fall war“.

Das sportliche Vorhaben konnte durch Sportförderungen im Kinder- und Jugendsportbereich vorangetrieben werden. Gute sportliche Voraussetzungen brachten den Nachwuchssportlerinnen und Sportlern jedoch zunächst überhaupt nichts, da bei der Sportler-Selektion auch immer die politische Einstellung, die persönliche und die des familiären Umfelds, von wesentlicher Bedeutung war. War dieser Faktor nicht erfüllt, hatten auch die körperlich leistungsfähigsten Kinder keine Chance. Für diese Rekrutierung der Sportler und die Erfolge im Hochleistungssport wurden große Summen an finanziellen Mitteln zur Verfügung gestellt. Heute ist klar, dass damals Betrug und Doping an der Tagesordnung standen. Der sportliche Erfolg stand im Mittelpunkt, auch wenn die gültigen Regeln nicht beachtet und auch die Würde von zahlreichen Sportlerinnen und Sportler nicht berücksichtigt wurde. Ob legal oder illegal, für einen Sieg der DDR bei internationalen Wettkämpfen wurden alle Mittel eingesetzt. Krüger (2005, S. 200) hält dazu fest: „Der Spitzensport war eine privilegierte Welt für sich in der DDR, bewundert, begehrt, beneidet und zum Schluss von einigen auch gehasst“. Die angewendeten Doping-Praktiken, welche in wissenschaftlicher Begleitung standen, waren lange Zeit das Geheimnis vom „Sportwunder“ der „kleinen DDR“ (Bernett, 1994, S. 11). (vgl. Güllich & Krüger, 2013, S. 415)

¹⁶ vgl. http://diepresse.com/home/sport/mehrsport/520288/Sport-in-der-DDR_Spione-im-Trainingsanzug & http://diepresse.com/home/zeitgeschichte/4574750/Verheizt-und-vergessen_Die-Diplomaten-im-Trainingsanzug (Zugriff am 07.04.2015).

5.3 Didaktischer Teil

Nach der theoretischen Ausarbeitung mit dem Kapitel zu „Sport und Politik“ sollen Schülerinnen und Schüler die nachstehenden Kompetenzen erwerben.

Schülerinnen und Schüler können...

- ✓ Die Verflechtung von Sport mit Politik kommentieren und darüber diskutieren.
- ✓ Jugendsportorganisationen während des Nationalsozialistischen Regimes benennen.
- ✓ Die Strukturen der Hitlerjugend erklären.
- ✓ Mit Originalquellen kritisch umgehen.
- ✓ Die sportlichen Ziele im Nationalsozialismus und in der DDR erläutern.
- ✓ Die Strukturen im DDR-Leistungssport erklären.
- ✓ Den betriebenen Doping-Missbrauch in der DDR kommentieren.

Folgende Unterrichtsmaterialien wurden als Behelf für Lehrerinnen und Lehrer erstellt:

- Handout: „Sport im Nationalsozialismus“
- Handout: „Sport in der DDR“

Arbeitsmaterialien für die Schülerinnen und Schüler:

- Arbeitsblatt: „Was der Sport leistet – Ansichten von 1937“
- Arbeitsblatt: „Die Sportart Boxen für Adolf Hitler“
- Arbeitsblatt: „Das Gesetz über die Hitlerjugend“
- Arbeitsblatt: „Bildbearbeitung – Kinder und Krieg“
- Arbeitsblatt: „Geflüchtete DDR-Sportler“
- Arbeitsblatt: „Dopingopfer heute“

SPORT IM NATIONALSOZIALISMUS

Die körperliche Aktivität, vor allem der Kinder und Jugendlichen, nahm im Nationalsozialismus eine sehr zentrale Stellung ein. Der Schulsportunterricht wurde zu einer „**politischen Leibeserziehung**“ und wurde auch für eine politische Instrumentalisierung missbraucht. Durch Sport und Turnen sollten die Vorstellungen von Adolf Hitler der „neuen jungen Menschen“ umgesetzt werden. Die Erziehung der Jungen sollte hart und kampfbetont sein, darüber hinaus auch auf den militärischen Lebensweg vorbereiten. Die Mädchen hingegen sollten auf das Dasein als Mutter und gleichzeitig als Erzieherin hinarbeiten. Grundsätzlich aber war das primäre Ziel, die gesamte nachkommende Generation auf eine nationalsozialistische Weltanschauung hin zu drillen. Darunter verstand man:

4. eine Aufwertung der körperlichen gegenüber der geistigen Erziehung
5. eine Orientierung an nationalsozialistischen und rassistischen Zielen
6. eine Orientierung an einer militärischen Erziehung

Für Hitler stellten die Kinder und Jugendlichen „sein **Material**“ dar, welches er durch viel körperliche Ertüchtigung und wenig intellektuellen Anspruch so erziehen mochte, dass die gesamte nachkommende Gesellschaft seiner Partei treu bleiben würde. Für ihn stellte diese Erziehung ein „Heranzüchten kerngesunder Körper“ dar.

1936 wurde die Hitlerjugend gesetzlich verankert, gegeben hat es diese bereits drei Jahre zuvor. Die Politik machte aber mit diesem Gesetz mit allen anderen Vereinen Schluss und damit kam es 1936 für die Sportlerinnen und Sportler zu großen Veränderungen. Man musste einer parteilichen Sportorganisation beitreten, sofern man weiterhin auch außerhalb der Schule sportlich aktiv sein wollte. Bis zum Ende des Jahres 1936 sollten alle Jugendlichen in nationalsozialistischen Organisationen untergekommen sein. Die Hitlerjugend hatte von da an die vollständige Verantwortung für den außerschulischen Sport übernommen und eine **politische Kontrolle der Jungorganisationen** sollte damit gewährleistet werden. Die verschiedenen Abteilungen gliederten sich wie folgt:

Reichsjugendführung

- DJ (Deutsches Jungvolk)
- HJ (Hitlerjugend)
- JMB (Jungmädelsbund)
- BDM (Bund Deutscher Mädchen)
- BDM-Werk „Glaube und Schönheit“

Ziel der Erziehung in der „Hitlerjugend“ war im Grunde eine Schulung der Körper und der Charaktere der deutschen Jugendlichen.

Sie sollten von ihrer Kindheit an so erzogen werden, dass sie dem nationalsozialistischen Staat sowohl geistig treu blieben, als auch körperlich verteidigen könnten.

Die primäre Aufgabe der **Hitlerjugend** als Ausbildungsinstitution für die Jungen war die Förderung sportlicher Aktivität, um deren körperliche Leistungsfähigkeit zu steigern und sie damit auf den Wehrdienst vorzubereiten

Für die Mädchen hatte man völlig andere Zukunftspläne. Diesen nannte man „Der Weg des deutschen Mädels“ und sah so aus: nach dem „Jungmädelsbund“ sollten die Mädchen dem „**Bund Deutscher Mädchen**“ beitreten, danach sollten sie zum BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ wechseln. Wichtig war die Erziehung der Mädchen zu „starken und tapferen Frauen“. Körperliche Gesundheit stand an oberster Stelle, da die Mädchen später die Mütter der nachkommenden Generation sein würden. Merkwürdigerweise sollte dies jedoch für die Mädchen innerhalb der Organisationen nicht so eindeutig spürbar sein. Von der NSDAP wurde die Wichtigkeit der „Organisation der Mädchen“ stark betont und nicht etwa eine Organisation von werdenden Müttern.



Abb. 13: Adolf Hitler auf dem Reichsparteitag 1936 (Knopp, 2000, S. 19).



Abb. 14: "Deutsche Mädchen" im Kindergarten (Knopp, 2000, S. 95).

SPORT IN DER DDR

In der DDR sprach man nicht mehr von „Sport“ oder „Leibeserziehung“, sondern die Begriffe wurden zu „Körperkultur“ und „Körpererziehung“ umgeändert. Die schulische Körpererziehung wurde nach dem Vorbild der Sowjetunion gestaltet. Primäre Ziele waren zum einen die **Erziehung zu sozialistischen Persönlichkeiten** und zum anderen eine kontinuierliche **Leistungssteigerung**. „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens“ zählte von Beginn der DDR an zum inhaltlichen Aufbau des Schulturnens. Sehr früh kann bereits im schulischen Kontext die Entwicklung in Richtung Leistungssport erkannt werden. Regelmäßig organisierte Wettkämpfe, genannt „**Spartakiaden**“ wurden eingeführt. Dies stellte sich als ein geniales Auswahlverfahren für die Talentsuche im Leistungssportbereich heraus. Die „Spartakiaden“ gelten als die „Grundlage des ‚Sportwunders‘ DDR“.

Mit der Gründung der **Kinder- und Jugendsportschulen (KJS)** sollte der Nachwuchs im Hochleistungssport gesichert werden. Um an eine dieser Eliteschulen zu gelangen, musste man nicht nur beste sportliche Voraussetzungen mitbringen, sondern auch schulisch gute Noten vorweisen können. Des Weiteren musste auch die politische Einstellung im familiären Umfeld stimmen. Wurden diese Kriterien erfüllt, gelang man in den DDR-Kader und lebte in einer Kaserne unter ständiger Aufsicht und hatte eine Schweigepflicht zu erfüllen, was die Trainingsmethoden betraf. Bis zu 60 Wochenstunden hatten die Kinder Unterricht. Aus Berichten geflohener Schülerinnen und Schüler der KJS ging hervor, dass die Leistung mit verbotenen **Dopingmitteln** gesteigert wurde. Die Schülerinnen und Schüler durften sich einer Einnahme nicht verwehren und auch den Trainern nicht widersprechen. Über einen langen Zeitraum hinweg waren die DDR Spitzensportlerinnen und Sportler Opfer einer missbräuchlichen Doping-Verwendung, welche unter sportwissenschaftlicher und medizinischer Betreuung stand. Die gesundheitlichen Langzeitschäden begleiten die damaligen Spitzenathleten oft für den Rest ihres Lebens.

Man versuchte über die Erfolge im Sport Zuspruch für ein gesamtes politisches System zu erlangen. Vor allem aber die Bevölkerung innerhalb der DDR sollte durch die Identifizierung mit den Spitzenathleten Sympathie und Begeisterung für den Sozialismus aufbringen. Der sportliche Erfolg stand im Mittelpunkt, auch wenn die gültigen Regeln nicht beachtet und auch die Würde von zahlreichen Sportlerinnen und Sportler nicht berücksichtigt wurde.

Arbeitsblatt 6:

Thema:	Was der Sport leistet – Ansichten von 1937
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Hist. Methodenkompetenz, Rekonstruktionskompetenz



Abb. 15: Titelblatt des Sport-Tagblatt (24. November 1937, S. 1).

„Was der Sport leistet!“ Feststellungen der Österreichischen Sport- und Turnfront (...) Eine der Hauptaufgaben der Pflege der Leibesübungen ist die körperliche Ertüchtigung der Jugend. Die Neugestaltung unseres Vaterlandes verlangt es gebieterisch, daß alles getan wird, um die österreichische Jugend zu einem starken Geschlecht zu machen, dem man Österreich auch in Sturm und Not anvertrauen kann, zu einem Geschlecht mit mutigem Herzen, scharfem Auge und harter Faust, das befähigt ist, das Erbe der Väter nicht nur zu verwalten, sondern auch zu behalten. Ein gestählter Körper, rasche Entschlußfähigkeit, Freude am Leben sind Güter, die Sport und Turnen der Jugend zum Kampf ums Dasein vermittelt. Eine zweite Aufgabe erfüllt der Sport durch die Pflege des kameradschaftlichen Geistes. Die Erziehung zur Kameradschaft ist eines der besten Hilfsmittel, Klassengegensätze zum Wohle unsres Volkes zu überbrücken. Im Gewande des Sportlers, im Kleid des Turners sind alle gleich. Gleicher Geist beseelt sie, gleicher Wille befähigt sie, gleiche Ziele im sportlichen Wettkampf zu erreichen. Die Erziehung zur Überzeugung, daß sie einzeln nichts, gemeinsam aber alles erreichen können, wird sich auch im täglichen Lebenskampfe zum Vorteil unsrer Volksgemeinschaft auswirken. Eine dritte Aufgabe, die der Sport Österreichs voll und ganz erfüllt, liegt auf volkswirtschaftlichem Gebiet. Alle Staaten werben für ihre Heimat und tun dies mit Aufwand großer Mittel. Österreich hat nun in seinen Sportlern eine Armee, die im Ausland im friedlichen Kampf für Österreich viele Schlachten gewonnen hat. Diese Sportlern ist es zu danken, daß sie Österreichs Sport weltbekannt und weltbeliebt gemacht haben. Maßgebende Stellen, die sich mit der Fremdenwerbung befassen, wissen ganz genau, wieviel Zustrom aus andern Ländern, der Propaganda durch Österreichs Sportler zu verdanken ist. Aber nicht nur vom Standpunkt der Werbung dient der Sport unsrer Heimat, sondern auch vom Standpunkt der Außenpolitik, denn er pflegt die Freundschaft mit fremden Völkern. Niemals soll vergessen werden, daß nach dem Zusammenbruch gerade die Sportverbände mit ihren tätigen Führern diejenigen waren, die die ersten freundschaftlichen Fäden
--

mit dem Auslande wieder gezogen, alte Freundschaften erneuert und neue Verbindungen angeknüpft haben.

Wenn es nun wirklich jemand gibt, der auch für Vorerwähntes kein Verständnis hat, so wird er schließlich den Wert des Sports zugeben müssen, wenn er Kenntnis davon erhält, daß der Sport eine gut organisierte Einnahmsquelle für die Wirtschaft unseres Vaterlandes ist.

(...)“ (Sport-Tagblatt, 1937, S. 5)

Aufgabenstellung:

1. Historische Zeitschriften-Recherche: Finde die Zeitschrift online unter: <http://anno.onb.ac.at/> (Zugriff am 09.04.2015). Klicke auf „Jahresübersicht“ – „1937“ – „November 24“ – „Sport-Tagblatt“. Such im PDF-Dokument dieser Ausgabe den oben zitierten Artikel!
2. Was leistet der Sport? Fasse die drei Aufgaben des Sports aus dem Text zusammen.
3. Bewerte diese Aufgaben nach deinem Verständnis von Sport.
4. Zeige zumindest drei Formulierungen im Text auf, an denen du eine Nationalsozialistische Handschrift ablesen kannst.
5. Schreibe einen neuen Artikel zu Thema „Wofür ist der Sport gut“ in zeitgerechter Sprache und zeitgerechten Inhalten.

Arbeitsblatt 7:

Thema:	Die Sportart Boxen für Adolf Hitler
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzel- und Gruppenarbeit
Kompetenz:	Hist. Rekonstruktionskompetenz

Die Sportart Boxen gewann bei Adolf Hitler an Bedeutung. Sie sollte zu der körperlichen Grundlagenausbildung zählen. In seinem Buch „Mein Kampf“ führt er seine Vorstellungen aus. Lese das unten angeführte Zitat und bearbeite die nachstehenden Anweisungen.

„Es gibt keinen Sport, der wie dieser den Angriffsgeist in gleichem Maße fördert, blitz-schnelle Entschlußkraft verlangt, den Körper zu stählerner Geschmeidigkeit erzieht. Es ist nicht roher, wenn zwei junge Menschen eine Meinungsverschiedenheit mit den Fäusten ausfechten als mit einem geschliffenen Stück Eisen. Es ist auch nicht unedler, wenn ein Angegriffener sich seines Angreifers mit der Faust erwehrt, statt davonzulaufen und nach einem Schutzmann zu schreien. Vor allem aber, der junge, gesunde Knabe soll auch Schläge ertragen lernen. Das mag in den Augen unserer heutigen Geisteskämpfer natürlicher als wild erscheinen. Doch hat der völkische Staat eben nicht die Aufgabe, eine Kolonie friedlicher Ästheten und körperlicher Degeneraten aufzuzüchten. Nicht im ehrbaren Spießbürger oder der tugendsamen alten Jungfer sieht er sein Menschheitsideal, sondern in der trotzigsten Verkörperung männlicher Kraft und in Weibern, die wieder Männer zur Welt zu bringen vermögen.

So ist überhaupt der Sport nicht nur dazu da, den einzelnen stark, gewandt und kühn zu machen, sondern er soll auch abhärten und lehren, Unbilden zu ertragen.“

(Hitler, 1939, S. 402 - 403)

Aufgabenstellung:

- Benenne Eigenschaften die in der sportlichen Jugendpolitik der Nationalsozialisten als bedeutend angesehen wurden.
- Arbeite den Unterschied zum heutigen Sportunterricht im Hinblick auf die Zielsetzung aus.
- Ab 1933 finden die Sportart Boxen festen Bestandteil im Schulsportunterricht (vgl. Kliem, 2007, S. 45). Nimm dazu Stellung und diskutiere welche langfristigen Ziele dabei verfolgt wurden.
- Diskutiere die Stellung der Frau innerhalb des Zitates.

Arbeitsblatt 8:

Thema:	Das Gesetz über die Hitlerjugend
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Hist. Rekonstruktionskompetenz

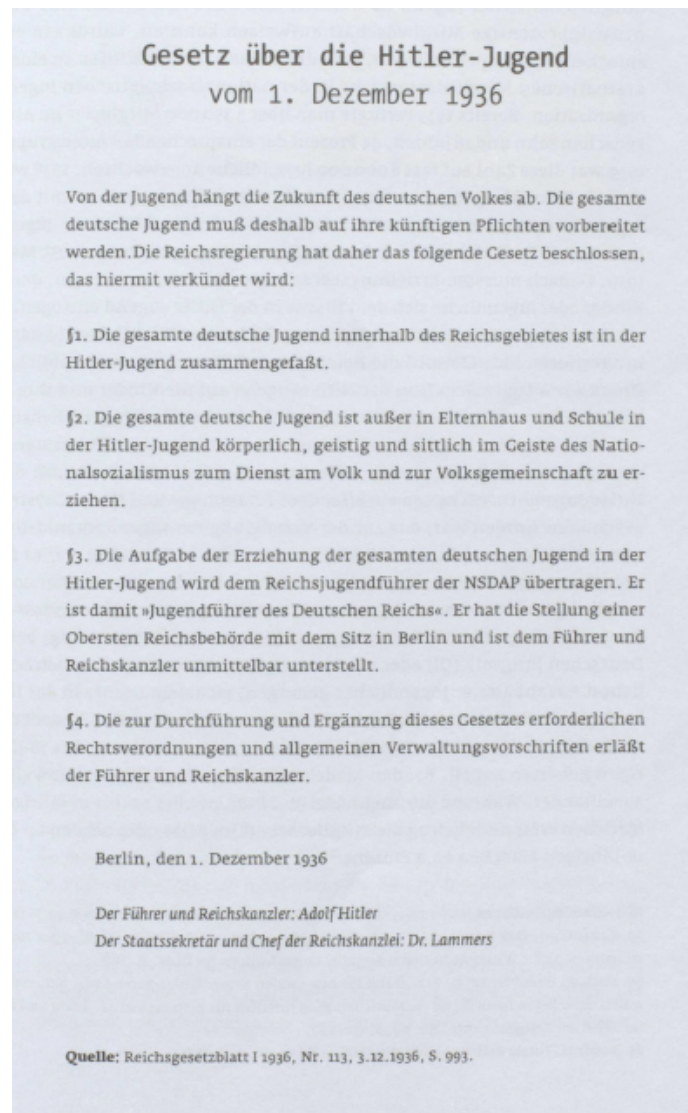


Abb. 16: Das Gesetz über die Hitlerjugend (Willmot, 2007, S. 105).

Aufgabenstellung:

- Rekonstruiere anhand dieser Quelle das Vorhaben der Nationalsozialisten hinsichtlich der Jugendpolitik.
- Beurteile den Aspekt „Erziehung“ aus der Sichtweise der Autoren.

Arbeitsblatt 9:

Thema:	Bildbearbeitung – Kinder und Krieg
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzel und bzw. Paarweise
Kompetenz:	Hist. Dekonstruktionskompetenz; Pol. Urteilskompetenz

Aufgabenstellung:

- Benenne ein gemeinsames Thema der vier unten angeführten Bilder und beschreibe jedes einzelne kurz in eigenen Worten.
- Welche Wirkung haben die Bilder auf dich?
- Welche Gemeinsamkeiten bzw. welche Unterschiede kannst du erkennen?
- Beurteile den Zweck den die Aufnahmen haben könnten, für wen konnten sie gemacht worden sein?
- Diskutiert zusammen!



Abb. 17: Offiziere von morgen.¹⁷



Abb. 18: Junge in Uniform (Knopp, 2000, S. 13).



Abb. 19: Jugendliche im Schützengraben (Knopp, 2000, S. 271).



Abb. 20: Hitlerjugend (Knopp, 2000, S. 31).

¹⁷ http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/lebensstationen/2_75.htm (Zugriff am 13.04.2015).

Arbeitsblatt 10:

Thema:	Geflüchtete DDR-Sportler
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Partnerarbeit
Kompetenz:	Hist. Methodenkompetenz

Aufgabenstellung:

Zahlreiche Spitzenathleten und Spitzenathletinnen flüchteten aus der DDR. Die Motive dafür waren oft sehr verschieden. Um auf eine Biografie näher einzugehen, soll der ehemalige DDR-Schwimmer Axel Mitbauer näher bearbeitet werden. Er floh 1969 aus der DDR¹⁸¹⁹.

Bearbeitet nun die folgenden Punkte mit Hilfe des Internets und besprecht die gefundenen Arbeiten danach in der Klasse.

1. Ermittelt die biografischen Angaben von Axel Mitbauer.
2. Recherchiert dabei vor allem seinen sportlichen Werdegang. Motive, Erfolge und das Ende seiner Karriere sollen dokumentiert werden.
3. Findet den Grund seiner Flucht heraus und beschreibt wie er diese vollziehen konnte.
4. Beschreibt das Leben des Sportlers nach der Flucht und wie Axel Mitbauer heute damit umgeht.
5. Diskutiert über die Folgen einer gescheiterten Flucht in der DDR.

(Im Zuge dieser Bearbeitung kann der Film „Einzelkämpfer“ von Sandra Kaudelka angesprochen werden. Dieser Dokumentarfilm handelt vom Leben vier ehemaliger DDR-Spitzenathleten und Athletinnen.)

¹⁸ <http://www.welt.de/sport/article13500299/Als-ein-DDR-Fluechtling-um-sein-Leben-kraulte.html> (Zugriff am 14.04.2015).

¹⁹ http://www.zeit.de/1999/43/Von_dieben_uebers_Meer (Zugriff am 14.04.2015).

Arbeitsblatt 11:

Thema:	Dopingopfer heute
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Hist. Methodenkompetenz, Rekonstruktionskompetenz

Aufgabenstellung: Lies den Artikel aus der Tageszeitung „Die Welt“ vom 22. Oktober 2014. Bearbeite im Anschluss die Arbeitsaufträge dazu.

"Die Betroffenen müssen sehen, wie sie klarkommen"

„Der Tod des ehemaligen Gewichthebers Gerd Bonk wirft erneut ein Licht auf die Situation der DDR-Dopingopfer. Viele Betroffene fühlen sich auch knapp 25 Jahre nach dem Mauerfall alleingelassen.“

Der Tod von Gerd Bonk hat die dramatische Situation vieler DDR-Dopingopfer in die Öffentlichkeit gerückt. Am vergangenen Montag starb der ehemalige Weltklasse-Gewichtheber nach langer, schwerer Krankheit – gezeichnet von der langjährigen Verabreichung von Dopingmitteln. Doch die Aufarbeitung des DDR-Staatsdopings lässt auch knapp 25 Jahre nach dem Mauerfall zu wünschen übrig.

Dabei wurde die ganze Tragweite der Versäumnisse innerhalb nur weniger Tage an nur zwei Beispielen offensichtlich. In der vergangenen Woche wurde bekannt, dass die Verstrickungen des Hauptgeschäftsführers im Landessportbund Thüringen, Rolf Beilschmidt, offenbar doch viel enger waren als bisher bekannt und von ihm selbst zugegeben. Dennoch konnte Beilschmidt nach der Wende als Funktionär weiter Karriere machen und wird in Thüringen bis heute protegiert.

Wenige Tage nach den Berichten von "Spiegel" und „Deutschlandfunk“ starb nun Bonk, der als staatlich anerkanntes Dopingopfer bis an sein Lebensende vergeblich auf eine Opferrente gewartet hatte. Zwar wurde Betroffenen vor einigen Jahren eine Einmalzahlung von einigen tausend Euro zugestanden. Doch ist die Summe für viele Opfer nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

"Die Betroffenen müssen sehen, wie sie klarkommen – die Täter stehen da und feiern sich", beschreibt Dopingopfer Andreas Krieger die Situation. "Da platzt mir der Kragen. Es schnürt mir den Hals zu."

Herzerkrankungen, Suizidversuche, Krebs

Mehr als 700 Betroffene haben sich allein im letzten Jahr beim Doping-Opfer-Hilfverein (DOH) gemeldet. "Die Situation ist katastrophal. Es hat zwar in der Vergangenheit Prozesse und Einmalentschädigungen gegeben, aber die Betroffenen sind mit ihrer Not und ihren geschädigten Körpern allein", sagt die DOH-Vorsitzende Ines Geipel. "Wir erwarten, dass der Sport Geld in die Hand nimmt. Auch die Politik muss endlich handeln."

Viele Betroffene fühlen sich mit ihren Problemen alleingelassen – auch von der Öffentlichkeit. "Ich wurde ausgelacht. Es gibt in der Gesellschaft null Bewusstsein dafür", sagte eine Betroffene.

Dabei sind die gesundheitlichen Probleme der Opfer vielfältig. Geipel berichtet von Herzerkrankungen, Organschädigungen, Suizidversuchen, Krebserkrankungen. Doch die Liste ist noch viel viel länger. Über 80 Fälle von Depressionen gebe es beispielsweise derzeit.

In einem Interview mit der "Welt" vor einem Jahr sagte Geipel: "Ich bin keine Moraltante, sondern meine Aufgabe ist, Dopingopfern zu helfen. Jeden Tag bekomme ich die Schadensmeldungen auf den Tisch. Da geht es um Leben oder Tod."

Geipel berichtete etwa von der Zuschrift einer Frau, die an den DOH herantrat: "Ich war zwölf Jahre alt, komme aus Riesa, und habe damals Spritzen ins Rückenmark gekriegt ... Ich war Turnerin."

Können Sie mir helfen? Ich bin heute Mitte 40. Ich kann mich nicht mehr bewegen. Kann man in meiner Wohnung einen Lift einbauen?" Geipel sagt, sie nenne solche Betroffenen heute "Lift-Kinder".

Zermürbende Gerichtsprozesse für die Dopingopfer

Der Doping-Opfer-Hilfverein sei bei der Hilfe "völlig überfordert. Wir haben bisher keinen müden Euro, weder von der Politik noch vom Sport", sagte Geipel der "Welt".

Zermürbend sind für die Dopingopfer auch die Gerichtsprozesse – sofern sich die Betroffenen diese überhaupt leisten können. Erstmals wurde im vergangenen September der ehemaligen Kanutin Kerstin Spiegelberg eine Rente nach dem Opferentschädigungsgesetz zugesprochen. Wiewohl erst nach jahrelangem Rechtsstreit, mit einer Vielzahl von Gutachten und Gegengutachten. Und noch ist das Urteil nicht rechtskräftig. Die Klage hat Spiegelberg vor sieben Jahren eingereicht.

Mindestens ebenso lange kämpfen die Dopingopfer für eine staatliche Rente. Bisher ohne Erfolg. Zuletzt wurde im vergangenen Jahr ein Antrag von Bündnis 90/Die Grünen auf eine monatliche Rentenzahlung in Höhe von 200 Euro im Deutschen Bundestag abgelehnt. Die Gegner machten sich dabei nicht einmal mehr die Mühe, ihren Standpunkt im Plenum zu begründen. Sie gaben ihre Reden schlicht und einfach zu Protokoll.²⁰

Der Text kann auch online gelesen werden. Der dazugehörige Link befindet sich in der Fußzeile.

- Fasse in eigenen Worten den Artikel zusammen und benenne eine Kernaussage.
- Arbeite Argumente für oder gegen eine gesetzlich geregelte Opferrente aus.
- Recherchiere selbstständig zu den genannten Personen: Andreas Krieger und Ines Geipel. Ermittle dabei biografische Angaben und ihre sportlichen Erfahrungen in der DDR.
- Besuche die Internetseite des Doping-Opfer-Hilfvereins²¹. Fasse deren Aussagen und Ziele zusammen.

²⁰ <http://www.welt.de/sport/article133548640/Die-Betroffenen-muessen-sehen-wie-sie-klarkommen.html> (Zugriff am 13.04.2015).

²¹ <http://www.no-doping.org/> (Zugriff am 14.04.2015).

6. Exemplarisch für Sportveranstaltungen: Die Olympischen Spiele

Die Olympischen Spiele wurden als exemplarisches Beispiel aus der Kategorie aller Sportveranstaltungen gewählt, da in Bezug auf deren Geschichte viel an zu bearbeitbarem Material zur Verfügung steht. Vor allem der antike Ursprung und die damit weit zurückgehende Historie der Spiele verleiht diesem Sportevent eine einzigartige Stellung neben allen anderen Sportgroßveranstaltungen.

Die folgende theoretische Abhandlung der Entstehungsgeschichte birgt sowohl eine Einführung in das Thema, als auch eine Auseinandersetzung mit den Wurzeln des kompetitiven Sports im Allgemeinen. Hier ist nicht *der* Ursprung des Sports verankert, dennoch ist anhand der „Agone“ in Olympia die Herausbildung eines Wettkampfgedankens und dieser repräsentierenden Organisation feststellbar.

Mit dem Kapitel der Olympischen Spiele in Berlin 1936 soll auf den Sport in politischen Systemen und auf die zu dieser Zeit extrem veränderten Bedingungen aufzeigen. Sotschi 2014 stellt einen Aktualitätsbezug dar, ebenso sollen auch hier politische Einflüsse auf Sportgroßveranstaltungen dokumentiert werden. Die Bearbeitung der Paralympischen Spiele wurde gewählt, da sie Teil der Olympischen Bewegung sind, dennoch nicht den gleichen Bekanntheitsgrad vorweisen.

6.1 Ursprung und Entwicklung der Olympischen Spiele

Die folgenden zwei Kapitel beziehen sich auf den Ursprung der Olympischen Spiele in der Antike und den Neuanfängen in der Moderne.

Die antiken Olympischen Spiele

Das Vorbild der modernen Olympischen Spiele waren zweifelsfrei die Wettkämpfe im antiken Olympia. Es gibt einen großen Unterschied im Hinblick auf Form und Inhalte der Spiele im Vergleich Antike – Moderne, aber dennoch kann die Idee vom antiken Götterfest in der Moderne zumindest als ideengebender Ursprungsgedanke gelten.

Beginnend bei der Bezeichnung „Spiele“ wird eine Missdeutung durch den modernen Blick auf die Geschichte aufgezeigt. Der griechische Name „ta Olympia“ bedeutet in der deutschen Übersetzung „das Fest des olympischen Zeus“ (Krüger, 2004, S. 120) und hatte zu jener Zeit äußerst wenig mit „spielen“ per se zu tun. Es wurden athletische Wettkämpfe ausgetragen, bei denen es sehr ernst und kämpferisch zuging. Dass man diese Wettkämpfe heute als Olympische *Spiele* bezeichnet, hat mit dem lateinischen Wort „ludus“ zu tun, welches mit „Spiel“ aber genauso mit „Götterfest“ übersetzt werden kann.

Dennoch verbindet man in der Gegenwart die antiken Wettkämpfe in Olympia mit etwas Spielerischem, denn der Unterschied zum Kampf im Kriegszustand oder eben zum auf Leben und Tod ausgefochtenen Wettkampf ist doch sehr deutlich. Die „Olympien“ in Olympia waren nicht die einzigen griechischen Wettkämpfe dieser Art, zu den bekanntesten zählten auch noch die „Pyhien“ in Delphi, die „Isthmien“ bei Korinth sowie die „Nemeen“ in Nemea. Alle galten als große heilige „Agone“ die zu Ehren verschiedener Gottheiten abgehalten wurden. (vgl. Krüger, 2004, S. 119 f.)

Die Bedeutung von „Agon“ war ursprünglich die „Versammlung“, eine Versammlung der sportlichsten Männer, welche sich im Wettkampf gegenüber standen. Die Bedeutung des Begriffs wandelte sich durch seine praktische Sprachverwendung und wurde später genutzt, um direkt den Wettkampf oder das sportliche Fest zu bezeichnen (vgl. Decker, 1995, S. 39).

Die genaue Datierung der Olympischen Spiele beginnt im Jahr 776 v. Chr. Sehr wahrscheinlich ist jedoch, dass bereits sehr viel früher Spiele stattfanden, doch dafür gibt es keine genauen Angaben in den Quellen. Bis 396 n. Chr. wurden alle vier Jahre die Olympischen Spiele gefeiert (vgl. Barisch, 1971, S. 48 ff.). Eine sehr lange Zeitspanne, wenn man diese mit den neuzeitlichen Spielen vergleicht. Man kann feststellen, dass die antiken Spiele zehnmal so lange durchgeführt wurden wie die modernen Spiele bisher und dabei nie ausfielen. Eine 1000-jährige Geschichte, welche mit dem Zerfall des Römischen Weltreichs und der Verbreitung des christlichen Glaubens im 4. Jahrhundert n. Chr. endete.

In Olympia wurden die Spiele von den Eleern organisiert. Sie waren die Bewohner der Landschaft Elis, zu welcher auch die Stadt Olympia gehörte. Zu den Aufgaben der Eleer zählten unter anderem das Auswählen der Teilnehmer, die Stellung der Kampfrichter („Hellanodiken“) und allem voran waren sie zur politischen Neutralität verpflichtet (vgl. Bohus, 1986, S. 19). An den athletischen Wettbewerben durften grundsätzlich nur freie Griechen teilnehmen. Unterschieden wurden zwei Kategorien: Männer und Jugendliche, die Grenze lag bei ca. 18 Jahren. Der athletische Wettkampf war ein Teil der Spiele, hinzu kam der hippische Bereich („hippisch“ steht für Pferde- und Wagenrennen (vgl. Decker, 1995, S. 66)). Das Besondere daran war, dass bei diesen hippischen Agonen auch Frauen Olympiasiegerinnen werden konnten, da der oder die Besitzer/Besitzerin des Pferdes als Sieger bzw. Siegerin galten (vgl. Decker, 1995, S. 46 f.). Ansonsten galt nämlich die Regel, dass verheiratete Frauen weder aktiv noch passiv an den Agonen teilnehmen konnten (vgl. Bohus, 1986, S. 19). Einen weiteren wesentlichen Teil des olympischen Festes stellte die „Ekecheiria“ dar. Diese bedeutete die allgemeine Waffenruhe während der gesamten Dauer der Spiele.

Bohus (1986, S. 19) schreibt von einem „heiligen Gottesfrieden“ während Decker (1995, S. 117) vom „Festfrieden“ als Sicherheit für die Athleten, Zuseher oder Gesandte schreibt. Dieser antike Friedensgedanke ist daher tief verwurzelt in der Gründungsgeschichte der Olympischen Spiele. Diese Idee, Frieden durch Sport oder Frieden mit oder durch die Olympischen Spiele, stellte damals sowie auch heute eine zentrale Sinnperspektive in der olympischen Bewegung dar (vgl. Krüger, 2004, S. 123).

Wie schon erwähnt, sind die ersten Aufzeichnungen über die Durchführung der Spiele aus dem Jahr 776 v. Chr. In diesem Jahr sowie in den 14 Folgejahren wurde lediglich ein Stadionlauf durchgeführt, danach können anhand der Siegerlisten über Jahre verteilt verschiedene Wettläufe, Kampfsportarten sowie der Fünfkampf (Pentathlon) und auch Pferde- bzw. Wagenrennen bei den olympischen Disziplinen dazugezählt werden (vgl. Decker, 1995, S. 66 ff.).

Ein Sieg bei den Agonen in Olympia war für die Athleten der Antike die höchste sportliche Auszeichnung, die man erreichen konnte. Durch reiche Gaben und Ehrungen wurden die Sportler belohnt, diese reichten von der Übergabe eines Kranzes eines heiligen Ölbaumes bis zu einem feierlichen Empfang in der Heimatstadt mit Siegerstatue, von der Auszahlung von Siegesprämien bis zur Garantie auf lebenslange Verpflegung konnten die Privilegien von Olympiasiegern reichen (vgl. Decker, 1995, S. 47 f.). Ein in materieller Hinsicht sorgenfreies Leben in der Polis sollte damit sichergestellt werden (vgl. Krüger, 2004, S. 122).

Die modernen Olympischen Spiele

Als Begründer der neuzeitlichen Olympischen Spiele gilt der Franzose Pierre de Coubertin (1863 – 1937). Sein Anliegen war es, dass sich Sportler (ausschließlich Männer) durch das Training und den Wettkampf körperlich und sittlich vervollkommen. Frauen sollten nach Coubertin jedoch nicht an öffentlichen Wettkämpfen teilnehmen. Natürlich kamen auch diverse andere Ereignisse hinzu, welche sein Vorhaben positiv in Richtung einer Umsetzung beeinflussten. Zum Beispiel hatten Archäologen 1875 das antike Olympia entdeckt und durch die Ausgrabungen die olympische Idee in Erinnerung gerufen.

Der neuzeitliche „Olympismus“ beinhaltet allen anderen Prinzipien voran ein „Fair Play“ im Wettkampf und die gegenseitige Achtung und Wertschätzung der Sportler gegenüber den verschiedenen Nationen. Man sah diese gesamte Entwicklung auch als Teil einer Friedensbewegung an (vgl. Bohus, 1986, S. 140 f.). Wenn von „Olympismus“ im Sinne Coubertins die Rede ist, versteht man darunter im Wesentlichen den Grundgedanken der Organisation, nämlich die Entwicklung der Olympischen Spiele in einer internationalen und demokratischen neuen Welt (vgl. Krüger, 2005, S. 77 f.).

Coubertin wollte sein Vorhaben forcieren und lud im Juni 1894 wesentliche internationale Vertreter aus verschiedenen Sportarten nach Paris ein. Die Konferenz wurde zum Thema „Amateurproblem“ ausgeschrieben, also zur Problematik der Festlegung einheitlich gültiger Regeln und Teilnahmebedingungen bei internationalen Sportwettkämpfen, tatsächlich sprach er im Zuge dessen auch seine Idee der Wiedereinführung der Olympischen Spiele aus. Diese wurde positiv angenommen und eine Umsetzung der Idee folgte. (vgl. Krüger, 2005, S. 75 f.).

Das Internationale Olympische Komitee (IOC) wurde gegründet und gleichzeitig entstand die Idee, welche bis heute gültig ist: im Vierjahresrhythmus an immer unterschiedlichen Orten die Olympischen Spiele für Amateursportler auszutragen. 1896, zwei Jahre nach der Gründung des IOC, fanden die ersten modernen Olympischen Spiele in Athen statt. Ab 1924 wurden zusätzlich auch Olympische Winterspiele ausgetragen. Mit Ausnahme der Kriegsjahre (1916, 1940, 1944) fanden die Olympischen Spiele bis heute regelmäßig statt (vgl. Bohus, 1986, S. 140 f.). Coubertin entwarf auch das bis heute gültige Symbol der Spiele: die olympischen Ringe. Die fünf Ringe in den Farben blau, schwarz, rot, grün und gelb symbolisieren die Vereinigung der fünf Erdteile. Coubertins Ideen verdankt man zusätzlich die verschiedenen Anfang- und Endzeremonien, wie zum Beispiel das olympische Feuer, den Eid, die Siegerehrungen oder den Sinnspruch bei der Eröffnung und der Schließung der Spiele (vgl. Krüger, 2005, S. 78 f.). In diesen Entstehungsjahren ahnte noch niemand, dass die Olympischen Spiele bzw. der „Olympismus“ im Verlauf von hundert Jahren das größte Sport- und Medienereignis der Welt werden würde (vgl. Krüger, 2005, S. 76).

6.2 Olympische Spiele 1936 in Berlin

Die Olympischen Spiele hätten eigentlich bereits 1916 in Berlin stattfinden sollen, doch da der Erste Weltkrieg zu dieser Zeit noch andauerte, fielen diese zur Gänze aus. Nachdem der Krieg geendet hatte, wurde es deutschen Sportlern zwei Perioden lang verboten an den Spielen teilzunehmen. Dies war unter anderem ein Grund für Carl Diem und Theodor Lewald es zu ihrem obersten Ziel zu erklären, die Olympischen Spiele 1936 nach Berlin zu holen.

1930 wurde ein Kongress des IOC in Berlin abgehalten. Diem und Lewald sahen darin die Möglichkeit, durch eine perfekte Organisation dieser Tagung die Olympischen Spiele nach Berlin zu bringen. Es gelang ihnen, Diem und Lewald konnten überzeugen und das Komitee beschloss 1936, also sechs Jahre später, die Spiele in Berlin auszutragen. Als 1933 die Nationalsozialisten die Macht in Deutschland ergriffen, schien das Projekt zunächst nicht realisierbar, denn „Gleichheit, Demokratie, Frieden und Internationalismus waren unvereinbar mit Militarismus, Chauvinismus, Rassismus und Antisemitismus der Nationalsozialisten“ (Krüger, 2005, S. 141). Doch als es Diem und Lewald gelang, die Propagandaabteilung der NSDAP von der internationalen positiven Wirkung zu überzeugen, standen alle Mittel und Wege zur Verfügung die Olympischen Spiele stattfinden zu lassen. Geld spielte von da an keine Rolle mehr und so konnte zum Beispiel ein neues Stadion gebaut werden oder die Regisseurin Leni Riefenstahl engagiert werden, welche durch ihre Aufnahmen einen der bekanntesten nationalsozialistischen Propagandafilm herausbringen konnte (vgl. Krüger, 2005, S. 141 f.). 1933 wurde bereits ein eigenes Organisationskomitee (OK) gegründet und Theodor Lewald wurde dessen Präsident. Zur Person Lewald ist zu erwähnen, dass er von Seiten der Nationalsozialisten gerne zu Propagandazwecken benutzt wurde. Dass er Halbjude war, nutzten die Nationalsozialisten, um Offenheit zu suggerieren und politischen Einfluss auf die Spiele zu negieren. Lewald war sich dessen bewusst, doch seinen Traum von Olympia wollte er dennoch realisieren. Als die Spiele vorüber waren, wurde er all seiner Ämtern enthoben (vgl. Fuhrer, 2011, S. 15 f.).

Die Frage ist, warum das Nazi-Regime überhaupt so großes Interesse daran hatte, die Olympischen Spiele in Berlin auszutragen. Es ging dabei vor allen darum, den Sport zu ideologisieren. Das bedeutete im und durch Sport, Stärke zu zeigen. Nach außen sollte eine weltoffene Haltung übermittelt werden und so auch nach innen, gegenüber der Bevölkerung. Mit dem Vollzug der Olympischen Spiele konnte der Schein einer außenpolitisch friedlichen Haltung vorgespielt werden.

Dieser taktische Schachzug war darauf ausgelegt, ausländischen Staaten die Möglichkeit zu bieten, sich zu überzeugen, welche „friedlichen Absichten“ das deutsche Nazi-Regime verfolgte. (vgl. Krüger, 2005, S. 142)

Ein weiteres Ziel war es, Stärke und Leistungsfähigkeit darstellen zu wollen. Dies erforderte eine perfekte Organisation und eine makellose Durchführung der Spiele. Des Weiteren beinhaltete dieses Ziel auch das Streben nach möglichst vielen Olympiasiegen. Die deutschen Olympiakämpfer sollten mit einer äußerst starken Leistung das Land nach außen so stark wie möglich erscheinen lassen. Auch nach innen sollte dieses Streben Wirkung zeigen. Der Bevölkerung gegenüber sollte ebenfalls die Stärke der Machthaber demonstriert und somit auch mögliche Zweifel beseitigt werden. Eine perfekte Planung und Durchführung der Olympischen Spiele sollte auch dazu dienen, die Bevölkerung auf einen bevorstehenden großen Kampf vorzubereiten (vgl. Krüger, 2005, S. 142).

Das propagandistische Vorhaben der Nationalsozialisten lässt sich relativ einfach an den Strukturen der Organisation und Durchführung der Spiele in Berlin 1936 ablesen. Es kam aber auch zu ideologischen Gegensätzen zwischen der Ideologie der Spiele und jener des Regimes. Allein die Olympische Idee selbst stand im Widerspruch zum Vorhaben des Nazi-Regimes. Die Olympische Charta, also das festgelegte Reglement des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), beinhaltet wesentliche Bestimmungen zur Durchführung von Olympischen Spielen. Eine der wichtigsten Aufgaben besteht in der Wahrung der Unabhängigkeit dieser Bewegung. Es gelang jedoch in Berlin 1936 durch geschickte Täuschungsmanöver wesentliche Bestimmungen des IOC zu umgehen. So wurde zum Beispiel mehrfach von offizieller Seite des Regimes bestätigt, dass die von Coubertin aufgestellten Prinzipien eingehalten werden, obwohl es sehr wohl zu Verstößen kam. Die Prinzipien beinhalten im Wesentlichen, dass die Olympischen Spiele keinen politischen Charakter haben dürfen und dass Diskriminierung in keiner Form Platz finden darf. Doch die Deutschen lehnten etwa eine Teilnahme von jüdischen und farbigen Sportlerinnen und Sportlern ab. Es konnten zwar jüdische Sportlerinnen und Sportler aus anderen Ländern teilnehmen, doch Hitler lehnte eine Teilnahme in deutschen Olympiamannschaften ab. Vor allem aus Amerika kamen negative Rückmeldungen in Bezug auf das Vorgehen der Deutschen. Sie forderten die Einhaltung der olympischen Grundsätze und drohten auch mit einem Boykott, doch das IOC glaubte weiterhin an eine ordnungsgemäße Durchführung hinsichtlich einer Chancengleichheit, Rassengleichheit und Menschenwürde. Zu dieser Zeit waren jüdische Sportler im Deutschen Reich schon von Vereinen ausgeschlossen und hatten nicht mehr die Möglichkeit, zu trainieren, um sich auf etwaige Spiele vorzubereiten.

Eine einzige „halbjüdische“ Sportlerin startete für die deutsche Mannschaft: die Fechterin Helene Mayer. Sie lebte zu diesem Zeitpunkt in Amerika und wurde als „Beweis“ der Deutschen benutzt, dass alles mit den olympischen Regeln konform zugehe (vgl. Krüger, 2005, 143-147).

Das IOC hatte sich von den Nationalsozialisten täuschen lassen, die Olympischen Spiele wurden 1936 in Berlin ausgetragen, obwohl zahlreiche Indizien gegen eine gerechte Austragung sprachen. Das Hakenkreuz auf den gehissten Fahnen war präsenter als die Olympischen Ringe.

6.3 Olympische Spiele 2014 in Sotschi

Die XXII. Olympischen Winterspiele wurden von 7. – 23. Februar 2014 in Sotschi, der russischen Küstenstadt am Schwarzen Meer ausgetragen. Es waren die ersten Winterspiele für Russland, davor fanden nur einmal Olympische Sommerspiele in Moskau 1980 statt. Die Gastgeberstadt hat heute rund 400.000 Einwohner, liegt in der subtropischen Region Krasnodar, welche die drittgrößte Region Russlands²². Dass die weltweit besten Wintersportler ausgerechnet nach Sotschi, das in einer verhältnismäßig warmen Klimazone liegt, eingeladen wurden, verwundert. Manche mögen dies als einen Schachzug der russischen Politik Wladimir Putin interpretieren, wenn er diesen Umstand nutzt, um zu signalisieren, dass es für Russland in keinerlei Hinsicht Grenzen gebe, koste es, was es wolle. Um dies zu untermauern, wurde sogar das Olympische Feuer bei der Eröffnungsfeier absurderweise in den Weltraum geflogen²³. „Nicht mal der Himmel ist eine Grenze für Russlands Streben“ schreibt Christof Siemes in der Zeit²⁴.

Vor Beginn der Spiele konnte man in den verschiedensten renommierten Zeitungen („Die Welt“, „Die Zeit“, „Der Standard“ etc.) im deutschsprachigen Raum die Nachrichten darüber verfolgen, wie Journalisten die Olympischen Spiele zunehmend zu einem „politischen Projekt“ des russischen Präsidenten Putins erklärten. Öffentliche Kritik gegenüber den stetig gestiegenen Kosten, den Korruptionsvorfällen, den illegalen Mülldeponien oder auch dem Umgang mit der Bevölkerung bzw. den Arbeitern vor Ort konnten am Prozess der Entstehung des Olympischen Dorfs und der Umsetzung der Spiele in Sotschi nichts ändern. Auch das IOC geriet dabei ins Kreuzfeuer der Kritik.

²² Vgl. <http://www.olympic.org/sochi-2014-winter-olympics> (Zugriff am 22.10.14).

²³ Vgl. <http://www.zeit.de/2014/07/olympische-winterspiele-sotschi-russland-putin> (Zugriff am 05.11.14).

²⁴ <http://www.zeit.de/2014/07/olympische-winterspiele-sotschi-russland-putin> (Zugriff am 05.11.14).

Zum einen, da nichts gegen die Vorwürfe unternommen wurde, und zum anderen kritisierte man die Vergabe der Spiele an Länder, welche (sehr allgemein formuliert) nicht nach den Grundätzen der Olympischen Charta agieren.²⁵

Als sich 2005 die verschiedenen Städte beim IOC bewerben konnten, schafften es drei Städte in die engere Auswahl: Pyeongchang (Südkorea), Salzburg und Sotschi. 2007 wurde die endgültige Abstimmung vollzogen. Salzburg wurde nach der ersten Runde ausgeschieden, im zweiten Wahlgang konnte sich die russische Stadt Sotschi durchsetzen.

Die Vergabe der Spiele erfolgt generell durch eine Abstimmung der IOC-Mitglieder. Jede Stadt reicht ein Konzept ein, dieses dient als Entscheidungsgrundlage. Geprüft werden diverse Kriterien der Projektrealisierung und Finanzierung.

Dass sich Sotschi durchsetzen konnte, gilt vor allem als persönlicher Erfolg des russischen Präsidenten Wladimir Putin. Er zeigte viel persönliches Engagement, um die Spiele in sein Land zu holen und war auch bereit, enorme Geldsummen dafür zu investieren²⁶.

Mit den Bauarbeiten zur Entstehung des Olympischen Dorfes begannen auch die vielfältigen Vorwürfe sämtlicher Journalisten und Menschenrechtsaktivisten gegenüber der „russischen Vorgehensweise“ und dem Nicht-Einschreitenden IOC. Die Vorwürfe betrafen etwa die ohne Rücksicht auf Verluste durchgeführte komplette Umstrukturierung der Küstenregion für Olympia, welche zuvor für die Menschen vor Ort oder finanzschwache Touristen aus kälteren Regionen Russlands als ein beliebtes Erholungsgebiet galt oder die schamlosen Ausbeute zahlreicher Arbeiter aus dem In- und Ausland. Human Rights Watch berichtete zum Beispiel über den konkreten Fall einer Familie, die ohne Entschädigungszahlung ihr Haus räumen und verlassen mussten, da der Platz für die Bauvorhaben benötigt wurde²⁷. Doch nicht nur in diesem Fall kam es sehr offensichtlich zur Verletzung der Menschenrechte. Die Ausbeutung der Arbeiter und Wanderarbeiter aus dem Ausland in den verschiedenen Baufirmen löste heftige Kritik an der Organisation der Spiele aus. Konkret ging es um rund 50.000 ausländische Arbeiter aus Usbekistan, Kirgistan, Tadschikistan, der Ukraine, Armenien oder Serbien, welche unter schwersten Bedingungen am Prestigeobjekt Wladimir Putins arbeiteten.

²⁵ Vgl. <http://www.zeit.de/2014/07/olympische-winterspiele-sotschi-russland-putin> (Zugriff am 05.11.14).

²⁶ Vgl. <http://www.spiegel.de/sport/wintersport/ioc-entscheidung-putin-holt-olympische-spiele-2014-nach-russland-a-492472.html> (Zugriff am 05.11.14).

²⁷ vgl. <http://www.hrw.org/de/news/2012/09/19/russland-zwangsr-umungen-zerst-ren-olympischen-traum> (Zugriff am 06.11.14).

Nicht nur die Unterbringung und Verpflegungen vor Ort wurden von Menschenrechtsaktivisten verurteilt, auch die nicht oder nur teilweise ausbezahlte Entlohnung. Des Weiteren wurden die Pässe der Arbeiter abgenommen, um eine Ausreise nicht möglich zu machen, und Arbeitsverträge verweigert²⁸.

Human Rights Watch führte 66 Interviews mit Arbeiter vor Ort durch, die Auswertungen der Aussagen kamen zu übereinstimmenden Ergebnissen: 12-Stündige-Schichten, eine Stunde Pause, um zu Essen, sieben Tage in der Woche, ein freier Tag in zwei Wochen. Diese Arbeitsbedingungen verletzen nicht nur allgemein gültige Menschenrechte, sondern auch das Russische Gesetz²⁹.

In den Berichterstattungen kam auch das IOC nicht ungescholten davon. Laut Human Rights Watch wurde nicht angemessen reagiert, denn obwohl das IOC seit 2009 die Wahrung der Menschenrechte als Priorität postuliert und einschreiten hätte sollen, nachdem das Gastgeberland Arbeitsmigranten auf olympischen Baustellen ausbeutete und deren Menschenwürde in zahlreichen Fällen verletzt wurde, geschah monatelang nichts³⁰.

Mit der Eröffnungsfeier und den ersten Bewerben verstummte Großteils die Kritik. Siege und Niederlagen wurden in den Medien dokumentiert und in Sotschi wurde gefeiert.

²⁸ vgl. <http://www.welt.de/sport/olympia/article121018103/Arbeiter-naeht-sich-aus-Protest-den-Mund-zu.html> (Zugriff am 06.11.14).

²⁹ vgl. <http://www.hrw.org/de/news/2013/02/06/russland-betrug-und-ausbeutung-von-arbeitsmigranten-bei-olympia> (Zugriff am 06.11.14).

³⁰ vgl. <http://www.hrw.org/de/news/2013/02/06/russland-betrug-und-ausbeutung-von-arbeitsmigranten-bei-olympia> (Zugriff am 06.11.14).

6.4 Paralympics

Die Paralympischen Spiele, oder auch kurz „Paralympics“ genannt, sind Olympische Spiele, bei denen sich Menschen mit Behinderung sportlich messen. Dies beschreibt auch das Wort „Paralympisch“, denn das griechische „para“ steht für „neben“ oder „daneben“ und soll mit dem Wort „Olympisch“ zusammengeführt werden. Der Begriff soll auf die Parallelen hinweisen und zeigen, wie die Paralympischen Spiele an der Seite der Olympischen Spiele existieren.³¹

Blickt man auf die Geschichte des Behindertensports, reichen die Wurzeln erstaunlich weit zurück. Vor über 100 Jahren existierte ein Verein in Berlin, der gehörlose Sportler trainierte. Doch der Höhepunkt in diesem Bereich des Sports wurde erst nach dem zweiten Weltkrieg erreicht, als man die Paralympics zu einer Institution formen konnte, die sich als wichtigste Sportveranstaltung im Bereich des Behindertensports weltweit etablieren konnte. In den Nachkriegsjahren bekam der Behindertensport zunehmende Bedeutung, zumal auch eine hohe Anzahl an Kriegsveteranen und Verletzten der Zivilbevölkerung an sportlichen Aktivitäten partizipierten. Zu dieser Zeit entwickelte sich im Stoke Mandevill Krankenhaus (Vereinigtes Königreich) der rehabilitative Sport zum praktizierten Freizeitsport und weiter zu einem Sport, der den Sportlern Konkurrenzfähigkeit abverlangte. Der Wunsch, sich mit anderen zu messen und gegeneinander anzutreten, wurde so deutlich, dass Dr. Ludwig Guttmann am 29. Juli 1948, am Tag der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in London, den ersten Wettkampf für Rollstuhlfahrer organisierte. Er nannte dieses Event „The Stoke Mandeville Games“. Der Grundstein für die Entwicklung der Paralympischen Spiele war damit gelegt. 16 verletzte Soldaten und Soldatinnen traten 1948 im Bogenschießen im Zuge der sich daraus entwickelnden Stoke Mandeville Games gegeneinander an, und als 1952 die ersten Holländer an den Spielen in Stoke Mandeville teilnahmen, wurde diese Bewegung international. Diese Spiele wurden wenig später zu den „Paralympic Games“. 1960 fanden unter diesem Namen die ersten Spiele in Rom statt, dabei gingen 400 Athleten aus 23 Ländern an den Start. Von da an fanden die Paralympischen Spiele, genau wie die Olympischen Spiele, alle vier Jahre statt.³²

1976 wurden zum ersten Mal auch Winterspiele ausgetragen, auch diese halten seither den Vierjahresrhythmus ein. Seit den Olympischen Sommerspielen in Seoul (Korea) 1988 und den Winterspielen in Albertville (Frankreich) 1992 finden die Paralympischen Spiele am selben Ort statt.

³¹ Vgl. <http://www.paralympic.org/the-ipc/history-of-the-movement> (Zugriff am 12.11.14).

³² Vgl. <http://www.paralympic.org/the-ipc/history-of-the-movement> (Zugriff am 12.11.14).

Mit der Gründung der „International Sport Organisation for the Disabled“ kurz der „IOSD“ 1964 wurde die Bewegung weiter institutionalisiert. Die Organisation arbeitete Möglichkeiten aus, um Menschen mit verschiedensten Behinderungen in den Leistungssport zu integrieren. Der Weg zu den Paralympischen Spielen sollte auch für Menschen mit Amputationen, für gelähmte oder querschnittgelähmte Menschen und für Sehbehinderte geebnet werden. Diese Organisation arbeitete stetig daran, immer mehr Athleten mit Beeinträchtigungen für die Spiele zu begeistern. Es bildeten sich in den folgenden Jahren auch weitere internationale Organisationen, welche die Interessen einzelner Behinderungen vertraten. Ein Beispiel ist die „International Blind Sport Federation“ (IBSA). Aus insgesamt vier dieser internationalen Bewegungen bildete sich 1982 das ICC (International Coordinating Committee Sports for the Disabled in the World“). Schlussendlich entstand 1989 in Düsseldorf das bis heute fungierende IPC („International Paralympic Committee“).³³ Diese Non-Profit-Organisation mit Sitz in Bonn (Deutschland) handelt als globaler Dachverband und verfolgt das Ziel, sportliche Möglichkeiten für alle Menschen mit Beeinträchtigungen weiterzuentwickeln.

Im Paralympische Komitee arbeiten beinahe 70 Personen aus 17 Ländern daran, dieses Ziel zu erreichen.³⁴ Sie organisieren die Paralympischen Winter- und Sommerspiele und agieren als internationale Föderation in 12 Sportarten (vgl. Bailey, 2008, S. 2).

Die Paralympische Bewegung in Österreich

In Österreich begann die Behindertensportbewegung mit Ende des Zweiten Weltkriegs. Es bildeten sich in den verschiedenen Bundesländern Vereine, welche sich erst 1958 auf Bundesebene zusammenschlossen. Der neu gegründete „Österreichische Versehrtensportverband“, kurz „ÖVSV“, war der Ursprung einer offiziell institutionalisierten Geschichte des Österreichischen Behindertensports. Immer mehr Vereine schlossen sich diesem Bundesweiten Verbund an und die Mitgliederzahl stieg stetig. Eine Namensänderung im Jahr 1989 zum „Österreichischen Behindertensportverband“ (ÖBSV) sollte von da an signalisieren, dass diese Organisation für alle Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung agiert. Der ÖBSV arbeitet heute daran, seine Strukturen zu festigen, eine wirtschaftliche Basis zu sichern und vor allem auch daran, mehr Anerkennung im Nichtbehindertensport zu finden. Der Leistungssport im Behindertensport entwickelt sich zunehmend. Um dafür die notwendigen Mittel zu sichern, wurde eigens dafür 1998 das Österreichische Paralympische Committee (ÖPK) ins Leben gerufen.³⁵

³³ vgl. <http://www.paralympic.org/the-ipc/history-of-the-movement> (Zugriff am 14.11.14).

³⁴ vgl. <http://www.paralympic.org/the-ipc/about-us> (Zugriff am 14.11.14).

³⁵ vgl. <http://www.oebstv.or.at/de/der-verband> (Zugriff am 18.11.14).

Stellung des Behindertensports

Der internationale Behindertensport ist in der breiten Öffentlichkeit noch nicht so präsent wie es eigentlich von den zahlreichen Verbänden seit längerer Zeit bereits forciert wird. Einer der wesentlichsten Gründe dafür ist mit Sicherheit das geringere mediale Interesse und das geringere Interesse der breiten Bevölkerung. Viel ist vom persönlichen und sozialen Umfeld abhängig, für welche Themenkreise man sich interessiert, aber letztendlich liegt es an den Massenmedien, über ereignisreiche Events, wie zum Beispiel die Paralympischen Spiele, zu berichten, um somit für eine Auseinandersetzung damit in der Bevölkerung zu sorgen. Mit Massenmedien werden hier vor allem Fernsehen und Tageszeitungen angesprochen. Diese haben die Möglichkeit, den Blick der Konsumenten auf den Behindertensport zu lenken (vgl. Schantz & Gilbert, 2012, S. 2). Denn erst durch die notwendigen Berichterstattungen werden Themen in der Bevölkerung breit diskutiert und können so einen größeren Bekanntheitsgrad erreichen. Österreichische Studien zum medialen Echo der Paralympischen Spiele in Beijing 2008 haben zwar ergeben, dass vereinzelte österreichische Zeitungen schon Interesse zeigen, den Behindertensport zu dokumentieren, dies jedoch sehr stark von den jeweiligen Leitbildern der jeweiligen Zeitung abhängig ist. Insgesamt kann eine eher positive Entwicklung in Richtung immer mehr werdender Berichterstattung innerhalb der österreichischen Medienlandschaft zum Themenkreis Behindertensport festgestellt werden (vgl. Lebersorg & Dinold, 2012, S. 83).

Sehr allgemein über den Paralympischen Sport in den Massenmedien schreiben Schantz und Gilbert (2012, S. 2), dass es so scheint, als ob es nur zwei Extreme zu geben scheint, den Behindertensport darzustellen. Nämlich entweder indem eine glamouröse Biografie dargelegt wird, der Athlet wird zu einem tragischen Helden stilisiert, welcher ein tragisches Schicksal zu bewältigen hatte oder indem der Behindertensport generell ignoriert wird. Beide Umgangsweisen gilt es zu hinterfragen.

6.5 Didaktischer Teil

Auf Grundlage der Auseinandersetzung mit dem Kapitel der Olympischen Spiele sollen Schülerinnen und Schüler die nachstehenden Kompetenzen erwerben.

Schülerinnen und Schüler können...

- ✓ Die Entstehungsgeschichte der Olympischen Spiele zeitlich einordnen.
- ✓ Wesentliche Vertreter der antiken und modernen Olympischen Spiele benennen.
- ✓ Das Jahr 1936 in einem historischen Kontext betrachten.
- ✓ Aktuelle Geschehnisse kommentieren.
- ✓ Die Strukturen der Paralympische Bewegung erläutern.
- ✓ Sich mit einzelnen Biografien auseinandersetzen und eine eigene Meinung dazu beziehen.

Folgende Unterrichtsmaterialien wurden als Behelf für Lehrerinnen und Lehrer erstellt:

- Handout „Ursprung und Entwicklung der Olympischen Spiele“
- Handout „Olympische Spiele Berlin 1936“
- Handout „Olympische Spiele Sotschi 2014“
- Handout „Paralympics“

Arbeitsmaterialien für Schülerinnen und Schüler:

- Arbeitsblatt: „Judith Deutsch“
- Arbeitsblatt: „Helene Mayer“
- Arbeitsblatt: „Jesse Owens“
- Arbeitsblatt: „Sotschi 2014“
- Arbeitsblatt: „Alessandro Zanardi“
- Arbeitsblatt: „Rollstuhlbasketball“

URSPRUNG UND ENTWICKLUNG DER OLYMPISCHEN SPIELE

Antike Olympische Spiele

Der griechische Name „ta Olympia“ bedeutet in der deutschen Übersetzung „**das Fest des olympischen Zeus**“ und hatte zu jener Zeit äußerst wenig mit „spielen“ per se zu tun. Es wurden **athletische Wettkämpfe** ausgetragen, bei denen es sehr ernst und **kämpferisch** zuging. Dass man diese Wettkämpfe heute als Olympische *Spiele* bezeichnet, hat mit dem lateinischen Wort „**ludus**“ zu tun, welches mit „Spiel“ aber genauso mit „**Götterfest**“ übersetzt werden kann.

Die bekanntesten griechischen Wettkämpfe:

- „Olympien“ in Olympia
- „Pyhien“ in Delphi
- „Isthmien“ bei Korinth
- „Nemeen“ in Nemea

Alle galten als große heilige „Agone“ zu Ehren verschiedener Gottheiten.

- „**Agon**“ bedeutete ursprünglich „Versammlung“, also eine Versammlung der sportlichsten Männer. Der Begriff wandelte sich durch seine praktische Sprachverwendung und wurde später genutzt, um direkt den **Wettkampf** oder das **sportliche Fest** zu bezeichnen.
- Die Olympischen Spielen wurden im Jahr **776 v. Chr.** zum ersten Mal schriftlich festgehalten. Bis 396 n. Chr. fanden alle vier Jahre Agone statt (mehr als 1000 Jahre).
- Die Spiele in Olympia wurden von den Bewohnern der Landschaft Elis organisiert, die **Eleer** wählten die Teilnehmer aus, stellten die Kampfrichter („Hellanodiken“) und waren zur politischen Neutralität verpflichtet.
- Es gab zwei Bereiche: den **athletischen Wettkampf**, für freie männliche Griechen und den **hippischen Wettkampf** (Pferde- u. Wagenrennen), hier konnten auch Frauen Olympiasiegerinnen werden, da der oder die Besitzer/Besitzerin des Pferdes gewann.
- Dies stellte eine große Ausnahme dar, denn ansonsten konnten verheiratete Frauen weder aktiv noch passiv an den Spielen teilnehmen.
- „**Ekecheiria**“ bedeutete eine allgemeine Waffenruhe während der gesamten Dauer der Spiele. Merke: dieser **Friedensgedanke** stellt bis heute eine zentrale Sinnperspektive der Olympischen Spiele dar.
- Begonnen wurden die Spiele 776 v. Chr mit einem **Stadionlauf**. Im Laufe der Jahre kamen andere Disziplinen hinzu, zum Beispiel der Fünfkampf (Pentathlon).



21 Stadionläufer – Panathenäische Preisamphora (aus Nola), 480/470 v. Chr. – Berlin, Antikenmus. 1832

Abb. 21: Stadionläufer (Decker, 1995, S. 69).

- Ein Sieg in Olympia galt als höchste sportliche Auszeichnung. Hinzu kamen unterschiedliche Siegesprämien, welche allgemein für ein, in materieller Hinsicht, sorgenfreies Leben in der Polis garantieren sollten.

Moderne Olympische Spiele

- Als Begründer der neuzeitlichen Olympischen Spiele gilt der Franzose **Pierre de Coubertin (1863 – 1937)**.
- Er lud **1894** bedeutende internationale Vertreter aus verschiedenen Sportarten nach Paris ein, um das „Amateurproblem“ zu behandeln. Im Zuge dieser Konferenz sprach er seine Idee der Wiedereinführung der Olympischen Spiele aus, welche positiv angenommen wurde.
- Das **Internationale Olympische Komitee (IOC)** wurde gegründet und gleichzeitig entstand die Idee, welche bis heute gültig ist: im **Vierjahresrhythmus** an immer **unterschiedlichen Orten** die Olympischen Spiele für **Amateursportler** auszutragen.
- Die ersten modernen Olympischen Spiele fanden zwei Jahre später (1896) in Athen statt.
- Seit 1924 existieren zusätzlich die Olympischen Winterspiele.
- Mit Ausnahme der Kriegsjahre (1916, 1940, 1944) fanden die Olympischen Spiele bis heute regelmäßig statt.
- Coubertin entwarf auch das bis heute gültige Symbol, die **fünf Ringe** in verschiedenen Farben, die eine Vereinigung der fünf Erdteile symbolisieren.
- Der neuzeitliche „**Olympismus**“ beinhaltet allen voran ein „Fair Play“ im Wettkampf und die gegenseitige Achtung und Wertschätzung der Sportler gegenüber verschiedenen Nationen. Man sah dies als Teil einer Friedensbewegung an.

OLYMPISCHE SPIELE BERLIN 1936

- 1930 Kongress des IOC in Berlin, **Carl Diem** und **Theodor Lewald** organisierten diesen bestmöglich, um die Olympischen Spiele nach Berlin zu holen. Sie konnten überzeugen und es wurde beschlossen, sechs Jahre später die Spiele in Berlin auszutragen.
- **1933 Machtergreifung der Nationalsozialisten** in Deutschland, das Projekt von Diem und Lewald schien zunächst nicht realisierbar, denn die Grundhaltung der Spiele, nämlich Gleichheit, Frieden, Demokratie und Internationalismus entsprachen nicht der Nazi-Ideologie.
- Propagandaabteilung der NSDAP konnte jedoch von einer internationalen positiven Wirkung überzeugt werden und von da an wurde kräftig in dieses Projekt investiert.
- Wozu? Um vor allem im und durch Sport Stärke zu zeigen. Nach außen sollte eine Weltoffene Haltung übermittelt werden und ebenso nach innen, gegenüber der Bevölkerung. Der Schein einer außenpolitischen friedlichen Haltung sollte vorgespielt werden. Stärke und Leistungsfähigkeit sollte durch perfekte Organisation und Olympiasiegen präsentiert werden. Mögliche Zweifel an der Stärke der Machthaber sollte beseitigt werden.
- **Olympische Idee im Widerspruch zu den Vorhaben des Nazi-Regimes!** Nur durch geschickte Täuschungsmanöver konnten Bestimmungen des IOC umgangen werden.
- Prinzipien der Olympischen Spiele, wie etwa das Diskriminierungs-Verbot, wurden ignoriert. Jüdische und farbige Athleten und Athletinnen lehnten die Deutschen Mannschaften ab.
- Es kam zu Boykott-Aufrufen, vor allem aus Amerika. Doch das IOC glaubte an eine ordnungsgemäße Durchführung hinsichtlich der Olympischen Grundsätze.
- Jüdische Sportlerinnen und Sportler waren zu dieser Zeit bereits aus Vereinen ausgeschlossen.
- **Das IOC hatte sich von den Nationalsozialisten täuschen lassen**, obwohl zahlreiche Indizien gegen eine gerechte Austragung sprachen, wurden die Spiele in Berlin 1936 durchgeführt.

OLYMPISCHE SPIELE SOTSCHI 2014

- Die 22. Olympischen Winterspiele wurden vom **7. – 23. Februar 2014** in Sotschi ausgetragen.
- **Sotschi** liegt in einer **subtropischen Region**, eigentlich eine zu warme Klimazone für den Wintersport.
- Machtdemonstration der russischen Politik, die damit signalisiert, keine Grenzen zu kennen.
- Die Olympischen Spiele in Sotschi wurden zunehmend in den deutschsprachigen Medien als „politisches Projekt“ des Präsidenten Wladimir Putin bezeichnet.
- Bereits bei der Vergabe der Spiele konnte beobachtet werden, dass Putin viel persönliches Engagement zeigte und auch bereit war enorme Geldsummen zu investieren.
- Kritik wurde gegen stetig gestiegene **Kosten, Korruptionsvorfälle, illegalen Mülldeponien** oder der **Umgang mit der Bevölkerung bzw. den Arbeitern** vor Ort geäußert.
- Im Verlauf der Geschehnisse wurde auch das IOC stark kritisiert, vor allem im Bezug auf die Vergabe der Spiele und weil nichts gegen die Umstände unternommen wurde.
- Menschenrechtsaktivisten (darunter zB Human Rights Watch) berichteten sehr detailliert über konkrete Fälle um eine Verletzung der Menschenrechte nachzuweisen. Es ging dabei vor allem um rund 50.000 ausländische Arbeiter, welche unter schwersten Bedingungen und nicht gerechter Behandlung und Entlohnung lange Zeit am Bau für Olympia tätig waren.
- Es wurden bei der Entstehung des Olympischen Dorfes sowohl die allgemein gültigen Menschenrechte, als auch das russische Gesetz verletzt.
- Das IOC reagierte auf diese Vorfälle nicht. Mit Beginn der Spiele verstummte Großteils die Kritik und in Sotschi wurde gefeiert.

PARALYMPISCHE SPIELE

- „Paralympics“ sind Olympische Spiele, bei denen sich Menschen mit Behinderung sportlich messen.
- „para“ (griech.) steht für „neben“ oder „daneben“ und soll mit dem Wort „Olympisch“ zusammengeführt werden, es soll auf die Parallelen der beiden Sportveranstaltungen hingewiesen werden.
- Zunehmende Bedeutung erhielt der Behindertensport in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der zahlreichen Kriegsveteranen und Verletzten die an sportlichen Aktivitäten partizipierten.
- Rehabilitative Sport entwickelte sich zum Freizeitsport und weiter zu einem konkurrenzfähigen Sport.
- **Dr. Ludwig Guttman** organisierte 1948 den ersten Wettkampf für Rollstuhlfahrer. Er nannte diesen „The Stoke Mandeville Games“.
- Aus diesen Spielen entwickelte sich die paralympische Bewegung.
- **1960** fanden die ersten Paralympischen Spiele in **Rom** statt. Rund 400 Athleten und Athletinnen aus 23 Nationen gingen an den Start.
- Wie die Olympischen Spiele, finden auch die Paralympischen Spiele **alle vier Jahre** statt.
- Seit **1976** existieren auch **Paralympische Winterspiele**.
- Die verschiedenen Organisationen entwickelten immer mehr Möglichkeiten um die verschiedensten Behinderungen in den Leistungssport zu integrieren.
- 1982 wurde die internationale Bewegung **ICC** („International Co-coordinating Committee Sports for the Disabled in the World“) gegründet.
- Seit 1989 besteht das **IPC** („International Paralympic Committee“). Diese Non-Profit-Organisation hat ihren Sitz in Bonn und arbeitet daran sportliche Möglichkeiten für Menschen mit Behinderungen weiterzuentwickeln.
- In Österreich gibt es den **ÖBSV** („Österreichischen Behindertensportverband“) seit 1989 und das **ÖPK** („Österreichische Paralympische Committee“) seit 1998.

Arbeitsblatt 12:

Thema:	Judith Deutsch – eine jüdische Spitzensportlerin 1936
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Hist. Dekonstruktionskompetenz, Hist. Methodenkompetenz

Aufgabenstellung:

Lies die folgenden Angaben zur Person Judith Deutsch und bearbeite im Anschluss die Fragestellungen. Notiere deine Überlegungen und halte mögliche Unklarheiten fest!



Abb. 22: Judith Deutsch (Körner, 2008, S. 29).

Die Jüdin Judith Deutsch gehörte ab 1930 zu den besten Schwimmerinnen Österreichs und konnte auch international Erfolge verzeichnen. Aufgrund ihres hohen Leistungsniveaus wurde sie dennoch für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin nominiert, da sie auch zu den hoffnungsvollsten Medaillenanwärterinnen Österreichs zählte. Eine große Ausnahme, wenn man bedenkt, dass die meisten jüdischen Sportlerinnen und Sportler von der Teilnahme ausgeschlossen wurden. Sowie in Deutschland kam es auch in Österreich zum Ausschluss jüdischer Sportlerinnen und Sportler in den verschiedenen Vereinen.

Aufgrund der unerträglichen Lebensumstände der Juden in Deutschland und Österreich sowie der zahlreichen Ungerechtigkeiten gegenüber jüdischen Sportlern forderte der Makkabi- Weltverband (internationaler jüdischer Sportverband) die diesem angeschlossenen Sportler auf, nicht an den Olympischen Spielen teilzunehmen. Dieser Aufforderung folgten Judith Deutsch und zwei ihrer Schwimmkolleginnen, Ruth Langer und Lucie Goldner.

Die 17-Jährige schrieb an ihren Schwimmverband:

„Ich kann als Jüdin an den Olympischen Spielen nicht teilnehmen, weil mir das mein Gewissen verbietet ... Wie ernst mir dieser Entschluss ist, mögen Sie daran ermessen, dass mir genau bewusst ist, dass ich damit auf die höchste sportliche Auszeichnung, nämlich in der österr. Mannschaft bei den olymp. Spielen starten zu dürfen, verzichte“ (Fuhrer, 2011, S. 53).

Ihre größte sportliche Chance ihrer Schwimmkarriere, eine Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 in Berlin, nahm Judith Deutsch nicht wahr. Nicht nur ihre Schwimmkarriere wurde aufgrund dieses Boykotts beendet, auch ihre gesamten Erfolge und Rekorde wurden ihr wenig später aberkannt.

Ein Teil des Hakoah-Vereins (jüdischer Sportverein Wien, ihm gehörte auch Judith Deutsch an) bekundete die Missbilligung ihrer Entscheidung, da sie sie lieber als Medaillengewinnerin zurückkehren gesehen hätten.

- Bilde dir eine eigene Meinung zum Vorgehen von Judith Deutsch bei den Olympischen Spielen 1936.
- Gibt es heute ähnliche Strukturen?
- Denke darüber nach, was es für einen/eine Spitzensportler/in bedeutet, die gesamte Karriere aufzugeben, welche Entscheidung hättest du getroffen?
- Diskutiere dabei die paradoxe Einstellung, dass einige des Hakoah-Vereins für eine Teilnahme der drei Schwimmerinnen gestimmt haben.
- Welche Entscheidung hältst du aufgrund deiner Überlegungen für logischer: Die Nicht-Teilnahme und damit ein Statement zu setzen oder die Teilnahme und damit womöglich eine Medaille bei Olympia gewinnen (im Namen des Vereins).

Arbeitsblatt 13:

Thema:	Helene Mayer
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Hist. Dekonstruktionskompetenz, Hist. Methodenkompetenz

Aufgabenstellung: Lies aufmerksam den zusammengefassten Text zur Person Helene Mayer. Bearbeite die Fragen zum Bild und schreibe bei Aufgabe zwei einen kurzen Text zur Fragestellung.

Eine der weltweit besten Fechterinnen zu dieser Zeit war Helene Mayer. Doch ihr Name blieb aus einem anderen Grund so nachhaltig in Erinnerung. Die in Deutschland geborene, gemäß den „Nürnberger Gesetzen“ zu dieser Zeit als „Halbjüdin“ bezeichnete Helene Mayer lebte und studierte ab dem Jahr 1932 in Kalifornien. Mit der Einführung des „Arierparagraphen“ 1933 verlor Helene Mayer ihr Stipendium und die Mitgliedschaft in ihrem deutschen Fechtclub. Sie trainierte jedoch in Amerika weiter und konnte auch dort Erfolge verzeichnen.

Ihre positive Einstellung dem Nationalsozialistischem Regime in ihrer Heimat gegenüber und auch die Tatsache, dass sie diesbezüglich auch der Presse gegenüber keine schlechten Worte verlor, veranlassten den damaligen Reichssportführer die „Halbjüdin“ zu propagandistischen Zwecken zu benutzen. So wurde Helene Mayer nicht nur aufgrund ihrer sportlichen Leistungen und der abzusehenden Medaillengewinne, sondern auch wegen ihrer keinesfalls negativen Einstellung eingeladen, für die Deutsche Mannschaft bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin an den Start zu gehen. Sehr erfreut nahm sie dieses Angebot an und es gelang ihr, bei den Spielen die olympische Silbermedaille im Florettfechten zu gewinnen. Bei der Siegerehrung stand sie mit ausgestreckter Hand, dem sogenannten „Hitler-Gruß“ oder „Deutschen Gruß“ am Podest. Auf eigenen Wunsch erhielt sie auch von Adolf Hitler die Hand gereicht.

Sie wurde im Nachhinein mehrfach als das „Rätsel der Spiele“ bezeichnet, weil sie sich trotz ihrer persönlichen Erfahrungen sehr bereitwillig mit dem Nationalsozialismus arrangierte. Die jüdische Sportgemeinschaft lehnte in Folge der Geschehnisse jede Identifizierung mit Helene Mayer ab (vgl. Boch, 2002, S. 79).

1. Bildbearbeitung:



Abb. 23: Helene Mayer am Siegerpodest (Fuhrer, 2011, S. 46).

- Beschreibe was du auf dem Bild erkennen kannst.
- Welchem Zweck sollte dieses Bild möglicherweise gerecht werden?
- Welche Perspektive nimmt die Kamera ein? Welche Auswirkung hat dies auf das Gezeigte?
- Beschreibe wie dieses Foto auf dich wirkt!

2. Textproduktion

Vergleiche die Biografien von Judith Deutsch und Helene Mayer hinsichtlich ihrer Entscheidungen, Motive und Einstellungen.

Schreibe deine Gedanken und Erläuterungen auf!

Arbeitsblatt 14:

Thema:	Jesse Owens
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Hist. Dekonstruktionskompetenz

Aufgabenstellung: Lies den einführenden Text zur Person Jesse Owens und löse die Aufgabenstellungen auf Seite zwei!

Jesse Owens, der farbige Superstar aus Amerika, gewann alleine vier Goldmedaillen und stellte 1936 einen neuen Weltrekord im Weitsprung auf. Der farbige Spitzensportler war der Publikumsliebbling in Berlin, kaum ein Name war so bekannt. In den Zeitungen von damals wird der „Neger“ als Held dargestellt. Jesse Owens wird zum „Symbol unbereicherter Natur“ (Alkemeyer, 1986, S. 76).



Abb. 24: Jesse Owens mit Weitsprung Kollegen Luz Luis (Fuhrer, 2011, S. 102).

Ursprünglich war der amerikanische Leichtathlet der Meinung gewesen, selbst die Olympischen Spiele boykottieren zu wollen. Da er jedoch von seinem Management harte Kritik erntete, beschloss er den Nationalsozialisten auf andere Weise seine Meinung zu präsentieren. Er versuchte durch sportliche Spitzenleistungen und Siege davon zu überzeugen, dass eine Rassentheorie falsch sei (vgl. Fuhrer, 2011, S. 52).

„The message was that the greatest athletes in the world were black men (...)“ (Krüger, 2005, S. 151 zit. n. Noel-Baker, 1991, S. 149).

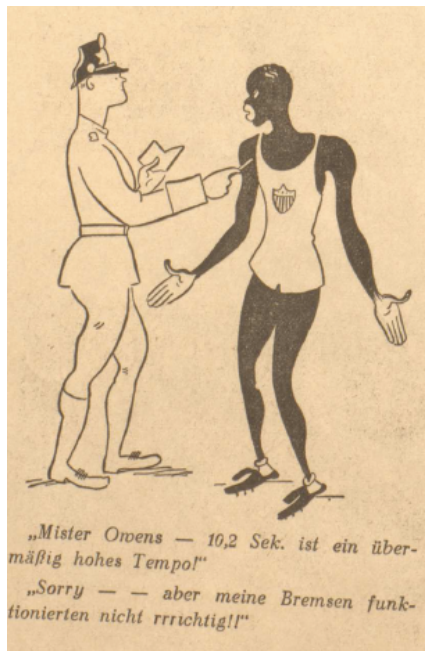


Abb. 25: Karikatur Jesse Owens (Olympia-Zeitung, 1936, S. 236).

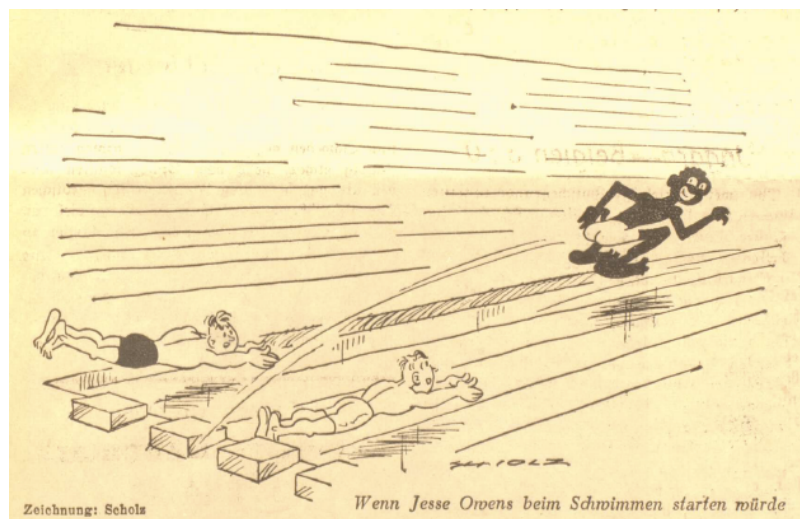


Abb. 26: Karikatur Jesse Owens (Olympia-Zeitung, 1936, S. 455).

Aufgabenstellung 2:

Versuche für die folgenden Fragen passende Antworten zu finden:

- Mit welchen Mitteln wird in dieser Karikatur übertrieben?
- Welche Meinung über die farbigen Sportler wird hier dargestellt?
- Welche Botschaft soll den Adressaten übermittelt werden?
- Welche Fragen hättest du an den Karikaturisten/ die Karikaturistin?
- Wie ist deine Meinung zur Aussage der Karikatur?

Arbeitsblatt 15:

Thema:	Die Olympischen Winterspiele in Sotschi 2014
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Historische Fragekompetenz

Aufgabenstellung: Der Zeitungsartikel soll bearbeitet werden. Nachdem dieser gelesen wurde, sollen die darauffolgenden Fragen bzw. Aufgaben ausgeführt werden.

Der Redakteur Christof Siemes schrieb am 6. Februar 2014 in „Zeit online“ einen kritischen Kommentar zu den Geschehnissen vor dem offiziellen Startschuss der Olympischen Winterspiele in Sotschi 2014.

Aus diesem Artikel ist der nachstehende Abschnitt zu lesen. Den vollständigen Artikel findet man unter: <http://www.zeit.de/2014/07/olympische-winterspiele-sotschi-russland-putin>.

„ (...) Das IOC wird zum Erfüllungsgehilfen für Putins Propagandamaschine

Das Internationale Olympische Komitee (IOC) hat sich diesem Gigantismus von Anfang an bereitwillig ergeben. Schon bei der Vergabe der Spiele machte Putin ja keinen Hehl aus seinen Allmachtsfantasien: Mit eigens aus Russland importiertem Eis ließ er im ebenfalls tropisch geprägten Guatemala eine Arena errichten, in der russische Athleten für die Funktionäre schaulaufen mussten. Bei der Aussicht auf solch ein grenzenloses Spektakel vergaßen die Hüter der olympischen Pfründen alle ihre Vorsätze in Sachen Nachhaltigkeit, Umweltschutz und politischer Neutralität und sind seither willige Erfüllungsgehilfen für Putins Propagandamaschine.

Der deutsche IOC-Präsident Thomas Bach hat im Gespräch mit der *ZEIT* gesagt: "Wir können nicht die Gesetzgebung und die Gesellschaftsform eines Landes ändern. Was selbst die Vereinten Nationen nicht hinbekommen, kann auch vom IOC nicht verlangt werden." Das stimmt.

Aber niemand zwingt das IOC, sein einziges und wertvollstes Produkt, die Olympischen Spiele, derart bereitwillig an Städte und Länder zu vergeben, die sich um die ethischen Prinzipien des IOC nicht scheren und sich nach der Vergabe auch nicht mehr kontrollieren lassen. Bach stiehlt sich mit seiner Lieblingsformel – der Sport sei nicht apolitisch, müsse aber politisch neutral sein – aus der Verantwortung.

Wer wie er die Sünden von Sotschi permanent zu erklären und zu verteidigen sucht, ergreift längst Partei für eine Politik, die sich mit den Grundsätzen der Olympischen Charta (keinerlei Diskriminierung, Respekt für fundamentale ethische Prinzipien, Erhalt der Menschenwürde, Entwicklung einer friedlichen Gesellschaft) kaum vereinbaren lässt. Die Athleten aber, die nach Bachs Aussage Mittelpunkt der Spiele sein sollen, werden mit der schwierigen Situation alleingelassen und mundtot gemacht: Keinesfalls dürfen sie zu der vom IOC selbst politisierten Veranstaltung eine politische Meinung äußern. Damit bestätigt sich nur wieder der Verdacht, dem Schweizer Verein gehe es vor allem ums Geschäftemachen. (...)³⁶

Arbeitsaufgaben:

- Fasse in eigenen Worten die Ansichten des Autors zusammenzufassen und notiere gleichzeitig mögliche Unklarheiten.
- Kommentiere das Zitat des IOC-Präsidenten Thomas Bach mit eigenen Worten.
- Wie sollte deiner Meinung nach das IOC verfahren?
- Welchen Ratschlag würdest du dem IOC-Präsidenten geben, wenn du die Möglichkeit hättest ihm zu schreiben?

³⁶ <http://www.zeit.de/2014/07/olympische-winterspiele-sotschi-russland-putin> (Zugriff am 06.11.14).

Arbeitsblatt 16:

Thema:	Biografie Alessandro Zanardi
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Einzelarbeit
Kompetenz:	Hist. Methodenkompetenz

Aufgabenstellung: Setze dich mit dem Athleten „Alessandro Zanardi“ auseinander. Versuche dir so viele Hintergrundinformationen wie möglich zu beschaffen und gehe auf die unterschiedlichen Zeitungen und deren Textqualität ein.

Bei dieser Aufgabenstellung geht es in erster Linie darum, verschiedene Zeitungen zu durchsuchen und ihren Umgang mit Zanardis Erfolgen herauszufinden. Welche schreibt über Alessandro Zanardi, in welcher Form. Woher bekommt man brauchbare Informationen, um eine kurze Biografie zu verfassen. Welche Art von Bildern finde ich in den verschiedenen Zeitungen, welche Wirkung haben diese.

Alessandro Zanardi ist ein ehemaliger Formel1-Rennfahrer, der nach einem Unfall beide Beine verlor. Er startete bei den Paralympischen Spielen in London und holte sich in der Kategorie „Handbike“ zwei Mal Gold und eine Silbermedaille³⁷.

Arbeitsauftrag:

- Finde mit Hilfe von verschiedenen Tageszeitungen Berichte zur Person Alessandro Zanardi.
- Notiere dir wesentliche Eckpunkte, um selbst eine kurze Biografie zur Person abzufassen.
- Welche Informationen konntest du nicht herausfinden? Bzw. blieben bei deiner Recherchetätigkeit Fragen offen?
- Auf welchen Portalen stehen für dich brauchbare/weniger brauchbare Informationen bereit? Dokumentiere deinen Rechercheweg!
- Suche ein Bild zur Person aus, beschreibe warum du dieses gewählt hast und weshalb es für deinen Artikel relevant ist.

(Eine mögliche erweiterte Form dieser Aufgabe könnte sein, dass jeder Schüler bzw. jede Schülerin einen/eine andere/n Paralympia-Starter/in wählt und einer Rechercheaufgabe nachgeht.)

³⁷ Vgl. <http://www.motorsport-magazin.com/formel1/news-159611-zanardi-wuerde-unfall-nicht-rueckgaengig-machen/> (Zugriff am 19.11.14).

Arbeitsblatt 17:

Thema:	Rollstuhlbasketball
Zielgruppe:	7. Klasse
Lernform:	Partnerarbeit
Kompetenz:	Methodenkompetenz

Aufgabenstellung: Um sich mit einer konkreten Behindertensportart auseinanderzusetzen, wurde als Beispiel Rollstuhlbasketball gewählt. Es geht nun darum, sich anhand des Internets über diese Sportart und die dazugehörigen Regeln zu informieren. Durch die Internetseite des Österreichischen Behindertensportverbands³⁸ oder zahlreichen anderen Webseiten³⁹, unter anderem von Vereinen⁴⁰, können relativ rasch Informationen zum Regelwerk entnommen werden. Es soll versucht werden, diese Spielsportart in ihren Dimensionen zu verstehen.

Für die Aufgabenstellungen ist es notwendig, dass jeder/jede Zweite über Laptop oder Handy einen Internetzugang hat.

³⁸ Vgl. http://www.oebstv.or.at/files/doc/Regulativ/ROLLSTUHLBASKETBALL_Regulativ_und-DF.pdf (Zugriff am 14.11.14).

³⁹ http://dev.iwbf.org/images/a_technical/2014_IWBF_Rules_V1.pdf (Zugriff am 14.11.14).

⁴⁰ zum Beispiel: <http://www.rbb-team-niners.de/rollbasket.html> (Zugriff am 14.11.14).

Versuche die folgenden Aussagen auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen:

	Richtig	Falsch
Die Körbe beim Rollstuhlbasketball sind niedriger als beim Basketball		x (ganz normal auf 3.05 m Höhe)
Es können auch nichtbehinderte Personen beim Rollstuhlbasketball teilnehmen	x	
Fünf Spieler treten pro Team gegeneinander an	x	
Die Spielzeit beträgt 2 x 50 Minuten		x (4x10)
Wenn ein Team mehr als 14 <u>Schadenspunkte</u> hat, ist das ein technisches Foul	x	
Beim Rollstuhlbasketball spielen Männer und Frauen zusammen	x (in Vereinen meistens schon)	x (bei den Paralympics gibt es eigene Männer und Frauentams)

1. Finde zu den falschen Aussagen die jeweils richtige Antwort!
2. Finde heraus, wie das System der „Schadenspunkte“ funktioniert!
3. Führe die Gewinner-Teams der letzten Paralympischen Spiele an!⁴¹
4. Recherchiere im Internet, in welchem Verein in deiner Nähe Rollstuhlbasketball gespielt wird!
5. Sieh dir über Youtube einen Spielverlauf an, notiere dabei was dir auffällt (zB Fouls, Dribbling etc.)

Das aktuellste Regelwerk ist bis dato:

http://dev.iwbf.org/images/a_technical/2014_IWBF_Rules_V1.pdf (Zugriff am 14.11.14).

⁴¹ Hilfestellung: <http://www.paralympic.org/results/historical> (Zugriff am 14.11.14).

7. Resümee

In der vorliegenden Arbeit wurde nach drei fachlichen Schwerpunkten das Themenfeld „Sportgeschichte“ so aufbereitet, dass es sowohl für Lehrerinnen und Lehrer als auch für Schülerinnen und Schüler als kompakt zusammengefasst und praktisch aufbereitet bereit zum Einsatz im Unterricht gelten kann. Ein Verständnis für die Geschichte des Sports soll bei den Schülerinnen und Schüler durch diese Aufbereitung erreicht und gleichzeitig soll auch das Interesse am Fach gefördert werden.

Innerhalb der ausgewählten Themengebiete wurden Schwerpunkte gesetzt, welche konkret zusammengefasst und zielführend aufbereitet wurden. Den Lehrerinnen und Lehrern des Unterrichtsfaches Sportkunde, welche oftmals nicht Geschichte studiert haben bzw. nicht in sporthistorische Themen eingeleitet sind, soll diese Arbeit dazu verhelfen, das fachliche Hintergrundwissen selektiert, zusammengefasst und mit Literaturhinweisen versehen vorzufinden. Dies erleichtert die Bearbeitung des Themenfeldes in der Vorbereitung und Umsetzung innerhalb des Sportkundeunterrichts.

Der didaktische Teil jedes Kapitels strebt nach kompetenzorientierten Fragestellungen und Aufgabenbereichen. Die Arbeitsblätter sind Vorschläge, wie sporthistorische Themen praktisch und aufgabenorientiert angewandt werden können. Der Fokus der Aufgaben liegt durchgehend auf konkreten Fallbeispielen, die exemplarisch für das jeweilige Themengebiet ausgewählt wurden. Leisten die Schülerinnen und Schüler die Bearbeitung der hier vorgegebenen Arbeitsaufträge, soll sichergestellt werden, dass sie selbstständig recherchieren können, historische Quellen kritisch betrachten, eine eigene Position vertreten und diese auch mit Argumenten begründen können, gesellschaftspolitische Phänomene einordnen und in einen Zusammenhang mit dem Thema Sport setzen können.

Die Schwerpunkte dieser Arbeit sind aus unterschiedlichen Themenbereichen der Geschichte des Sports gewählt. Im Kapitel „Entwicklung des Sports im 19. und 20. Jahrhundert“ werden anhand von ausgewählten historischen Persönlichkeiten Geschehnisse der Geschichte bearbeitbar. Diese Personen konnten wesentlich zur Entwicklung des modernen Sports beitragen. Die Namen Jahn, Spieß, Gaulhofer und Streicher zählen innerhalb der Sportwissenschaft im deutschsprachigen Raum zu den wichtigsten Persönlichkeiten, die den Sport und Schulsport geprägt haben. Das Wissen über deren Grundhaltung zu Bewegung und Sport und der von ihnen geleisteten Arbeit in diesem Bereich zählt zum Basiswissen in der Sportgeschichte.

Im Kapitel „Sport und Politik“ wurden zwei totalitäre Systeme hinsichtlich ihrer sportlichen Strukturen untersucht. Die wichtige Rolle des Sports im Nationalsozialismus, vor allem im Kinder- und Jugendbereich, ist eine historisch gut aufgearbeitete Tatsache.

Die eigens dafür gegründeten Organisationen, um Kinder und Jugendliche sowohl körperlich als auch regimetreu auszubilden, werden in diesem Kapitel beschrieben.

In der DDR stand der Leistungssport im Vordergrund. Die Konzentration der DDR auf diesen wird in Talentförderungsprogrammen für Kinder offensichtlich. Daran angeschlossen wird in dieser Arbeit auch auf den systematisch betriebenen Dopingmissbrauch eingegangen.

Das letzte Kapitel der vorliegenden Arbeit ist Sportveranstaltungen gewidmet, welche dem Themenkreis „Olympische Spiele“ zugeordnet werden können. Vier Unterkapitel beschäftigen sich mit unterschiedlichen thematischen Perspektiven auf dieses Thema. Zuerst wird die Ursprungs- und Entwicklungsgeschichte der Spiele beschrieben, zweitens werden die Spiele in Berlin 1936, die vom Nazi-Regime geprägt waren, aufbereitet, drittens folgt die Bearbeitung der Olympischen Spiele in Sotschi 2014 als aktuelles Beispiel und viertens, ergänzend zu den allseits bekannten Olympischen Spielen, werden die Paralympics vorgestellt.

Die genannten Schwerpunkte wurden von der Autorin dieser Arbeit ausgewählt und haben bewusst nicht den Anspruch, einen vollständigen Abriss der Sportgeschichte zu bieten. Mögliche weitere zentrale Ereignisse im Bereich der Sportgeschichte, welche auch für den Sportkundeunterricht relevant sind, können in Zukunft noch diskutiert werden.

Zielführend für die Behandlung der Themen im Sportkundeunterricht ist es auch, in fachlichem Austausch mit dem Geschichtelehrer bzw. der Geschichtelehrerin zu stehen. Viele der genannten Themen bieten sich an, parallel in den zwei Unterrichtsgegenständen bearbeitet zu werden. Um ein Beispiel zu nennen: Wird im Geschichteunterricht der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg durchgenommen, stellt eine Vertiefung durch die Bearbeitung des Sports im genannten System eine gute Möglichkeit dar, Wissen zu vernetzen und auch fächerübergreifend zu arbeiten.

Der Mehrwert dieser vorliegenden Diplomarbeit ist zu einem gewissen Teil, die Grundlage für einen kompetenzorientierten Sportkundeunterricht zu bieten, und Anregungen für die didaktische Umsetzung der „Sportgeschichte“ im Rahmen einer Schulbucheerneuerung für die „Sportkunde“ zu geben.

8. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Hermeneutischer Zirkel (Danner, 1998, S. 57).	4
Abb. 2: Hermeneutischer Zirkel (Danner, 1998, S. 60).	5
Abb. 3: Grafische Darstellung zum didaktischen Aufbau.	9
Abb. 4: Guter Unterricht (Beer & Benischek, 2011, S. 21).	14
Abb. 5: Friedrich Ludwig Jahn (Dreßen, 1986, S. 4).....	33
Abb. 6: Turnplatz Hasenheide (Dreßen, 1986, S. 5).	34
Abb. 7: Streicher und Gaulhofer (Größing, 2007, S. 44).	36
Abb. 8: Die Turngeräte von Friedrich Ludwig Jahn (Bohus, 1986, S. 110).	40
Abb. 9: Karikatur Jahn (Krüger, 1993, S. 37).	41
Abb. 10: Königliche Turnübungen 1808 am Preußischen Hof (Ohnmann, 2009, S. 23)...	41
Abb. 11: Schulturnen 1854 (Krüger, 1993, S. 103).	43
Abb. 12: Turnen im Freien (Größing, 2007, S. 31).	43
Abb. 13: Adolf Hitler auf dem Reichsparteitag 1936 (Knopp, 2000, S. 19).	63
Abb. 14: "Deutsche Mädchen" im Kindergarten (Knopp, 2000, S. 95).	63
Abb. 15: Titelblatt des Sport-Tagblatt (24. November 1937, S. 1).....	65
Abb. 16: Das Gesetz über die Hitlerjugend (Willmot, 2007, S. 105).....	68
Abb. 17: Offiziere von morgen.....	70
Abb. 18: Junge in Uniform (Knopp, 2000, S. 13).....	70
Abb. 19: Jugendliche im Schützengraben (Knopp, 2000, S. 271).....	70
Abb. 20: Hitlerjugend (Knopp, 2000, S. 31).....	70
Abb. 21: Stadionläufer (Decker, 1995, S. 69).....	88
Abb. 22: Judith Deutsch (Körner, 2008, S. 29).....	92
Abb. 23: Helene Mayer am Siegerpodest (Fuhrer, 2011, S. 46).	95
Abb. 24: Jesse Owens mit Weitsprung Kollegen Luz Luis (Fuhrer, 2011, S. 102).....	96
Abb. 25: Karikatur Jesse Owens (Olympia-Zeitung, 1936, S. 236).....	97
Abb. 26: Karikatur Jesse Owens (Olympia-Zeitung, 1936, S. 455).....	97

9. Literaturverzeichnis

- Alkemeyer, Th. (1986). Gewalt und Opfer im Ritual der Olympischen Spiele 1936. In: W. Dreßen (Hrsg.), *Selbstbeherrschte Körper*. Berlin: Verlag Ästhetik und Kommunikation.
- Apolin, M. & Redl, S. (2010). *Know-how in Sportkunde*. Wien: Hölder-Pichler Tempsky.
- Bailey, St. (2008). *Athlete First. A History of the Paralympic Movement*. West Sussex: John Wiley & Sons Ltd.
- Barisch, H. (1971). *Sportgeschichte aus erster Hand*. Würzburg: Arena-Verlag Georg Popp.
- Beer, R. & Benischek, I. (2011). Aspekte kompetenzorientierten Lernens und Lehrens. In: BIFIE (Hrsg.), *Kompetenzorientierter Unterricht in Theorie und Praxis*. Graz: Leykam.
- Bernett, H. (1966). *Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- Bernett, H. (1983). *Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- Bernett, H. (1994). *Körperkultur und Sport in der DDR*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- Bernett, H. (1996). „Die Weltgeltung Deutschlands als Sportnation“ Der Leistungssport der Hitler-Jugend. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 8, 31 – 55.
- Boch, V. (2002). *Berlin 1936. Die Olympischen Spiele unter Berücksichtigung des jüdischen Sports*. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag.
- Bohus, J. (1986). *Sportgeschichte. Gesellschaft und Sport von Mykene bis heute*. München: BLV.
- Bräutigam, M. (2003). *Sportdidaktik. Ein Lehrbuch in 12 Lektionen*. Aachen: Meyer und Meyer Verlag.
- Bulgrin, M. (2014). *Sport und Politik. Sport als Spielball von Politik, Medien und Wirtschaft*. Hamburg: Diplomica Verlag.
- Carr, E. H. (1961). *What is history?* London: Macmillan.
- Danner, H. (1998). *Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Decker, W. (1995). *Sport in der griechischen Antike. Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen*. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Dreßen, W. (1986). *Selbstbeherrschte Körper*. Berlin: Verlag Ästhetik und Kommunikation.

- Erpenbeck, J. (2010). Kompetenzen - eine begriffliche Klärung. In: V. Heyse, J. Erpenbeck & St. Ortmann (Hrsg.), *Grundstrukturen menschlicher Kompetenzen*. Münster: Waxmann Verlag.
- Fetzer, Th. (2003). Die gesellschaftliche Akzeptanz des Leistungssportsystems. In H. J. Teichler (Hrsg.), *Sport in der DDR* (S. 273 – 357). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Fiebelkorn, J. (2002). Sport in der DDR zwischen 1980 und 1989. In G. Wonneberger, H. Westphal, G. Oehmigen, J. Fiebelkorn, H. Simon, L. Skorning (Hrsg.), *Geschichte des DDR-Sports* (S. 266 – 306). Berlin: Spotless-Verlag.
- Fuhrer, A. (2011). *Hitlers Spiele. Olympia 1936 in Berlin*. Berlin-Brandenburg: be.bra Verlag.
- Geiss, Ph. (1991). *Das Leben des Turnpädagogen Adolf Spieß (1810 – 1858)*. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Groll, H. (1951). Dr. Margarete Streicher. *Leibesübungen und Leibeserziehung*, 5, 1-6.
- Größing, St. (1998). Vom Schulturnen zur Bewegungserziehung – die Entwicklung der schulischen Leibeserziehung in Österreich. In: E. Bruckmüller & H. Strohmeyer (Hrsg.), *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs* (S. 201 – 211). Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag.
- Größing, St. (2007). *Margarete Streicher. Eine starke Frau in einer Männerwelt*. Purkersdorf: Brüder Hollinek.
- Güllich, A. & Krüger, M. (2013) *Sport. Das Lehrbuch für das Sportstudium*. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag.
- Hitler, A. (1939). *Mein Kampf* (Jubiläumsausgabe). München: Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf..
- Hofer, W. (1957). *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933 – 1945*. Frankfurt am Main: Fischer Bücherei.
- Heyse, V. & Erpenbeck, J. (2009). *Kompetenztraining*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Joch, W. (1976). *Politische Leibeserziehung und ihre Theorie im Nationalsozialistischen Deutschland*. Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag.
- Jordan, St. (2009). *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.
- Klafki, W. (1999). Die bildungstheoretische Didaktik im Rahmen kritisch-konstruktiver Erziehungswissenschaft. In H. Gudjons & R. Winkel (Hrsg.), *Didaktische Theorien*. Hamburg: Bergmann und Helbig.
- Kliem, K. (2007). *Sport in der Zeit des Nationalsozialismus. Entwicklung und Zielsetzung im höheren Schulwesen und in der Hitlerjugend*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Knopp, G. (2000). *Hitlers Kinder*. München: C. Bertelsmann Verlag.
- Körner, I. H. (2008). *Lexikon jüdischer Sportler in Wien*. Wien: Mandelbaum-Verlag.
- Krüger, M. (2004). *Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 1: Von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

- Krüger, M. (1993). *Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 2: Leibeserziehung im 19. Jahrhundert. Turnen fürs Vaterland*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- Krüger, M. (2005). *Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 3: Leibesübungen im 20. Jahrhundert. Sport für alle* (2., neu bearbeitete Aufl.). Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- Krüger, M. (2010). *Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759-1839) und die philanthropische Bewegung in Deutschland*. Hamburg: Feldhaus Verlag.
- Leberorg, L. & Dinold, M. (2012). The Austrian Press. Media Coverage during the 2008 Beijing Paralympic Games. In O. Schantz & K. Gilbert (Ed.), *Heroes or eros?: the media's perceptions of paralympic sport* (pp.77 - 84). Champaign: Common Ground Publishing LLC.
- Linninger, U. (1991). *Natürliches Turnen und Nationalsozialismus*. Wien: Universität Wien, Institut für Sportwissenschaft.
- Meyer, H. (2004). *Was ist guter Unterricht?* Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Meyer, M. & Meyer H. (2007). *Wolfgang Klafki. Eine Didaktik für das 21. Jahrhundert?* Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Müllner, R. (2011). *Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung*. Wien: Lit Verlag.
- Oehmigen, G. (2002). Sport in der DDR von 1971 bis 1979. In G. Wonneberger, H. Westphal, G. Oehmigen, J. Fiebelkorn, H. Simon, L. Skorning (Hrsg.), *Geschichte des DDR-Sports* (S. 266 – 306). Berlin: Spotless-Verlag.
- Ohmann, O. (2009). *Friedrich Ludwig Jahn. Frisch, frei, fröhlich und fromm!* Erfurt: Sutton Verlag.
- Olympia-Zeitung, 1936. 1-30, 1-624.
- Pfannhauser, W. (2008). *Friedrich Ludwig Jahn Vorbild und Vordenker*. Wien: Österr. Landsmannschaft.
- Rechberger, W. (1997). *Historisch-Biographische Untersuchungen zu Leben und Werk Karl Gaulhofers (1885-1941)*. Wien: Universität Wien, Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät.
- Reese, D. (Hrsg.). (2007). *Die BDM Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus*. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg.
- Schantz O. & Gilbert K. (2012). *Heroes or zeros? : the Media's Perceptions of Paralympic Sport*. Champaign: Common Ground Publishing LLC.
- Sport-Tagblatt, 1937. Was der Sport leistet! 71 (324), 5.
- Stecewicz, L. & Marschik, M. (Hrsg.). (1996). *Sport und Diktatur*. Wien: Turia+Kant.
- Streicher, M. (1951). Natürliches Turnen. *Leibesübungen und Leibeserziehung*, 5, 4-6.
- Strohmeyer, H. (1999). *Beiträge zur Geschichte des Sports in Österreich. Gesammelte Arbeiten aus vier Jahrzehnten*. Wien: öbv & hpt.

- Tschekan, K. (2011). *Kompetenzorientiert unterrichten. Eine Didaktik*. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor.
- Vocelka, K. (2010). *Geschichte der Neuzeit 1500-1918*. Wien: Böhlau Verlag.
- Vocelka, K., Scheichl, A. & Matzka, Ch. (2011). *ZeitenBlicke 4. Geschichte und Sozialkunde/ Politische Bildung*. Wien: Verlag E. Dörner.
- Weinert, F. (2002). *Leistungsmessungen in Schulen*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Willmot, L. (2007). Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädel. In: D. Reese (Hrsg.), *Die BDM Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus* (S. 89 – 157). Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg.
- Ziener, G. (2008). *Bildungsstandards in der Praxis. Kompetenzorientiert unterrichten*. Seelze-Velber: Erhard Friedrich Verlag.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Name: Elisabeth Hamader

Geburtsort und -datum: Wels, 28.04.1989

Staatsangehörigkeit: Österreich

Schulische Ausbildung:

1995 – 1999 Volksschule Fischlham

1999 – 2003 Hauptschule Steinerkirchen an der Traun

2003 – 2008 Handelsakademie des Stiftes Lambach

Studium:

Ab 10/2009 Lehramtsstudium an der Universität Wien für die Unterrichtsfächer Bewegung & Sport und Geschichte, Sozialkunde und politische Bildung

10/2012 – 02/2013 Erasmus Semester an der Humboldt Universität zu Berlin

Weitere Ausbildung:

2015 Instruktorausbildung „Fit Elementare Motorikförderung/optimales Nachwuchstraining“ (BSPA Linz)

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde weder an einer anderen Stelle eingereicht noch von anderen Personen vorgelegt.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Datum: _____

Unterschrift: _____